# Einfall der Franzosen

in

# Tirol

bei

# Martinsbruck und Nauders

## im Jahre 1799.

---

Aus verläßlichen Quellen geschöpft und nach Urkunden bearbeitet

von

**Alois Moriggl,**

Frühmesser in Zirl.

**Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes.**

Der Reinertrag ist der Kirche von Zirl gewidmet.

---

Innsbruck,

gedruckt in der Wagner'schen Buchdruckerei.

1855.

Den

**braven Schützen Tirols**

und

**allen Freunden des Vaterlandes**

gewidmet

vom

**Verfasser.**

# Vorbericht.

Im März des Jahres 1799 betraten die Franzosen bei Martinsbruck und Nauders, so wie auch bei Taufers im Vintschgau, als Feinde den tirolischen Boden.

Bei diesem feindlichen Einfalle hat nicht nur das Grenzgericht Naudersberg mit dem Gerichte Glurns, sondern das ganze Vaterland viel gelitten, viel geleistet, viel gethan. Soll nun dieses Alles der Vergessenheit übergeben werden? Ich antworte: Nein.

In dieser Schrift will ich es versuchen, die Leiden und Leistungen des theuern Vaterlandes beim obigen Einfalle, sowie so viele und schöne Thaten tapferer Krieger, wackerer Schützen und Landesvertheidiger der Vergessenheit zu entreißen, der sie bisher übergeben waren.

Ich beschränke mich jedoch bloß auf die Erzählung der Ereignisse im Gerichte Nauders und werde die Begebenheiten im Gerichte Glurns nur insoweit berühren, als diese mit jenen in Verbindung stehen.

Ehevor ich jedoch die Erzählung selbst beginne, sehe ich mich veranlaßt, auch die Quellen anzugeben, aus denen ich geschöpft habe. Diese sind:

1. Gedruckte Nachrichten an das Publikum vom Jahre 1799, gütigst mitgetheilt durch den jubilirten k. k. Gubernialrath Josef Voglsanger.

2. Das Innsbrucker Wochenblatt, Jahrg. 1799.

3. Das schätzbare Tagbuch des Zolleinnehmers in Ischgl, Herrn Christian Zangerl, im Auszuge mitgetheilt durch den hochwürdigen Herrn Pfarrer alldort.

4. Daten aus dem Diarium des hochwürdigen P. Casimir, gewesenen Kellermeisters in Stams.

5. Der Thatbestand, aufgenommen mit mehreren noch lebenden Schützen, welche die Affairen vom Jahre 1799 mitgemacht haben, in Nauders, Graun, Pfunds, Landeck, Imst und Zirl.

6. Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1799 in Deutschland und in der Schweiz, ein klassisches Werk in 2 Bänden, aus der Feder des Siegers an der Osterach, bei Stockach, Aspern u. s. w. des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl kaiserlicher Hoheit.

7. Das Feld-Journal des Hrn. Michael Pfurtscheller, gewesenen Fouriers, und schätzbare Mittheilungen des Herrn Josef Lener, gewesenen Oberjägers in der Stubaier-Compagnie.

8. Akten und Originalberichte.

Dieses in Hinsicht der Quellen, aus denen ich geschöpft habe, um dem, was erzählt wird, auch die gehörige Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

Und nun gehe hin mein lieber „Einfall", und schau dir um den Beifall; und bist du so glücklich, diesen als Reisegeführten auf deiner Wanderung durch's liebe Vaterland zu erhalten, dann kommst du sicher überall durch, und gelangst auch gewiß in die Hände recht vieler Schützen, was eben mein Wunsch ist.

**Der Verfasser.**

# I.

## Getroffene Anstalten von Seite des Staates und des Landes für den Fall, daß der Krieg ausbrechen sollte.

1. Das Jahr 1797 war für Oesterreich äußerst unglücklich. General Bonaparte drang aus Italien in drei Abtheilungen über Krain, Kärnthen und Tirol bis in die Nähe von Wien vor. Bald gingen auch die beiden französischen Generäle Hoche und Moreau an zwei Orten über den Rhein. Diese Lage der Dinge brachte einen Frieden zwischen Frankreich und Oesterreich hervor. Dieser wurde am 17. Oktober 1797 in Campo-Formio geschlossen. Daß dieser im Drange der Umstände abgeschlossene Friede mehr ein Scheinfriede war, sah Jedermann ein. Beide Theile rüsteten. Es war nämlich vorauszusehen, daß der provisorische Zustand, welchen das Friedenswerk in Campo-Formio hervorgerufen, bald durch einen neuen Versuch der Waffen ersetzt werden würde. Unzweideutig zeigten dies die Maßregeln, welche von Seiten der österreichischen Regierung zur Vollzähligmachung der Armee, zur innern Organisirung, so wie zu manchen zweckmäßigen Verbesserungen des Heerwesens getroffen wurden. Schon im Februar 1798 hatte der Hof die größte Zahl der Truppen in Böhmen, Mähren und Galizien zusammengezogen, sie fortwährend verstärkt, und die Regimenter noch immer nicht auf Friedensfuß gesetzt; selbst bei jenen, wo dies der Fall war, erhielten die Officiere die Pferdeportionen wie im Kriege fort, um ihre Pferde beibehalten zu können.

Bald erfolgte ein Befehl des Kaisers an den Hofkriegsrath, die gesammte Armee neuerdings auf den Kriegsfuß zu setzen, sie durchaus zu ergänzen und zu dem Ende neue Rekrutirungen auszuschreiben; die Armeen in Böhmen sollten verstärkt und große Magazine in diesem Lande angelegt werden. Auch die Truppen in Italien und Tirol wurden bedeutend verstärkt. Bald sah man alle Feldzeugwerkstätten wieder in großer Thätigkeit. Im Mai zogen Truppen nach Italien an die Etsch, theils über Innsbruck und Salzburg nach Baiern; es wurde ein neues Husaren- und ein neues Uhlanenregiment errichtet; die gesammten Linientruppen sollten auf 400,000 Mann gebracht werden.

Als endlich die Nachricht von einer Verbindung Oesterreichs mit Rußland verlautete, eine Verbindung, der zu Folge ein russisches Heer von 360,000 Mann im Falle eines Krieges zur österreichischen Armee stoßen sollte, und als man im September vernahm, daß diese russischen Truppen bereits gegen Mähren im Marsche seien, als gleichzeitig das nach Ungarn ergangene Rescript bekannt wurde, wodurch der Kaiser als König dieses Reiches zwei Millionen in Geld und 25,000 Rekruten verlangte, da zweifelte Niemand mehr an dem baldigen Ausbruch eines neuen Krieges.

Damit nun der Krieg, falls er neuerdings ausbrechen würde, Tirol nicht unvorbereitet finden sollte, traten im Monate Juli des Jahres 1798 die hohen Stände in Innsbruck zusammen, und entwarfen ein Provisionale zu einem verfassungsmässigen Vertheidigungsplane. Gouverneur von Tirol und zugleich bevollmächtigter k. k. Hofkommissär in Defensionsangelegenheiten des Landes war damals Se. Excellenz Ferdinand Ernst Graf v. Bissingen, ein um unser Vaterland hochverdienter Mann. Landeshauptmann war Paris Graf v. Wolkenstein.

Ein wichtiger und ohne Verletzung der Klugheitsregeln nicht zu verzögernder Gegenstand dieses Provi-

sionale war, wie nämlich die Mannschaft zu der zu organisirenden Landesmacht des ersten, zweiten, dritten und vierten Zuzuges von den Obrigkeiten mit Beiziehung der Gerichtsausschüsse ausgewählt, in Rollen gebracht, und in Kompagnien von Landesschützen und Landesvertheidigern eingetheilt werden sollte. Den Obrigkeiten der Gränzgerichte wurde besonders aufgetragen zur Formirung der Rollen und Organisirung der Compagnien die zweckmässigsten Einleitungen sogleich zu treffen. Diese Verordnung wurde am 6. Nov. 1798 erlassen und schon am 14. Dez. d. J. stellte der damals in Tirol Kommandirende, nämlich F.M.L. Graf v. Spork, an die hohen Stände das Ersuchen, schnellstens 44 Compagnien Landesschützen mobil zu machen. Davon sollten 36 Compagnien verwendet werden zur Mitbedeckung des Gränzkordons vom Gardasee bis Taufers im Vintschgau, die übrigen acht Compagnien aber zur Mitbedeckung des Gränzkordons von Nauders bis Ehrenberg.

Was nun die Stellung dieser abverlangten 44 Compagnien anbelangt, hatte das Gränzgericht Glurns und Mals mit Einschluß des Hofgerichtes Marienberg zwei Compagnien, das Gericht Naudersberg eine Compagnie, und das Viertel Oberinnthal sieben Compagnien zu stellen.

Wir haben uns jedoch nur mit dem Gränzgerichte Naudersberg zu beschäftigen. Sehen wir nun, wie die Compagnien, welche dieses Gericht zu stellen hatte, gebildet und zu Stande gebracht wurde.

2. Das Gericht Naudersberg, sogenannt vom stattlichen, sehr gut erhaltenen Schlosse Naudersberg, umfaßte damals die Gemeinden Nauders, Reschen, Graun, Langtaufers, Haid, Spiß, Ischgl und Galthür. Zur anbefohlenen Bildung der Compagnie von 120 Schützen versammelte sich nun am 14. Jän. im Schlosse Naudersberg, dem Gerichtssitze, der ganze Gerichtsausschuß von 20 Männern, welche in den obgenannten Gemeinden entweder die Stelle eines Vorstehers, eines Dorfmeisters oder eines Geschwornen bekleideten. K. K. Landrichter und

Pfleger der Herrschaft Naudersberg war damals Herr Josef Runggger, der durch volle 20 Jahre dieses Amt alldort verwaltete, und den Johann Kravogl, einen Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes, als Amtsschreiber an seiner Seite hatte. Nachdem nun die Gerichtsobrigkeit dem versammelten Ausschusse den wichtigen Zweck der Einberufung an's Herz gelegt hatte, erklärte der gesammte Ausschuß feierlich zu Protokoll zur Vertheidigung des Vaterlandes Gut und Blut einzusetzen.

Hierauf wurde übergegangen auf die Austheilung der Mannschaft, welche jede der obgenannten Gemeinden zu stellen hatte. Nach dem Steuerfuße hatte zur Bildung einer Compagnie von 120 Mann zu stellen: Die Gemeinde Nauders 84 Mann, Reschen 11, Graun 16, Langtaufers 13, Haid 16, Ischgl 20, Galtür 6, Spiß 4, Zusammen 120 Mann.

Damit man aber in jeder Gemeinde unerschrockene und dem Entzwecke der hochwichtigen Sache entsprechende, taugliche Leute erhalte, machte der Gerichtsausschuß den Vorschlag, zuerst Freiwillige in jeder Gemeinde aufzufordern und jedem Manne, der freiwillig eintritt, täglich 6 kr. als Zulage aus der Gerichtskasse auszubezahlen, so lange die Dienstleistung im Gerichte stattfindet, und 20 kr., wenn er das Gericht verlassen und anderswo verwendet würde.

Schließlich stellte der gesammte Ausschuß das bittliche Ersuchen: die hohe Obrigkeit wolle die Einleitung treffen, daß in diesem kritischen Zeitpunkte eine besondere Andacht in allen Gemeinden veranstaltet werden möchte, um den Schutz des Himmels zu erflehen.

Der Ausschuß wurde nun mit der Weisung entlassen, daß jede Gemeinde ihr Contingent schnellstens stellen und die Listen ehestens einschicken sollte.

3. Die Gemeinde Nauders hatte, wie oben zu sehen ist, 34 Mann zu stellen. Schnellstens wurde nun die ganze waffenfähige Mannschaft in eine Liste gebracht, welche 247 „Stürmer" ausweiset.

Am 16. Jän. war Gemeindeausschuß. In diesem wurde beschlossen:

a. Vorerst Freiwillige aufzurufen. Diese fanden sich bald.

b. Ein Anlehen von 600 fl. zu machen, um damit Korn anzukaufen. Einige Tage darauf wurden auch von den übrigen Gemeinden die Listen der betreffenden Contingente eingeschickt und so ward die Compagnie zu Stande gebracht.

Nun erschien unter dem 8. März von Seite der hohen Landschaft eine Verordnung des Inhalts: für die im Oberinnthal, einschließlich Nauders, einstweilen organisirten 8 Compagnien Schützen habe man den Herrn Viertelsvertreter, Josef Marberger, k. k. Landrichter in Silz, in Hinsicht seiner bereits an den Tag gelegten Kenntnisse sowohl als des gerechten Zutrauens, welches derselbe bei seiner Committentschaft besitze, nicht nur als Kommandanten mit Majors-Charakter zu ernennen, sondern ihm auch schon dermalen die weitere Commission zu übertragen befunden, daß er über gesammte Compagnien unverzüglich die Musterung in den betreffenden Gerichtsbezirken vorzunehmen habe.

So verlautete die Verordnung. Indessen die anbefohlene Musterung unterblieb von Seite des Herrn Majors, indem kurze Zeit darauf die Franzosen selbst die Mühewaltung auf sich nahmen, die 8 Schützenkompagnien scharf zu mustern.

Von Seite des k. k. Kreisamtes Imst erhielt das Landgericht Naudersberg mit Dekret vom 10. März den Auftrag in Nauders und zu Graun Gemeindeboten aufzustellen, dieselben wegen Uebertragung der Briefschaften in Landesschutz-Angelegenheiten förmlich zu verpflichten, auf die Ereignisse an der Gränze von Engadein die größte Aufmerksamkeit zu verwenden nnd hierüber stets schnellstens zu berichten.

4. Unter demselben Datum — 10. März — eröffnete die hohe Landschaft dem k. k. Landgerichte zu Nauders,

daß man in einer dringenden an das hohe Landes-Präsidium ergangenen Vorstellung nachstehende Verfügungen zu erbitten sich veranlaßt gefunden habe, nämlich:

a. daß sowohl in Landeck als auch in Schlanders ein eigenes Depot von Munition und Gewehren für die Scharfschützen und Landesvertheidiger schnellstens errichtet;

b. für die Herstellung und Besetzung der Gränzpässe Oberinnthals und Ehrenbergs, dann Scharnitz und Leutasch sowohl mit Artillerie als Manschaft für jeden Fall schleunigst Bedacht genommen;

c. die von Sr. Majestät für die Landesvertheidigung gewidmeten und bereits in Innsbruck befindlichen Gebirgskanonen mit der erforderlichen Bedienung an schickliche Plätze ehemöglichst abgeführt;

d. für den möglichsten Nachschub von Getreide und Mehl für Oberinnthal, sowie für eigene Menage des k. k. Militärs durch ungarische Ochsen fortwährend Vorsorge getroffen;

e. zur Erleichterung der unumgänglich nothwendigen Korrespondenz nach Oberinnthal eine eigene Journalpost von Nassereith über Imst bis an die Gränze Graubündens errichtet; vor allem aber

f. sowohl an die hochwürdigsten Ordinariate das Ersuchen, an die Obrikeiten aber der Auftrag erlassen werden möchte, daß man vorzüglich Gottes Beistand und Segen für die gerechten Waffen Sr. Majestät und für die Abwendung der Feindesgefahr vom lieben Vaterlande durch gute Werke und besondere Andachten zu erbitten sich bestreben soll.

5. Was nun die k. k. Truppen anbelangt, die beim Ausbruche des Krieges in Tirol standen, kann Nachstehendes mitgetheilt werden:

Von Bozen durch Vintschgau bis nach Münsterthal standen 3 Bataillons und 3$1/2$ Escadrons; 3 Bataillons und $1/2$ Escadron lagen auf dem Nons- und Sulzberg; 10 Bataillons und 2 Escadrons in Südtirol; 1 Bataillon in Landeck; 1 Bataillon in Innsbruck; 14 Ba-

taillons zwischen St. Johann und Rattenberg; 15 Bataillons mit 5 Escadrons in 2 Colonnen waren im Anmarsch über Reutte und über den Arlberg; 2 Bataillons und 1 Escadron waren in's Engadein vorgeschoben; 3 Bataillons und 1 Eskadron standen in Nauders und Martinsbruck und 5 Bataillons und 1 Escadron waren zwischen Taufers und Santa Maria; zusammen also 57 Bataillons und 14 Eskadrons, was im Ganzen eine Heeresmacht von 44,000 Mann Infanterie und 2600 Mann Kavallerie ausmachte, wie sie vom Erzherzoge Karl angegeben wird. In Vorarlberg stand F. M. L. Hotze mit 24,600 Mann und 1400 Pferden.

In Tirol finden wir die Regimenter Neugebauer, Großherzog Toskana, Oranien, Warasdiner Sanct Georger Infanterie-Regiment, Kinsky, Sztarray, sowie Erzherzog Johann-Dragoner und Erdödy-Husaren u. s. w.

F. M. L. Graf von Spork, der bisher in Tirol en Chef kommandirt hatte, wurde am 8 März zur Armee des Erzherzogs Karl übersetzt, und an seine Stelle trat F. M. L. Heinrich Graf von Bellegarde. Das Hauptquartier war in Bozen.

Im Viertl Oberinnthal kommandirte als Qua-Brigadier der Oberst des Landregiments Neugebauer, Graf von St. Julien, ein Mann, seiner Leutseligkeit wegen vom Volke sehr geschätzt. General Laudon stand in Nauders, General-Major Graf Nobili war in Telfs. In Oberinnthal finden wir beim Ausbruche des Krieges den Obersten vom Regimente Kinsky in Ried. Es war dies Graf Salaroli. Den tapferen Kommandanten und ritterlichen Obersten des Warasdiner Sanct Georger Infanterie-Regiments — insgemein Warasdiner Kreuzer genannt — Peter Baron Knesevich finden wir in Martinsbruck.

6. So standen die Dinge, als am 10. März um halb 8 Uhr Abends mittelst Estaffette dem Herrn Landrichter von Nauders ein Schreiben des Inhalts übergeben wurde:

G. M. Laudon habe den Auftrag ertheilt, daß ohne Verzug die organisirten Schützen-Compagnien der Gerichte Nauders, Glurns und Mals ausrücken, und die im Jahre 1796 bei Martinsbruck angelegten Schanzen besetzen sollten. Das Schreiben kam vom Herrn Landrichter Tschott in Glurns.

Die Antwort wurde schon um 9 Uhr Abends abgeschickt und enthielt nachstehende 3 Punkte:

1. Unter Einem werde die dießgerichtliche Compagnie zur Marschfertighaltung aufgeboten. Indessen sei

2. keine Löhnungsanweisung noch bekannt, ohne welche die Mannschaft wohl hart auf längere Zeit Dienste leisten könne. Ueberdieß diene zur Nachricht

3. daß Militär soeben an die Gränze rücke, und daß die Franzosen noch nicht im Engadein eingebrochen seien.

Sieben und achtzig Stunden nach diesem Schreiben standen die Franzosen schon eine Stunde vor Nauders und griffen den Gränzpaß Martinsbruck wüthend an.

Doch jetzt ist es Zeit viele wichtige Begebenheiten nachzuholen.

---

## II.

## Ausbruch des Krieges und Eröffnung der Feindseligkeiten.

Ereignisse vom 31. Jänner bis 14. März 1799.

Am 17. Oktober 1797 war, wie wir bereits gehört haben, zwischen Oesterreich und Frankreich zu Campo-Formio Friede geschlossen worden. Um alle Angelegenheiten zu ordnen, trat zu Rastadt ein Congreß zusammen; allein es wollte mit den eingeleiteten Unterhandlungen nicht vorwärts gehen. Die Deputirten Frankreichs handelten nicht aufrichtig, benahmen sich sehr übermüthig und spannten die Saiten von Tag zu Tag höher. Paul I., Kaiser von Rußland, hatte, wie wir bereits vernommen haben, ein Bündniß mit Oesterreich geschlossen,

und unter dem Kommando des F.=M. Souwarow ein bedeutendes Armeekorps dem Kaiser Franz zu Hilfe in die k. k. Erbstaaten einrücken lassen. Das wurmte die Franzosen. In Folge dessen übergaben die französischen Botschafter zu Rastadt am 31. Jänner 1799 dem k. k. Gesandten Grafen von Lehrbach eine Note, worin vom österreichischen Kaiser die bestimmte Erklärung verlangt war, ob er die russischen Truppen entfernen wolle oder nicht? Werde hierauf innerhalb 14 Tagen keine oder eine nicht ganz genügende Antwort in Rastadt eintreffen, so werde Frankreich solches als Wiederanfang der Feindseligkeiten von Seite Oesterreichs betrachten.

Diese vom Kaiser Franz ganz bestimmt verlangte Erklärung war am 14. Februar, als am letzten Tag der gestellten Frist, in Rastadt nicht angelangt, auch bis Ende des Monats noch nicht erfolgt. Das französische Direktorium gab daher dem General Jourdan, der am Oberrhein die dort gesammelte Armee kommandirte, den gemessenen Befehl: am ersten März auf das rechte Rheinufer überzusetzen.

Dem erhaltenen Befehle gemäß setzte Jourdan am ersten März von Straßburg aus, über die Brücke bei Kehl, auf das rechte Rheinufer über. Gleichzeitig mit Jourdan brach Massena, als Obergeneral der helvetischen Armee, die 30,000 Mann stark war, aus dem Innern der Schweiz auf, und langte in der Nacht vom 5. auf den 6. März bei Azmoos, an der Gränze von Vorarlberg, an. Morgens früh schickte Massena durch einen Hauptmann vom Generalstabe dem in Graubünden kommandirenden F. M. L. Frhr. von Auffenberg eine schriftliche Aufforderung des Inhalts zu: „er (Massena nämlich) habe von seiner Regierung den Auftrag erhalten, Graubünden zubesetzen; er fordere daher den Herrn General auf, dasselbe binnen 2 Stunden mit den unter seinem Kommando stehenden Truppen zu räumen. Für den Fall, daß der Herr General (Auffenberg) die Räumung verweigern oder länger anstehen sollte seinen

Rückzug zu beginnen, werde die französische Armee in Gemäßheit ihres Auftrages die österreichischen Truppen überall angreifen, wo sie dieselben finden werden."

Da General Auffenberg antwortete, daß er über diese ganz unerwartete Aufforderung allererst weitere Weisungen von seinem Korpskommandanten einholen müsse, wartete Massena nicht länger mehr. Noch an demselben Tage — den 6. März — griff Massena den wichtigen Paß „Luzienstein“ an. Die Oesterreicher vertheidigten dieses kleine Gibraltar mit 1800 Mann auf das tapferste und schlugen den Feind viermal zurück, mußten aber endlich unterliegen.

Am folgenden Tag — den 7. März — wiederholte Massena seinen Angriff auf das beiläufig 7000 Mann starke Korps des Generals Auffenberg, trieb dasselbe nach langer Gegenwehr über Zigers bis nach Chur und dort so in die Enge, daß bereits das ganze Korps sich ergeben mußte.

General Auffenberg, der Oberst und der Oberstlieutenant und ein Major des Regiments Brechainville, viele Stabs- und Oberofficiere und bei 5000 Mann fielen in feindliche Gefangenschaft. Die Franzosen eroberten überdies 34 Kanonen und 14 Fahnen! Nur 8 Compagnien vom Regimente Brechanville entkamen. diese retteten sich theils über das Slapinerjoch nach Montafon, theils über den Albulaberg nach Engadein und von da nach Martinsbruck, wo sie, beiläufig 500 Mann stark, von den dort postirten k. k. Truppen aufgenommen wurden.

2. Einer der vorzüglichsten Unterfeldherren des Obergenerals Massena war Le Courbe. Dieser war Divisions-General und kommandirte in dieser seiner Eigenschaft die dritte Division der helvetischen Armee. Unter ihm standen als Brigadiere die Generale Loison, Mainoni und Demont. General Le Courbe war ein ausgezeichneter General in Gebirgsgegenden, zeichnete sich durch Raschheit in seinen Operationen und durch

Kühnheit bei Unternehmungen aus, war aber ein rauher Krieger und harter Mann. Als der Krieg ausbrach befand er sich in Bellinzona, einer Stadt im Kanton Tessin. Am 7. März brach er nun von dort auf und zog mit drei Halbbrigaden, einem Bataillon und einer Abtheilung Jäger zu Pferd, also mit beiläufig 5500 Mann in einem äußerst beschwerlichen Marsche durch das Misoperthal über die Schneekuppen des furchtbaren Bernhardins, und gelangte glücklich in das Rheinthal. Bei der Ortschaft Tusis theilte er seine Division in zwei Colonnen; die eine unter seiner Anführung nahm den Weg über den rauhen Albulaberg, die andere führte General Mainoni über den Septimer- und Julierberg. Ein furchtbarer Marsch! Beide Generale stießen am 10. März auf österreichische Posten, die sie aus Casaccia und Silva plana vertrieben. Noch an demselben Tage übersetzte Le Courbe den Albulaberg und eroberte die Ortschaft Pont in Oberengadein.

General Laudon brach nun eiligst mit 4 Bataillons von Taufers nach Zernetz auf, wo er in der Nacht vom 10. auf den 11. März ankam. Schnell griff er am 11. die Franzosen bei Pont an und warf sie, bemeisterte sich auch noch eines Theiles vom Albulaberg. Le Courbe behauptete sich aber auf den dominirenden Anhöhen des Gebirges und ließ eine Abtheilung durch das Thal Davos abgehen und den österreichischen Posten bei Scaletta in Flanke und Rücken zugleich angreifen. Dieses Manöver gelang vollkommen. Laudon mußte über Hals und Kopf retiriren und verlor auf der Flucht noch einen Theil seiner Leute, die abgeschnitten wurden. Laudon zog sich über Zernetz auf das Tschirfferjoch zurück und besetzte die Zugänge in's Münsterthal. Major Munkatsy zog mit seinem leichten Bataillon Guarda zu. Hier wurde er aber von den Franzosen erreicht und bis Schuls geworfen. In Schuls setzte sich dieser brave Stabsofficier wieder und machte noch einen letzten Versuch den Feind aufzuhalten. Munkatsy hielt sich hier am

13. März mit seinen Leuten von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. Von allen Seiten und mit Uebermacht angegriffen sah er sich genöthiget Schuls zu verlassen, nachdem er einen Verlust von 66 Mann an Todten und schwer Verwundeten erlitten hatte, und sich nach Remüß zurückzuziehen, wo er spät in der Nacht ankam. Hier wurde einige Stunden ausgeruht.

Am 14. März in der Frühe zog er sich auf Martinsbruck zurück und wurde dort von den k. k. Truppen aufgenommen. Munkatsy schloß sich nun mit seinen Leuten den in Martinsbruck postirten Truppen an. Drei Stunden später als Munkatsy Remüß verlassen hatte, zog Le Courbe dort ein, seine Vorposten schnell nach Martinsbruck vorschiebend. Im Schlosse Tarasp fiel dem Feind ein bedeutender Munitionsvorrath in die Hände, welcher bei der Beschwerlichkeit des Nachschubes in jener Gegend keine kleine Eroberung war.

3. Am 14. März Vormittag kam ein Korporal der Mahonijäger zu meinem Großvater (Nähn), der Schlossermeister war, und übergab ihm 13 Gewehre mit den Worten: „Ich bitte sie Meister! sie schnell zu richten; denn der Franzoß steht schon bei Bruck“

„O, entgegnete der Nähn, Bruck (Pont) ist im Oberengadein und noch weit von hier.“

„Nein nein, fiel der Korporal schnell ein, bei diesem Bruck, eine Stunde von hier.“

„Also bei Martinsbruck!“ rief der Nähn auf und stand da wie versteinert. Kein Mensch im ganzen Dorfe wußte etwas. Mann stelle sich jetzt den Schrecken der guten Leute vor. Drei Stunden d'rauf schon Kanonendonner und Kleingewehrfeuer.

## III.

### Zurückgeschlagene Angriffe des Feindes auf die Stellung der Kaiserlichen bei Martinsbruck.

Ereignisse vom 14. bis einschließlich 17. März.

1. Von Nauders aus in die benachbarte Schweiz, zunächst in den Canton Graubünden, führt der sogenannte Martaweg. Dieser führt zuerst auf die Norbertshöhe — gemeinhin Höhe oder auch Lawerz genannt — und senkt sich dann von da sehr steil abwärts nach Martinsbruck. Von der Höhe aus hat der Wanderer eine schöne Aussicht auf das Thal Engadein, das man auf eine Strecke von mehreren Stunden überschauen kann. Viele Fremde begeben sich von Nauders auf diesen nur eine halbe Stunde entfernten Punkt, um sich diesen Genuß zu verschaffen. So bestieg unter andern auch Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Hr. Erzherzog Franz Karl — wenn ich nicht irre im Jahre 1823 — die Norbertshöhe und ließ sich, auf einer der noch vorhandenen Schanzen stehend, den Einfall der Franzosen und die Erstürmung der Höhe durch den Feind, von einem Augenzeugen, dem Schützenhauptmann Herrn Johann Ofner, haarklein erzählen. — Schreiber dieser Zeilen befand sich auch in der Schanze und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit auf die ganze Erzählung.

Einen besonders lieblichen Eindruck macht der Inn, der sich einem nachlässig hingeworfenen Silberbande ähnlich ruhig durch das enge Thal schlängelt. Tief unter sich erblickt man in einer kleinen Ebene auf dem linken Ufer des Inn's das Dörfchen Martinsbruck, die erste Ortschaft im Canton Graubünden. Von da führt ein sehr rauher und steiler Bergweg nach dem Dorfe Schleins, das auf einer bedeutenden Anhöhe liegt. Das rechte Innufer bildet eine wilde Gegend. Voran der 8000 Fuß hohe Pitzlat, ziehen sich kahle Felsen bogenförmig hinein bis in die Gegend von Tarasp. Von der Höhe läuft eine bedeutende Fläche bis zu den genannten kahlen Felsen hin, die sich sehr steil gegen den Inn senkt.

Die äußere Hälfte dieser Fläche ist mit Wald bedeckt, die innere aber größern Theils licht geschlagen und bekannt unter dem Namen: „Nauderer Maiß". Diese war der Schauplatz blutiger Auftritte, wie wir später hören werden. Von da beginnt eine Gegend, „Bärenheimath" mit Recht genannt, gewiß sehr bezeichnend für die Wildheit derselben.

Der Norbertshöhe gegenüber steht auf dem linken Innufer der hohe „Mondin" (in der Volkssprache „Mundin") mit dem obern und untern Novellasteig. Auf diesen berüchtigten, im Sommer durch herabrollende Steine, im Winter und Frühjahre durch abstürzende Lawinen sehr gefährlichen Steig werden wir im Verlauf der Erzählung noch einige Male zurückkommen. An der Straße, die in einer Stunde von Nauders nach Martinsbruck führt, steht tief unten am Inn auf dem rechten Innufer das stattliche k. k. Zollhaus. In der Nähe desselben befinden sich noch zwei andere Häuser. Eine hölzerne Brücke verbindet beide Ufer. In Mitte derselben ist ein hölzernes Gitter angebracht, das die Gränzscheide zwischen Oesterreich und der Schweiz bildet.

Nachdem wir uns so in der Gegend, die bald den Schauplatz wichtiger Ereignisse bildet, ein wenig umgesehen haben, wollen wir wieder den feindlichen Obergeneral aufsuchen.

2. General Le Courbe stand am 14. März mit der Hauptcolonne bereits schon in aller Frühe in Remüß. Offenbar hatte dieser ungestümme General sehr viel gewagt, indem er auf einer einzigen Operations-, Communications- und Rückzugslinie längs dem Inn so weit vorgegangen war, indessen auf seiner rechten Flanke das Münsterthal und in seiner linken Flanke das Thal Montafon und Patznaun von den k. k. Truppen sehr stark besetzt waren. In Montafon und im Klosterthale zwischen Bludenz und dem Arlberg lagen 6 Bataillons Oesterreicher. Unter Major Schmiedt stand 1 Bataillon in Patznaun, 3 Bataillons waren in Martinsbruck, und im

Münsterthale lag Laudon mit 5 Bataillons und einer Eskadron; zusammen 15 Bataillons. Allein Le Courbe schien sich um die Bataillons links und rechts wenig zu kümmern und rückte unaufhaltsam vor. Daß seine Stellung eine sehr gefährliche wäre, sah er selbst ein; diesem Nachtheile suchte er aber dadurch zu begegnen, daß er seine Truppen staffelweise vorzog, so, daß sich dieselben von Zernetz bis Martinsbruck, das heißt, auf eine Linie von 12 Stunden ausdehnten. In Zernetz ließ er 1 Bataillon und in Schuls wieder eine starke Abtheilung unter dem General Mainoni zurück, während er selbst mit dem Hauptkorps bis Remüß vorrückte. „Le Courbe" sagt Erzherzog Karl „überließ sich ganz seinem kühnen ungestümmen Charakter; er zog die Geschwindigkeit der Operation ihrer Sicherheit vor und achtete nicht des Menschenblutes, wenn er damit schnell einen Vortheil zu erkaufen hoffte."

Einen Beweis für das Gesagte lieferte Le Courbe gerade am 14. März. Kaum in Remüß angelangt enteilt er schon mit einer halben Brigade nach Martinsbruck, um die dort aufgestellten k. k. Truppen anzugreifen und zu werfen; allein diesmal hatte er die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

3. In Martinsbruck lagen am 14. März folgende k. k. Truppen: 1 Bataillon Warasdiner Kreuzer, das leichte Bataillon des Majors Munkatsy, der in aller Frühe an diesem Tage in die Position von Martinsbruck eingerückt war, dann der Ueberrest des Regiments Brecheinville in 500 Mann bestehend, ferners eine starke Abtheilung Jäger, Mahoni-Jäger genannt. Die k. k. Truppen waren zusammen 2600 Mann stark. Diese Mannschaft wurde aber von einem Manne kommandirt, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Dieser tapfere, umsichtige und unerschrockene Kommandant war der Oberst des Warasdiner Sankt Georger Infanterieregiments, Baron von Knesevich.

Das Verhalten dieses braven Soldaten und tapferen

Führers am 14., 15., 17. und 25. März ist nach einstimmiger Aussage aller Schützen, welche die Affairen an den obigen Tagen mitgemacht haben über alles Lob erhaben. In das ungetheilte Lob dieses braven Mannes stimmen auch alle ämtlichen Berichte überein. Ehre also, wem Ehre gebührt!

General Graf Alcaini war aus dem Hauptquartier, das sich bis zum 23. März in Bozen befand, vom Kommandirenden F.M.L. Grafen Bellegarde nach Nauders abgeschickt worden, um die Vertheidigungsanstalten zu leiten. Dieser General war fast gleichzeitig in Nauders angekommen, als die Franzosen die Gränzen von Tirol erreichten.

Oberst Knesevich stand auf dem linken Innufer und hielt das Dorf Martinsbruck besetzt. Ein starker Posten der Kaiserlichen stand in Schleins. Der brave Krieger erwartete einen Angriff, und täuschte sich hierin auch nicht. Gegen Mittag erhielt Oberst Knesevich die Meldung, daß der Feind anrücke, sich gegen Schleins wende, um diese Höhe zu gewinnen, und den dort aufgestellten Posten zu vertreiben. In Folge der gemachten Mittheilung wurde der benannte Posten zwar ansehnlich verstärkt, aber weil mit Uebermacht angegriffen, genöthiget, nach einem zweistündigen Gefechte sich nach Martinsbruck auf das Hauptkorps zurückzuziehen. Nun war es 12 Uhr. Da griff der Feind den tapfern Kommandanten auch in der Front mit allem Ungestümm an. Vergebens. Angefeuert von seinem braven Obersten stand das Bataillon der Warasdiner Kreuzer felsenfest und wich keinen Schritt. Jeder Angriff wurde zurückgeschlagen. Das hatte Le Courbe nicht erwartet und machte ihn stutzen. Der einzige Vortheil, den er an diesem Tage erringen konnte, war die Besetzung der Anhöhe und des Dorfes von Schleins, ein Punkt, um den oft und heftig gerauft wurde, wie dieses Mal, so auch später, da die benannte Anhöhe eine dominirende ist. Das Gefecht dauerte volle sieben Stunden und endete erst mit Anbruch der Nacht.

Le Courbe zog sich zurück, aber nur, um den Angriff am folgenden Tage mit erneuerten Kräften wieder aufzunehmen und fortzusetzen. Den folgenden Tag, am 15. März, war jedoch er selbst der Angegriffene.

4. General Laudon hatte richtig durchschaut, wie mißlich die Lage und wie gefährlich die Stellung des feindlichen Generals war. Um nun diesen für seine Verwegenheit gleichsam zu strafen, daß er ohne alle Rücksicht auf die Sicherstellung seiner Flanken so weit dem Inn entlang vorzudringen die Kühnheit hatte, bediente sich Laudon desselben Manövers, dessen sich Le Courbe bisher mit so gutem Erfolge gegen die Kaiserlichen bedient hatte. Allein wenn zwei dasselbe thun, sagt man, ist es doch nicht dasselbe. Man kann den Feind umgehen und dadurch einen Sieg erringen, was bei Le Courbe bisher der Fall war; man kann aber auch den Feind umgehen, und dabei selbst mit schönster Manier umgangen werden, wie dieses dem guten Laudon begegnete.

Laudon war in das Münsterthal abgegangen und hatte dort zur Vertreibung des Feindes aus dem Engadein folgende Dispositionen getroffen: Oberst Knesevich erhielt den Auftrag, den Feind am 15. in der Frühe in der Fronte anzugreifen; eine Abtheilung k. k. Truppen sollte in Verbindung mit Schützen und Landesvertheidigern über die sogenannten Oefen (Forni) nach Zernetz vordringen, und das dort stehende feindliche Bataillon vertreiben; eine zweite, drei Kompagnien starke Abtheilung, erhielt die Aufgabe, über das Scharler Jöchl nach Schuls vorzurücken und sich auf das feindliche Detaschement unter General Mainoni zu werfen. Um aber dieser letztern, offenbar zu schwachen Colonne ihre Aufgabe zu erleichtern, und die Aufmerksamkeit des Feindes von Schuls ab und auf einen andern Punkt hinzulenken, erhielt Herr Johann Michael Wolf (damals Hofrichter von Marienberg, gestorben als k. k. Landrichter in Kufstein) als Kommandant der beiden Schützen-Compagnien des Gerichtes Glurns und Mals, welche das Schlinigerthal besetzt hielten, am

14. März den dringenden Befehl das Joch zu übersteigen, und den Feind am 15. in aller Früh in der Richtung gegen das sogenannte weiße Haus (zwischen Schuls und Remüß) zu beunruhigen oder auch nur zu allarmiren. Der vortrefflich ausgedachte und noch besser ausgeführte Plan wäre allerdings geeignet gewesen, die feindliche Division aus Engadein zu vertreiben. Sehen wir aber, wie der Handel ausfiel.

Der erhaltenen Weisung gemäß brachen die beiden Compagnien des Gerichts Glurns und Mals im Thale Schlinig um 10 Uhr Nachts auf, um das Schlinigerjoch zu ersteigen und durch das Thal Sürsaß frühzeitig genug auf den ihnen angewiesenen Posten zu gelangen. Eine steile mit Schnee und Eis bedeckte Felsenwand, die sie nicht umgehen konnten, setzte zwar ihrem weitern Vorrücken ein unwillkommenes Ziel; allein von hier aus allarmirten sie den Feind nach Kräften. Während nun der feindliche General Mainoni seine ganze Aufmerksamkeit den Schützen zuwendete, kam Laudon über das Scharlerjöchl der feindlichen Abtheilung ganz unvermuthet auf den Hals und steckte sie sammt ihrem Anführer in den Sack. Mainoni wurde mit einem Theile seiner Leute gefangen, der Rest aber versprengt.

Jener Abtheilung, welche die Bestimmung erhalten hatte, das feindliche Bataillon aus Zernetz zu vertreiben, ging es schlecht. Statt die Franzosen aus Zernetz zu werfen, wurde sie selbst von denselben bis auf's Tschirfserjoch zurückgeworfen und hart verfolgt. Die Feinde ließen vom Verfolgen erst ab, als sie merkten, daß Laudon in Schuls stehe.

Wie bereits erwähnt, hatte auch Oberst Knesevich vom General Laudon den Befehl erhalten, den Feind am 15. in der Front anzugreifen. Das war aber für den wackern Obersten und für seine brave Mannschaft eine harte Aufgabe. Alles war vom gestrigen Kampfe noch ganz ermattet, und schon seit fünf Tagen kampirten die braven Truppen unter freiem Himmel. Dessen un-

geachtet griff Knesevich den Feind am 15. um 5 Uhr früh muthig an. Major Munkatsy eröffnete mit sechs Compagnien den Angriff. Dieser hatte die Weisung auf der Straße nach Strada vorzugehen, während 240 Mann Warasdiner Kreuzer unter dem Kommando eines Hauptmanns nach Schleins beordert wurden, um dort den Feind zu beschäftigen. Mit dem Rest des Corps stand Knesevich zur Unterstützung in Bereitschaft. Der Angriff ging glücklich von statten. Die Feinde wurden weit über Strada zurückgetrieben; allein die nach Schleins abgeschickte Colonne war zu schwach, um den Feind aus dieser Position zu werfen, und so konnte Knesevich seinen Vortheil nicht weiter verfolgen, weil von der benannten Anhöhe herab eine feindliche Abtheilung sich in Bewegung setzte, um in seine rechte Flanke zu fallen. Der tapfere Oberst sah sich dadurch genöthiget, nach einem siebenstündigen Gefechte wieder in seine alte Position bei Martinsbruck einzurücken.

Le Courbe aber machte schnell rechts um, warf sich auf Laudon, trieb ihn aus Schuls, und zwang ihn auf demselben Weg wieder zurückzukehren, auf dem er gekommen war. Das Resultat der ganzen Unternehmung war: Laudon hatte zwar 1 General, 8 Offiziers und über 100 Gemeine gefangen genommen, dabei aber selbst 3 Compagnien eingebüßt, und die Franzosen saßen jetzt erst recht fest im Engadein!

Am 15. März Abends richtete Oberst Knesevich ein vertrauliches Schreiben an den damaligen Herrn Kreishauptmann von Imst, Josef Freiherrn v. Lichtenthurn, in dem er von den beiden vorgefallenen Treffen Meldung macht. Ich kann mich nicht enthalten, daraus einige Stellen wörtlich anzuführen, weil sie recht eigentlich den braven Krieger charakterisiren.

„Sie werden ohne Zweifel,“ schreibt er, „von den Landleuten erfahren haben, wie viele fremde Gäste mich beehrten, die ich zwei Tage hindurch und täglich sieben Stunden lang bedienen mußte. Heute den 15. um 2 Uhr

Nachmittags wurde ich derselben endlich los, nachdem sie von 5 Uhr früh bis zur angesetzten Stunde artig bedient worden waren. Vielleicht war denselben meine Kost zu unverdaulich."

„Erst erhielt ich ein Schreiben von Nauders, worin mir die Mittheilung gemacht wird, daß mehrere tausend derlei Gäste sich in Strada einquartirt hätten, die mich nächstens wieder beehren dürften. Es geschehe jedoch, wie es Gott gefällig ist; ich thue meine Pflicht."

„In beiden letzten Aktionen verlor ich 82 Mann an Todten und Blessirten. Fähnrich Haim ist todt. Lieutenant Kurovsky und Hauptmann Bauer wurden schwer blessirt u. s. w."

Am 16. März war zwischen beiden Theilen eine kurze Waffenruhe eingetreten. Die Franzosen benützten dieselbe, um sich auf einen neuen Angriff vorzubereiten; die Kaiserlichen aber, um denselben eben so siegreich abzuschlagen, wie am 14. Verlassen wir jetzt Freund und Feind, wenigstens auf einen Tag, um zu sehen, was in Innsbruck vorgeht.

5. Kaum war der um das allseitige Wohl des Landes wahrhaft väterlich besorgte Gouverneur, Ferdinand Ernest Graf von Bissingen, von der Gefahr in Kenntniß gesetzt worden, die dem lieben Vaterlande von dem Canton Graubünden her drohte, als er sogleich in einem Erlaß vom 16. März die höchst nothwendige Anordnung traf, daß ohne den mindesten Zeitverlust die Schützen-Compagnien von Oberinnthal mit Einschluß der Städte Innsbruck und Hall unter Leitung ihrer selbstgewählten Anführer auf beiden Seiten des Inns bis nach Landeck marschiren sollten, und daß der besondere Landsturm sich dergestalt in Ordnung richte, rüste und bewaffne, daß er auf den ersten an ihn ergangenen Aufruf sich dorthin begeben könne, wo dem Vaterlande Gefahr drohe.

Mit größter Bereitwilligkeit wurde von Seite der

Scharfschützen dieser Anordnung Folge geleistet. Am Schlusse der erwähnten Verordnung heißt es aber:

„Gleichwie die k. k. Truppen am 14. März sich ausgezeichnet tapfer gehalten und dem heftigsten Angriffe widerstanden, folglich dem Lande den wichtigsten Vortheil verschafft haben, so haben dieselben auf unsern Dank die gerechtesten Ansprüche sich erworben. Die Abstattung dieses Dankes hätte einstweilen darin zu bestehen, daß von Ortschaft zu Ortschaft eiligst Wein, Branntwein und Fleisch gesammelt, das Gesammelte schnellstens nach den von den k. k. Truppen besetzten Plätzen gebracht, um dort unter die von den vielen Strapatzen ermatteten Soldaten und auch unter die Landesvertheidiger ausgetheilt werden zu können."

Mit welcher Bereitwilligkeit und Schnelligkeit dieser Aufforderung des Landeschefs entsprochen wurde, davon geben nachstehende Beispiele Zeugniß.

Am 16. März Vormittags war obiger Aufruf wegen Sammlung von Wein, Brantwein und Fleisch erlassen worden und am selbigen Tage Nachmittags erhielt der Gouverneur aus den Händen Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Elisabeth nachstehendes Handbillet: „Ihr schöner Antrag den durch Strapatzen ermüdeten Soldaten Wein und Branntwein zu verschaffen, hat mich von Herzen gerührt. Erlauben Sie mir, daß auch ich zu diesem guten Werke 200 fl. beitrage, die ich Ihnen hiemit überschicke mit dem Anerbieten, daß ich bei ferneren ähnlichen Gelegenheiten mit Ihren vortrefflichen Gesinnungen für Tirol mitwirken werde. Elisabeth m. p.

Ein zweites schönes Beispiel gab das Stadt- und Landgericht Rattenberg. Kaum hatte dasselbe obigen Aufruf erhalten, als einige Tage darauf schon 2 gemästete Ochsen, 1 gemästete Kuh, 3 Centner Butter, 4½ Star Erbsen, 3 Star Bohnen und 7½ Star gerendelte Gerste sich in Innsbruck befanden.

Ein drittes Beispiel gab der Markt Reutte. Als

die Aufforderung dort bekannt gemacht worden war, wurden 10 Yhren Wein, 4 Eimer Bier, 20 Maß Branntwein, 72 Pfund Schmalz, 34 Laib Käse, 150 Stück geselchtes Fleisch, 241 Laib Roggenbrod, 115 Laib Komißbrod und 10 Pfund Rauchtabak in einem halben Tag gesammelt und das gesammelte eiligst nach Landeck abgeschickt.

Aber vollends in Erstaunen muß es Jeden setzen der da liest, was die südliche Landesschutz-Deputation in Bozen für die k. k. Truppen unter General Laudon in kürzester Zeit zusammenbrachte und an dieselben abliefern ließ. Es geschah dieses hauptsächlich durch die thätige und unermüdete Verwendung des Landeshauptmannschaftsverwalters Grafen Johann Nep. von Welsberg, eines um die Landesvertheidigung höchst verdienten Mannes, dem aber auch in einer eigenen Brochüre von Sr. Excell. Hrn. Grafen von Brandis ein höchst ehrenvolles Denkmal verdienter Massen gesetzt worden ist.

Ich kann mich nicht enthalten das Verzeichniß der gesammelten und abgeschickten Viktualien und Geldbeträge hier in seinem ganzen Umfange mitzutheilen. Es ist dasselbe wohl ein glänzendes Zeugniß für die Opferwilligkeit der biedern Bewohner Tirols. Solche Thaten dürfen nicht der Vergessenheit übergeben werden.

Gesammelt und an die k. k. Truppen abgeliefert wurden: 49½ Eimer Branntwein, 647¼ Eimer Wein, 119 Centner Speck und Fleisch, 21 Centner 66 Pfund Käse, 227 Pfund Schmalz, 98 Metzen Hülsenfrüchte, 56½ Metzen gerendelte Gerste, 86 Metzen Kochmehl, 12 Centner 25 Pfund Reis, 40 Centner 12 Pfund Salz, 4 Centner 31 Pfund Tabak, 479 Laib Brod, 1 Kistchen Rosoglio, 1545 Gulden baares Geld, wofür wieder eingekauft wurden: 13⅞ Eimer Branntwein, 40¼ Eimer Wein, 10 Centner 25 Pfund Fleisch und Speck, 10 Centner Salz, 8½ Metzen Hülsenfrüchte, 1 Centner Rauchtabak und 6666 Laib Brod! Dazu die Fässer,

Säcke, Kisten u. dgl. und die Fracht, was wiederum auf 4000 fl. im Werth angeschlagen wurde.

Mein liebes Vaterland sei stolz auf das was du blos im Jahre 1799 gethan — gelitten — geleistet hast!

Doch jetzt heißt es dem Fleisch und Speck, so wie auch dem Wein und Branntwein den Rücken kehren und uns wieder auf Martinsbruck begeben.

6. Wie schon erwähnt, hatten die Franzosen den 16. März dazu benützt, um die Kaiserlichen am andern Tag mit aller Macht anzugreifen, und sie aus ihrer vortheilhaften Stellung bei Martinsbruck zu werfen. Da graute der 17. März, ein heißer Tag bei Schnee und Eis! Auf den 17. März fiel dieses Jahr gerade der Palmsonntag. Schon um halb 6 Uhr früh eröffnete der Feind mit einer lebhaften Kanonade seinen Angriff. Le Courbe entsandte diesmal eine starke Colonne, um die Stellung der Oesterreicher in der Finstermünz zu nehmen, dann nach Nauders vorzurücken und so dem Obersten Knesevich in den Rücken zu kommen. Bemerkt muß hier werden, daß in dieser Jahreszeit auf den Bergen sowie in der Ebene außerordentlich viel Schnee lag, der überdieß der großen Kälte wegen „Harsch" trug. („Harsch" wird die im Frühjahre von der Wärme der Sonnenstrahlen unter Tags geschmolzene in der darauf folgenden Nacht aber durch die Kälte zu Eis gebildete Oberfläche des Schnees genannt). Dieser „Harsch" war im Jahre 1799 so stark in der ganzen Umgebung von Nauders, daß Schlitten mit Dünger beladen auf dem mit einer Eiskruste überzogenen Schnee leicht dahinfuhren ohne einzubrechen. Dadurch nur war es der abgeschickten Colonne möglich, ihre Aufgabe zu lösen. Begleiten wir diese feindliche Abtheilung auf ihrem Marsche, und sehen wir, mit welchem Glücke sie ihre schwere Aufgabe gelöset hat.

Mit dem Bajonnete auf der Brust wurde der arme Schafhirt von Schleins gezwungen, der feindlichen Co-

lonne als Führer zu dienen. Diese brach schon vor Tagesanbruch von Schleins auf, um auf dem obern Novellasteig den Paß Fünstermünz zu erreichen. Auf diesem wichtigen Posten befand sich am 17.:

a. 1 Compagnie von Großherzog Toskana unter dem Hauptmanne Sterndahl;

b. 1 Compagnie Stürmer mit Schützen vermengt, aus dem Gerichte Pfunds, angeführt vom Ortsrichter Senn;

c. 1 Compagnie Schützen von 200 Mann, aus dem Gerichte Landeck, unter dem braven Hauptmann Josef Fischer;

d. Schützen und Stürmer aus dem Gerichte Laudeck, geführt vom Hrn. Landrichter Linser.

Da auf den 17. März, wie bereits erwähnt, der Palmsonntag fiel, so war der größere Theil Schützen und Landesvertheidiger im Kirchlein ober der Finstermünzer Klause eben bei einer Feldmesse versammelt, als das Anrücken der feindlichen Colonne gemeldet wird. Sogleich werden zum würdigen Empfang derselben die nöthigen Anstalten getroffen. Da der Fuß des hohen Mondin damals noch ganz mit dichtem Walde bedeckt war, so postirten sich die Schützen in demselben bestmöglichst. Eine starke Abtheilung des Militärs hielt die Klause besetzt, während die andere sich anschickte, dem Feinde in die linke Flanke zu fallen.

Indessen hatten sich die Franzosen über dem Langezberg und ober der „Mühllahne“ hingezogen und fingen an herabzusteigen. So leidentlich oben hindurch im Gebirge auf dem Harsch der Marsch war, so beschwerlich und gefährlich wurde derselbe beim Herabsteigen in die Tiefe; jedoch auch dieses wurde glücklich bewerkstelliget. Nun geriethen sie aber in die Hände der trefflich postirten Schützen. Michael Jais, Corporal der Landecker-Compagnie streckte mit einem gut gezielten Schusse den feindlichen Officier der die Avantgarde kommandirte, in dem Augenblicke zu Boden, als derselbe mit hochgeschwungenem

Degen das Zeichen zum Angriffe geben wollte. Nun ging es von allen Seiten auf die Feinde los. Als nun diese unter den obwaltenden Umständen die Unmöglichkeit einsehen mochten, durchzudringen und zugleich das gefährliche ihrer Lage erkannten, so traten sie den Rückweg an.

Indessen hatte der Lieutenant vom Kreuzer Bataillon, Kovachevich, den Obersten Knesevich vom Vorhaben des Feindes in Kenntniß gesetzt und ihm den Abmarsch dieser feindlichen Colonne von Schleins in der Richtung gegen den Paß Finstermünz mitgetheilt. Oberst Knesevich der die Finstermünz besetzt wußte, ordnete nun den Hauptmann Kenyel mit seiner Kompagnie ab, um der feindlichen Colonne wenn möglich, den Rückzug abzuschneiden, was diesem braven Officier dergestalt gelang, daß er 3 feindliche Capitäne, 5 Officiere und 237 Mann vom Feldwebel abwärts als Gefangene einbrachte. Der Rest der feindlichen Colonne wurde versprengt.

Der Schäfer, der gezwungen den Führer abgeben mußte, wurde ertappt, erhielt 100 Prügel und hierauf die Kugel durch den Kopf. Der arme Mann!

Während nun das Vorhaben des Feindes, die k. k. Truppen zu umgehen, auf der eben erzählten Weise glücklich vereitelt wurde, setzten die Franzosen den Kaiserlichen bei Martinsbruck mit aller Heftigkeit zu.

Das Krachen der Kanonen und das Geknatter des Kleingewehrfeuers vernahm man ganz deutlich in Nauders, wo alles in Furcht und Angst war. Besonders unheimlich soll es während der Schlacht in den Küchen gewesen sein. Der Donner des Geschützes dröhnte von der Tiefe herauf, in der Martinsbruck liegt, so furchtbar in den Kaminen, daß diese jeden Augenblick einzustürzen drohten. Doch zur Sache.

Der Feind rückte von Strada auf dem Hauptwege vor und griff den Obersten mit aller Gewalt in der Front an. Die Absicht des Feindes ging offenbar dahin, den Obersten aus seiner Stellung in und um Martinsbruck

zu werfen und die Passage über den Inn mit Gewalt zu erzwingen. Zwei Angriffe wurden glücklich abgeschlagen. Verstärkt drangen die Franzosen zum dritten Male vor, drückten die Kaiserlichen zurück, und waren schon in die ersten Häuser von Martinsbruck eingedrungen. Nun ordnete Knesevich einen Bajonnetangriff an. Dieser mit Muth unternommen und mit Entschlossenheit ausgeführt, gelang vollkommen. Der Feind wurde aus Martinsbruck wieder hinausgeworfen und gezwungen, seine frühere Stellung wieder einzunehmen. Bei diesem letztern Angriff wurden 24 Gemeine, 1 Korporal, 3 Sergeanten, 3 Lieutenants und 1 Kapitän zu Gefangene gemacht. Beim Angriff mit dem Bajonnete zeichnete sich besonders der Lieutenant Wallovicz aus, wurde aber leider tödtlich blessirt. Auch Hauptmann Graf von Khevenhüller, ein ausgezeichneter Officier, wurde schwer verwundet. Lieutenant Ivaniß von den Mahonijägern brachte 1 Lieutenant, 1 Sergeanten und 5 Gemeine als Gefangene ein.

Das Gefecht dauerte von halb 6 Uhr Früh bis 11 Uhr. Die Schützen und Stürmer aus dem Orte und Gerichte Nauders standen unter dem Interims-Kommandanten, Hrn. Josef Rungger in der Meiß, näherten sich dort möglichst dem Inn und feuerten gut gedeckt fortwährend in die rechte Flanke des Feindes, der dadurch sehr beunruhiget wurde und bedeutenden Verlust erlitt.

Die Gefangenen, 284 an der Zahl, wurden nach Nauders gebracht und von dort weiter nach Meran und Bozen eskortirt. Es waren meistens Grenadiere, große, stattliche Leute. Im offiziellen dem Drucke übergebenen Berichte heißt es: „Sämmtliche Vertheidigungsmannschaft hat unter ihren Anführern Rungger, Senn und Linser rühmlichst mitgewirkt.“

Noch ehrenvoller für die Schützen ist das Lob, welches der Kommandirende, F.M.L. Bellegarde, ihnen ertheilte: „Ich darf nicht unterlassen“, so schreibt er, „die mir bei dieser Gelegenheit durch den Herrn General Grafen von Alcaini angerühmte, thätige Mitwirkung der Ti-

roler Landesschützen ehrenvoll zu erwähnen, die zur Zurückschlagung des Feindes das k. k. Militär möglichst unterstützten, durch ihre Ordnung, Willfährigkeit und Ausdauer im Kampfe sich auf das rühmlichste ausgezeichnet haben."

Aber auch alle Schützen und Landesvertheidiger ließen der Tapferkeit, die die k. k. Truppen an den Tag gelegt haben, alle Gerechtigkeit widerfahren, so, daß der Oberste und Quabrigadier, Graf von St. Julien, in einem Berichte hierüber sich folgender Massen äußerte: „Es ist wirklich rührend, den Landmann die Bravour der k. k. Truppen mit Dankbarkeit beloben zu hören."

St. Julien stand am 17. März in Ried und brach in Folge der an der Gränze von Tirol stattgefundenen wichtigen Ereignisse mit 4 Bataillons eiligst nach Nauders auf. Das Hauptquartier des Generals Grafen von Nobili war am obigen Tage noch in Telfs, von wo aus derselbe über Imst und Landeck nach Pfunds und Nauders reiste, um sich vom Stande der Dinge persönlich zu überzeugen und das Nähere veranlassen zu können.

---

## IV.

## Waffenruhe bei Martinsbruck vom 17. bis 25. März.

1. Die Truppen des Divisions-Generals Le Courbe hatten in den bisherigen Gefechten stark gelitten und waren in Folge des furchtbaren Marsches von Bellinzona im Canton Tessin bis nach Martinsbruck in sieben Tagen! über Berge und Jöcher und unter beständigen Gefechten außerordentlich erschöpft. Le Curbe beschloß daher seine Operationen erst dann fortzusetzen, wenn der französische General Desolles von der italienischen Armee in gleicher Höhe mit ihm angelangt sein würde. Dieser hatte sich durch das Thal Veltlin nach Bormio in Marsch gesetzt, wo er am 17. März ankam, die Kaiserlichen aus dieser Gegend vertrieb, und einen Posten,

den sie in dem Bade von Bormio hielten, aufhob. Wie sein Collega Le Courbe, so hatte auch Desolles nicht mehr als 3 Halbbrigaden, die mitsammen bei 4500 Mann stark sein mochten. Nachdem nun dieser General in Bormio sich etwas erholt hatte, trat er seinen äußerst beschwerlichen Marsch über Monte Braulio an, stieg in das Münsterthal hinab und bezog bei Santa Maria mit seinen 4500 Mann dem General Laudon vor der Nase eine Stellung. Laudon hatte über 6279 Mann Militär und 13 Schützenkompagnien zu verfügen. In der Strecke von Eyrs bis Latsch standen über 7000 Mann in der Reserve, eine Macht, die ja im Stande gewesen wäre den Desolles zu erdrücken, nicht blos zu vertreiben.

Wie Le Courbe bei Martinsbruck, so blieb auch Desolles bei Santa Maria bis zum 25. März ruhig. Beide beschäftigten sich mit Ergänzung und Vorbereitung ihrer Streitmittel. Es lag nämlich nicht im Charakter ihres Oberfeldherrn Massena, auf halbem Wege stehen zu bleiben. Er schickte daher seinen beiden Unterfeldherren Verstärkung an Truppen und Officieren, soviel er entbehren konnte, und befahl dem Le Courbe sich des Postens bei Martinsbruck sammt Finstermünz zu bemächtigen, indessen Desolles Taufers überwältigen und Glurns gewinnen sollte. Dadurch hoffte Massena diesen beiden Colonnen den Besitz der Straße von Nauders, als der kürzesten und besten Verbindung ihrer Operationslinie, zu verschaffen und die Oesterreicher auf die entferntere Communication von Innsbruck und Bozen zu verweisen.

2. Während der siebentägigen Waffenruhe ging auf dem Posten der Kaiserlichen bei Martinsbruck und Nauders leider eine traurige Veränderung vor sich. An die Stelle des wackeren und tüchtigen Alcaini trat General Graf De Briey als Kommandirender. Eine unglückliche Wahl! Ich lasse den Grafen De Briey einen guten Mann gewesen sein, aber als Kommandirender einem Le Courbe gegenüber war

er seiner Aufgabe durchaus nicht gewachsen. Sein Benehmen am verhängnißvollen 25. März, so wie das Urtheil des Erzherzogs Karl selbst, werden meine Behauptung rechtfertigen. Merkwürdig, der Name „Tepperi", wie er von den Bauern genannt wurde, hat beim gemeinen Volke bis auf den heutigen Tag einen schlechten Klang. — Hier eine kleine Episode.

Das Hauptquartier des Kommandirenden war im Wirthshause auf der Post zu Nauders. Zu dieser Zeit war daselbst eine Magd, beiläufig 18 Jahre alt, Namens Anna Maria Federspiel, insgemein „Riatscher Anna Maria" genannt. Nach dem Treffen am 17. März kam eines Tages während der Frühmesse ein Unbekannter in die Küche und bat die Magd, ob sie nicht die Güte hätte ihm eine kurze Strecke das Geleit zu geben, und den kürzesten Weg nach Martinsbruck zu zeigen. Während nun die Magd in der festen Meinung, dem Fremden eine recht große Gefälligkeit zu erweisen, ihn bis zum Traubenwirthshause begleitete und von da aus den Weg nach Martinsbruck ihm zeigte, erkundigte sich derselbe unterwegs recht angelegentlich um Verschiedenes, wo der General wohne, ob viel Militär im Dorfe liege u. s. w., welche Fragen die Federspiel treuherzig beantwortete, so weit sie dieselben beantworten konnte. Der Fremde war aber ein Spion, der bald von den Kaiserlichen eingebracht wurde. Natürlich war die Magd bemerkt worden, wie sie ihm das Geleit gab. In Fesseln wurde nun derselbe vorgeführt und der Magd gegenüber gestellt, die es nicht in Abrede stellte, ihm diesen Liebesdienst, wie sie es nannte, erwiesen zu haben. Was wußte die einfältige Magd von 18 Jahren was ein Spion ist. Anna Maria Federspiel sollte nun erschossen werden! Auf den Knieen bat der arme Vater um Pardon; vergebens. Erst als der Herr Postmeister selbst — ein Ehrenmann — und dessen ausgezeichnete Frau, Rothburg geborne Kravogl, Fürbitte einlegten und mit Recht auf den Unverstand und auf die Jugend der Magd hinwiesen,

wurde das bereits gefällte Urtheil nicht vollzogen. Welche furchtbare Sensation hätte die Vollziehung desselben nothwendig erregen müssen nicht nur bei der Bevölkerung der Ortschaft, die unter Waffen stand, sondern auch bei allen übrigen Landesvertheidigern! und das zu einer Zeit, wo der Feind vor dem Thore stand und so gewaltig pochte und daher die Harmonie so nothwendig war.

3. Am 23. März — Charsamstag — zogen zwei treffliche Compagnien vom Imster Gerichte in Nauders ein. Die erste bei 150 Mann stark bestand aus Stürmern. Ihre Officiere waren: Hr. Kaspar Strele Hauptmann, Andrä Graber Oberlieutenant, Johann Georg Müller Unterlieutenant. Die zweite Compagnie bestand aus Scharfschützen unter dem Hauptmann Johann Georg Strele. Beide Compagnien begleitete Herr Alois Klotz als Chyrurg und P. Fruktuosus Padöller, Capuziner, als Feldkaplan. Auf den letztern werden wir noch zweimal zurückkommen. Beide Compagnien waren kaum in Nauders angelangt, als sie die Weisung erhielten, schnell in die Nauderer Maiß abzumarschieren, was auch noch in der Nacht geschah.

4. Während der Waffenruhe können wir wieder einen Ausflug nach Innsbruck unternehmen und sehen was dort vorgeht. — Am 20. März erschien von Seite des Landes-Gouverneurs ein neuerlicher Aufruf an das menschenfreundliche Publikum des Inhalts: da von der k. k. Militärbehörde die Vorstellung gemacht worden sei, daß es an den erforderlichen Verbandrequisiten für die Verwundeten gebreche, so werden sämmtliche Einwohner in den Städten und auf dem Lande, bei ihrer in so vielen Gelegenheiten rühmlichst bethätigten Menschen- und Vaterlandsliebe, aufgefordert, durch ergiebige Beiträge von Leinwand und Charpien diesem Mangel abhelfen zu wollen. Die eingehenden dießfälligen Verbandrequisiten hätten die Magistrate oder Obrigkeiten zu übernehmen und an das nächst gelegene Militär-Stationskommando abzugeben. Auch das Innsbrucker Wo-

chenblatt enthielt einen recht eindringlichen Aufruf wegen schneller Einsendung von Verbandrequisiten für die verwundeten Schützen, der mit den Worten schloß: „Wie würden wir erröthen, wenn unsere Schützen zurückkämen, uns ihre Wunden zeigten und dabei sagen könnten: Diese Wunden haben wir uns für euch schlagen lassen, und ihr habt uns nicht einmal genug alte Leinwandfetzen gegeben, um sie zu verbinden.“ Selbst die edle Dichtkunst wurde zu Hilfe gerufen, um Jung und Alt, Groß und Klein zu diesem patriotischen Liebesdienste anzueifern und es zirkulirte ein flüssig gereimtes Gedicht, das seine Wirkung nicht verfehlte.

Der Erfolg dieser Aufrufe war wiederum ein großartiger. Centnerweise wurde Charpie eingeschickt. Besonders waren es die kleinen Helden, oder wie sie der dichterische Aufruf nennt: „die lieben A, B, C Schützen, die bei den Vokabeln schwitzen“, welche sich hier wahrhaft auszeichneten. So schickte, um nur zwei Beispiele anzuführen, die Schuljugend von Meran zwei Centner und die Schuljugend von Schwaz einen Centner Charpie ein. Vielleicht hat Mancher, der diese Zeilen liest, in Meran oder Schwaz fleißig mitgezupft.

5. Nach diesem Abstecher ist es Zeit uns wieder auf den Kriegsschauplatz zurück zu begeben, aber nicht nach Nauders und Martinsbruck — dort ist Waffenruhe — sondern nach Vorarlberg, wo es am 22. und 23. März hitzig herging. Der französische Obergeneral der helvetischen Armee, Massena, griff dort die Kaiserlichen in ihrer Stellung bei Feldkirch an, wurde aber mit einem Verluste von 2000 Todten und Verwundeten und 150 Gefangenen zurückgeschlagen. Da man mit Grund annehmen mußte, daß Massenna bei seiner Uebermacht sich nicht so leicht werde abtreiben lassen, sondern seine Angriffe erneuern dürfte, um die Passage bei Feldkirch zu erzwingen, so erschien am 25. März folgende Bekanntmachung:

„Vermög einer vom k. k. Landeskommissär in Ober-

innthal eingelangten Nachricht, hat der in der dortigen Gegend kommandirende Generalmajor, Graf v. Nobili, den Landsturm in den Gerichten Oberinnthals bis zum Eintreffen der Schützenkompagnien aufgeboten, weil die Besorgniß eintritt, daß der Feind in der Gegend von Feldkirch die k. k. Truppen mit Uebermacht wiederholt angreifen und dadurch für das Land Tirol, vom Arlberge her, sich eine Gefahr ergeben dürfte. Dieser wichtige Umstand macht es zur Nothwendigkeit, daß jene Städte und Gerichte, von welchen die Schützencompagnien bereits zum Aufbruch beordert sind, solche ohne Zeitverlust nach Landeck ausrücken lassen, wo sie vom Kommandirenden ihre weitere Bestimmung vernehmen werden, damit der Landsturm wieder entlassen werden kann. Uebrigens sind sowohl von Taufers im Vintschgau, als auch von Martinsbruck die officiellen Nachrichten eingelangt, daß die dortigen Positionen von den Truppen mit den Schützencompagnien vereint, dergestalt besetzt und behauptet werden, daß von daher derzeit nichts zu besorgen ist."

Wir werden sehen wie wenig sich dies erwahrte.

---

## V.

## Erstürmung der Höhe durch den Feind und Einzug desselben in Nauders am 25. März 1799.

1. Am 26. März Abends 7 Uhr erschien in Innsbruck nachstehende Kundmachung:

Allgemeines Aufgebot

für die Gerichte Thaur, Rettenberg, Sonnenburg, Axams, Ambras, Wiltau, Stubai, Hörtenberg, Petersberg, Imst, Landeck, Laudeck und Pfunds, sowie die Städte Innsbruck und Hall.

„Das Land Tirol ist in Gefahr! Das Korps des Generals Laudon bei Taufers ist überwältiget, die Position bei Martinsbruck vom Feinde genommen! Die k. k. Truppen werden bei dem wichtigen

Passe Finstermünz, so wie bei Landeck mit aller Macht dem weiteren Vordringen des Feindes sich entgegenstellen und so mit dem Beistande Gottes das Vaterland retten, wenn alle obigen Gerichte sich schleunigst mit allen bei Handen habenden Waffen und Schlaggewehren bewaffnen, auch auf einige Tage mit Proviant sich versehen und eiligst gegen Landeck vorrücken, um die dortigen Seitengebirge nach Weisung des Kommandirenden zu besetzen. Aller Orten der obigen Gerichte soll die Sturmglocke geläutet werden. Brechet also augenblicklich auf, biedere Tiroler! unter Leitung eurer selbst gewählten Anführer, Obrigkeiten und Vorsteher. Eilet! das Vaterland ist in Gefahr! Allein Einigkeit, Ordnung und besonders Vertrauen auf Gott — wozu die Seelsorger alles Volk anzueifern haben — lassen Alles hoffen.“

Man denke sich die Ueberraschung, welche diese so ganz unerwartete Nachricht allenthalben hervorbrachte. Die eingelaufenen Nachrichten von gestern ließen von Taufers und Martinsbruck her nichts besorgen und nun heute Sturmgeläute und allgemeines Aufgebot! Wir dürfen uns nicht verwundern, wenn der Schrecken und die Verwirrung, welche die eingelaufenen ungünstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Innsbruck erregten, einen sehr hohen Grad erreichten. Vom Platzthurme herab, von allen Thürmen sowohl in der Stadt als auf dem Lande ertönte am 27. das dumpfe Sturmgeläute. Die Frau Erzherzogin Elisabeth hatte sich schon in aller Frühe nach St. Johann im Unterinnthal begeben. Tags darauf ward in der Pfarrkirche solemner Gottesdienst im Beisein der Landesstellen und der Stände, auch am 29. und 30. große Prozession durch die Neustadt angestellt.

Der ergangenen Aufforderung gemäß rückte auch der Landsturm aus den benannten Gerichten bereitwilligst und eiligst nach Oberinnthal ab. Dahin zog ebenfalls eine Compagnie Studenten von 165 Köpfen.

Auch wir wollen uns dahin begeben und den Faden der Erzählung vom Kriegsschauplatze bei Martinsbruck wieder aufnehmen.

2. Es war der 25. März, somit das hohe Fest „Maria Verkündigung“, welches in diesem Jahre auf den Ostermontag fiel, als man schon in aller Frühe von der Nauderer Maiß aus eine ungemeine Rührigkeit unter den Franzosen in der Gegend von Strada bemerkte, somit mit allem Rechte auf einen bevorstehenden heißen Kampf schließen konnte. Aber auch unserer Seits war Alles auf den Beinen, um einem feindlichen Angriff mit allem Nachdruck zu begegnen.

Die Aufstellung der k. k. Truppen war folgende: Oberst Knesevich hielt mit seinen 2600 Mann und 9 Kanonen die Position bei Martinsbruck besetzt; General De Briey stand mit 4 Bataillons, als Reserve, in Nauders und hatte einen starken Posten bei der „Sag“ und einen andern in der Gegend von Reschen aufgestellt. In der Nauderer Maiß, dem wichtigen Punkte, auf dem die Position umgangen werden konnte, befanden sich nachstehende Compagnien von Schützen und Landesvertheidigern:

a. 1 Landsturmcompagnie aus dem Orte und dem Gerichte Nauders unter dem Kommando des Hauptmanns Josef Nebel von Nauders;

b. 1 Scharfschützencompagnie von Graun, gegen 60 Mann stark, sämmtlich mit Stutzen bewaffnet, unter dem Kommando des wackern Hauptmanns Gabriel Patscheider von Langtaufers*);

c. 2 Compagnien von Imst, unter den bereits angeführten Hauptleuten Kaspar und Johann Georg Strele;

---

*) Von diesen Braven ist derzeit — Jänner 1854 — nur ein Einziger mehr am Leben, nämlich Joseph von Pütz, der bei allem Adel seines Geschlechtes ein schlichter Landmann ist und am 25. März mit Schützenlust in der Nauderer Maiß beim grünen See auf die Franzosen feuerte.

d. 1 Scharfschützencompagnie aus dem Gerichte Hörtenberg, unter dem unerschrockenen und tapfern Hauptmann Hrn. Leopold v. Braitenberg.

Urkundlich finde ich nur diese Compagnien am 25. März in der „Maiß“ postirt; möglich jedoch, daß noch die eine oder die andere Compagnie dort gestanden ist. Die meisten Schützen waren in der Nähe und in der Umgebung des grünen und des schwarzen Sees aufgestellt.

Um nun die Kaiserlichen zu umgehen und dem Knesevich auf den Rücken zu kommen, detaschirte der feindliche Obergeneral den Brigadegeneral Loison mit einer starken Colonne ab*). Während nun Le Courbe mit der Hauptcolonne auf Martinsbruck losging, um den Obersten Knesevich in der Front anzugreifen, setzte Loison zwischen Remüß und Martinsbruck auf das rechte Innufer über. Auf dem rechten Innufer liegen zwei kleine zu Graubünden gehörende Weiler Namens: Glaschott und Raschwella. Eine armselige Brücke, die zu diesen beiden Weilern führt, benützte Loison zum Uebersetzen seiner Truppen. Auf dem linken Ufer liegt ganz in der Nähe ein Weiler, Silva plana mit Namen. Hieher mußten aus allen benachbarten Ortschaften Fuhrwerke gestellt werden, um die allfälligen Verwundeten in rückwärts angelegte Nothspitäler abzuführen. Sogar die weit entlegene kleine Gemeinde Tarasp mußte 16 Wägen zum Theil mit Stroh gefüllt für den 25. März des angegebenen Zweckes wegen nach Silva plana stellen. Die Franzosen scheinen auf viele Verwundete gerechnet zu haben und werden sich auch sicher nicht verrechnet haben.

---

*) Loison war ein trefflicher Führer von Angriffs-Colonnen im Gebirge. Wie hier, so erblicken wir ihn auch später an der Spitze jener Colonne, welche am 4. November 1805 das berüchtigte »Alpl« in der Leutasch genommen hat. Er zeichnete sich auch in Spanien aus, war aber ein wilder Mann und grausamer Soldat. Loison starb als General-Lieutenant im Jahre 1816.

So wie nun Loison mit seiner Abtheilung auf dem rechten Innufer stand, schlug er schnell den Weg nach dem sogenannten „krummen Thal“ ein. Dieses Thal ist eine schauerliche Felsenschlucht. Durch das krumme Thal gelangt man auf eine Anhöhe, von den Landleuten „auf Motters“ genannt. Hier auf Motters standen Josef und Anton Federspiel, zwei Brüder und Inhaber des in der Nähe liegenden nach Nauders gehörenden „Tiefhofes“, welche die Gegend so gut kannten, wie Mancher nicht sein Wohnzimmer. Beide Brüder hatten sich hieher postirt aus der gegründeten Besorgniß, der Feind möchte gerade das krumme Thal und diesen schauerlichen Felsenweg wählen, um desto unbemerkter sein Ziel zu erreichen. Daß ihre Besorgniß nur zu sehr begründet war, zeigte der Erfolg. Richtig wendeten sich die Feinde gerade der benannten Felsenschlucht zu, die leider nicht besetzt war. Nun eilt der Bruder Josef, wie auf den Flügeln des Windes getragen, nach Nauders, um den Kommandanten in Kenntniß zu setzen und ihn dringend zu bitten von der Reserve die nöthige Mannschaft auf den bedrohten Punkt abzuschicken. Nur mit Mühe wurde er vorgelassen. Vor dem General schilderte er mit wenigen aber mit kräftigen Worten die Größe der Gefahr und bat dringend um Mannschaft. De Briey gab dem braven Manne wenig Gehör, und wollte es durchaus nicht glauben, daß von daher eine Gefahr drohen könne; seine Bitte um Mannschaft wurde rund abgeschlagen. Federspiel wollte sich durchaus nicht abtreiben lassen und bestand nur um so dringender auf schleunige Absendung der nöthigen Mannschft nach dem bedrohten, unbesetzten Punkt. Das war dem General zu viel; höchst aufgebracht über die Zudringlichkeit des Mannes rief er nach der Wache, „um dem ungestümmen Bauern einige hinaufmessen zu lassen.“ Jedoch schneller als die gerufene Wache zur Thüre herein kam, war Federspiel zur Thür hinaus.

Niedergeschlagen und tief gebeugt durch die erhaltene

abschlägige Antwort eilt Josef Federspiel — ein Ehrenmann im wahren Sinn des Wortes — auf Motters zurück, wo indessen der Bruder Anton als Beobachter zurückgeblieben war. Als nun Josef dort anlangte, zeigte ihm Anton mit den Worten in's Thal hinunter: „Da sind sie, da hast sie.“ Es waren die Feinde, die sich alle Mühe gaben, eiligst die Höhe zu erklimmen, auf der beide Brüder standen. Leider waren die Schützen nicht in der Nähe, und bis nun diese herbeigezogen waren, hatte ein Theil der Feinde die Höhe bereits schon erstiegen*). Die Schützen leisteten nun allen möglichen Widerstand und feuerten tüchtig auf die Franzosen; aber was wollte eine Hand voll Leute gegen einen überlegenen eingeübten Feind ausrichten. Einmal auf gleicher Höhe mit den Landesvertheidigern gingen die Franzosen unsern Leuten arg zu Leibe. Wer zuerst zum Handkusse kam, das war die Compagnie von Graun, an die sich zunächst die Imster Compagnie anschloß. Gleich beim ersten Anlauf fiel ein Schütze von Graun, Namens Andrä Folie tödtlich getroffen zu Boden. Auf dieß eilt der Feldpater der in der Nähe stehenden Imster Compagnie, P. Fruktuosus herbei, um dem Sterbenden beizustehen, sinkt aber bald selbst, von einer tödtlichen Kugel getroffen, an der Seite des Andrä Folie zusammen. (Ueber das weitere Schicksal dieses christlichen Helden später etwas Mehreres, um hier den Faden der Erzählung nicht unterbrechen zu müssen.) Einige Schritte vom P. Fruktuosus entfernt, tödtet eine feindliche Kugel den Christian Waldegger von Nauders. Gleich darauf wird Johann Mayr, ein Stürmer von Nauders, schwer blessirt. Der arme Mann schleppte sich seiner schweren

*) Diese Thatsachen hat 1. Joseph Federspiel selbst oft und vielmals erzählt; 2. habe ich es selbst gehört, wie selbe gerade so durch den Schützenhauptmann, Herrn Johann Ofner, einer Allerhöchsten Person erzählt worden sind; 3. liegt ein Konstitut vor, aufgenommen mit einem Sohne des Joseph Federspiel, worin dieselben ebenfalls ihre Bestättigung finden.

Wunde ungeachtet dennoch bis Nauders fort, und von da auf den Parditschhof hinauf, starb aber bald darauf an seiner Blessur. Josef Blaas aus Langtaufers, Rochus Mayr, Wirth in Brennbichl und Officier der Imster Compagnie, sowie ein gewisser Martin Thönig und ein Arbeiter in der Streleschen Fabrik, Namens Domenico, ein Italiener, werden gefangen, mißhandelt und nach Remüß transportirt. Sehr viele Schützen wurden verwundet. So zählte blos die Imster Compagnie 22 Verwundete. Unter den Verwundeten befand sich auch der Hauptmann der Hörtenberger Compagnie, Leopold von Braitenberg. Auch von diesem später etwas Mehreres.

3. Die Franzosen standen nun am grünen See. Von hier gelangt man auf einem doppelten Wege nach Nauders; entweder durch die Maiß zuerst auf die Höhe und von dieser in's Dorf, oder über den Tiefhof hinab zur „Sag“ und von der „Sag“ in's Dorf. Die Hauptcolonne des Loison marschirte auf dem ersten Weg — durch die Maiß — der Höhe zu und kam so dem Knesevich auf den Hals. Den zweiten Weg wollte eine andere feindliche Abtheilung einschlagen, kam aber nicht weiter als bis auf den Tiefhof, wo sie sich dann mehr links wendete und gleichfalls durch die Maiß der Hauptcolonne nachstürmte.

So wie Le Courbe bemerkte, daß die Umgehung des Brigadiers Loison gelungen, griff auch er seinerseits die k. k. Truppen in der Front mit allem Nachdruck an, und nun von allen Seiten angegriffen mußte der brave Oberst Knesevich — wahrhaftig eines bessern Schicksals würdig — sich in das Unvermeidliche fügen und sich dem Feinde ergeben. Knesevich und der brave Major Munkatsy so wie der größere Theil der k. k. Truppen, die in der Position bei Martinsbruck gestanden sind, fielen sammt 9 Kanonen in die Hände der Feinde. Nach einstimmiger Aussage aller Schützen hatten sich auch dieses Mal die Leute des braven Knesevich verzweifelt gewehrt und besonders die braven Artilleristen ein mörderisches Feuer

auf den Feind unterhalten. Auch dieses Mal würde Le Courbe mit blutigem Kopfe zurückgewiesen worden sein, wäre die Umgehung nicht gelungen, die mit Hülfe nur 1 Bataillons von der Reserve so leicht hätte verhütet werden können.

Wie wacker sich übriges die Schützen gehalten haben, beweiset der Umstand, daß sie von 8 Uhr Vormittag bis 3 Uhr Nachmittag mit dem Feinde rauften und sich mit demselben in der Maiß herumbalgten. *)

*) Daß sich aber der tapfere Oberst gefangen gab? möchte hier Mancher fragen. Diesem antworte ich: Knesevich befand sich in den Gefechten vom 14., 15. u. 17. März auf dem linken Innufer und hatte in dieser Stellung den Rückzug offen. Der untere Novella-Steig bildete seine Rückzugslinie, zunächst in die Finstermünz. Nun ertheilte aber der in Oberinnthal kommandirende General Graf Nobili dem Grafen De Briey, der in Nauders das Kommando führte, den gemessenen Befehl, bei einem erneuerten Angriff von Seite des Feindes den Obersten Knesevich schnellstens auf das rechte Innufer herüberzuziehen. Dieß geschah nun leider am 25. März. In dieser Stellung hatte nun der brave Oberst vor sich den Feind und den Inn, links und rechts Felsen und hinter sich auf der Anhöhe die feindliche Abtheilung unter Loison. Jetzt wohin fliehen? Knesevich mußte sich unter solchen Umständen in das Unvermeidliche fügen — sich ergeben. Auf dem linken Innufer belassen würde er sich sicher den Rückzug in die Finstermünz erzwungen haben.

Ueber das fernere Schicksal des tapfern Obersten bin ich durch Mittheilungen aus sehr geschätzter Hand in der Lage Nachstehendes anführen zu können: Peter Baron Knesevich von St. Helena hatte sich schon früher als tapferer Soldat, namentlich bei Erstürmung der Mainzer Linien ausgezeichnet und eben dadurch die Aufmerksamkeit seiner hohen Vorgesetzten auf sich gezogen. Zurückgekehrt aus der Gefangenschaft, in die er bei Martinsbruck fiel, die aber nur kurz dauerte, wurde er zur Belohnung seines ausgezeichneten Benehmens in den hitzigen Gefechten am 14., 15., 17. und 25. März zum Generalmajor ernannt und der Armee in Italien zugetheilt. In dieser seiner Eigenschaft erhielt er im Mai 1800 vom F. M. L. Kaim den wichtigen Auftrag sich der Verschanzungen bei Col di Tenda zu bemächtigen. Es war dieß eine furchtbare Gebirgs-Position

Nur wenigen Soldaten vom Korps des Knesevich gelang es sich zu retten. Diese flohen über Feldriauna, Sellas und Tallamorta der Finstermünz zu. Einige Soldaten, die sich — weil mit der Gegend unbekannt — vom Feinde verfolgt zu sehr links hielten, verunglückten in den verborgenen Felsenschluchten.

Dieses traurige Schicksal hatte auch ein Kavallerist. Wie schon erwähnt, wird die Schlußscene des Thales Engadein auf dem rechten Innufer durch furchtbare Felsenwände gebildet, die ganz senkrecht — wie abgezimmert — dastehen und unten vom Inn aus betrachtet, der hart an ihrem Fuße vorbeitoset und die Thalsohle bildet, wenigstens zweimal so hoch sind, als die Martinswand. Zwischen den einzelnen Felsenwänden ziehen sich Schluchten tiefer in den Wald hinein, die bis auf ihren äußersten Rand mit Bäumen bewachsen erst dann bemerkt werden wenn man vor denselben steht. In eine dieser Schuchten stürzte nun der unglückliche Kavallerist hinab, blieb aber tief unten an einem Baume hängen, der aus einer Kluft hervorwachsend mit seinen beiden Zwieseln gleichsam eine Gabel bildete, in welche der arme Mann hineinfiel und in dieser verzweiflungsvollen Lage sein Leben endete. Und sollte man es glauben! in der Hoffnung eine gute Beute zu machen, stieg etwas später ein wahrhaft tollkühner junger Mensch, Namens Franz Moritz in diese Schlucht hinab, glitt aber aus und stürzte in den Abgrund. Die einzelnen Trümmer des an dem Felsen gänzlich zerschmetterten Körpers wurden auf einem weiten Umwege in einem Leintuche heraufgetragen und dem geweihten Erdreich übergeben.

auf dem Wege von Cuneo nach Nizza im Piemontesischen. General Knesevich entledigte sich dieses schwierigen Auftrages zur vollsten Zufriedenheit des Kommandirenden. Er leistete auch später in diesem Feldzuge noch vorzügliche Dienste, wurde in Folge dessen vom alten Feldzeugmeister Melas geschätzt und starb im Jahre 1814 in Folge einer Lungenentzündung auf seinem Familiengute Striden in Croatien. Mögen diese Zeilen ein ehrendes Denkmal für den braven Krieger sein!

4. Es war die Mittagsstunde bereits vorüber, als sich im Dorfe die Schreckenskunde verbreitete, der Feind habe die Kaiserlichen umgangen und stürme schon durch die Maiß heraus der Höhe zu. Was von den Bewohnern jetzt fliehen konnte, ergriff eiligst die Flucht. Viele, die Ochsen besaßen, spannten selbe schnell an einen Wagen, warfen Kleidungsstücke, Bettzeug, Einrichtungsstücke bunt durcheinander in denselben hinein, setzten Weib und Kind darauf und fuhren der Finstermünz zu. Da war aber hart fliehen! Bald stockte die Passage auf der Straße. Munitionswägen, Pagagewägen, Leiterwägen, alles bunt durcheinander, stürzten der Finstermünz zu. Da sah man Soldaten, die im Doppelschritte dahermarschirten; Stückknechte, welche die Stränge abschnitten, sich auf die Pferde schwangen und fluchend davonritten; Kinder, die in den Armen der Mütter weinten, Weiber, welche die Hände rangen, Männer, die traurig der lieben Heimath den Rücken kehren mußten und niedergeschlagen neben dem Wagen einhergingen. Einige flüchteten sich über das Zadreserjoch nach Pfunds. Andere flüchteten sich auf den Parditschhof und glaubten sich hier sicher. Wieder Andere begaben sich auf den Hof Nobeles, oder wählten die fern liegenden Alpen Pieng und Waldefuhr zu einem Zufluchtsort. Nur sehr wenige Einwohner blieben im Dorfe, versicherten aber nachher, sie würden um die ganze Welt nicht mehr bleiben.

Und General De Briey?! Als die Feinde bereits sich schon auf der Höhe zeigten, wollte er mit der Reserve vor dem Dorfe noch eine Stellung nehmen. Während er nun seine Mannschaft aufzustellen versucht, stürzt der Herr Landrichter daher, dem Dorfe zueilend. Wie De Briey diesen ersieht, reitet er auf ihn zu und redet ihn mit den Worten an: „Herr Pfleger, was soll ich machen?“ (!) Barsch giebt Herr Rungger zur Antwort: „Das muß der General wissen und nicht der Pfleger“ und setzt seinen Weg weiter fort.

Nun machte auch die Reserve rechtsum und marschirte der Finstermünz zu.

Ich habe früher die Behauptung ausgesprochen, daß General Graf De Briey als Kommandirender durchaus seiner schweren Aufgabe nicht gewachsen gewesen sei. Sein Benehmen am 25. hat diese Behauptung hinlänglich gerechtfertigt. Hören wir nun auch noch das Urtheil des Erzherzogs Karl. „Im Gefühle der Wichtigkeit und des großen Nutzens“, sagt der Held seines Jahrhunderts, „den die Oesterreicher einer bei Nauders aufgestellten Reserve beilegten, hatten sie diesen Ort mit vier Bataillons besetzt. Allein die Absicht, aus welcher man rückwärtige Reserven auf dem Vereinigungspunkte mehrerer Straßen aufstellt, wurde durch ihre Unthätigkeit verfehlt. Ihr Kommandant, der General De Briey, blieb auf seinem Posten gefesselt und glaubte diesen allein behaupten zu müssen.“

„Aus Mangel an Geistesvermögen entstehen oft ganz entgegengesetzte Wirkungen; der Eine wird zuviel, der Andere zu wenig besorgt. Jener will allen zweifelhaften Ereignissen zuvorkommen, weil es ihm an der Zuversicht fehlt, sich aus einer verwikelten Lage herauszuhelfen; der Andere beurtheilt den Feind nach sich selbst und hält für unmöglich, was er selbst nicht auszuführen wagt. Im letzteren Falle befand sich auch der General Graf De Briey. Die Zugänge über's Gebirg zu seinem linken Flügel und in seine Flanke führten über steile Felsen auf schlechten Fußsteigen. Diese Hindernisse brachten den Herrn General zu dem Wahne einer unbegränzten Sicherheit von dieser Seite. Was ist aber dem Angreifenden und dem Kühnen nicht Alles möglich! Loison überstieg Felsenklüfte umging und vertrieb die Vertheidiger der Fußsteige und überflügelte die Stellung von Nauders, für welche, wegen des gleichzeitigen Angriffs in der Front, keine Hilfe mehr war.“

„Nie ist die Kühnheit besser angewendet und von einer entscheidernden Wirkung, als in durchschnittenen

Gegenden und vorzüglich in hohen Gebirgen, wo es sich um bloße Postengefechte handelt, wo die Ueberraschung — eine natürliche Folge der Kühnheit — die Kräfte des Feindes für den bemessenen Augenblick lähmt."

Dieses das kompetente Urtheil des durchlauchtigsten Feldherrn über das Gefecht am 25. März und über De Briey, dem er Unthätigkeit aus Mangel an Geistesvermögen zum Vorwurf macht.

5. Man nehme es mir nicht übel, wenn ich nun im Verlaufe der Erzählung Mehreres anführe, was blos unsere Familie betrifft. Indem ich erzähle, was dieser begegnete, erzähle ich nur, was über zweihundert Familien begegnet ist, die Aehnliches und noch mehr gelitten und ausgestanden haben. Der Großvater stand mit der Landsturmcompagnie am grünen See und war um 5 Uhr noch nicht zu Hause. Das feindliche Feuer zog sich immer mehr in die Nähe. Man denke sich das Elend der Großmutter, die bei 5 Kindern, wovon das älteste 9 Jahr alt war, allein sich zu Hause befand. Gestützt auf das älteste Kind, welches die jüngste Schwester auf dem Rücken trug und eine ältere an der Hand führte, flüchtete sie sich durch den steilen Hohlweg im Thale Valderi auf den Hof Nobeles, wohin sich bereits eine große Menge Bewohner von Nauders geflüchtet hatte. Endlich gegen 6 Uhr kam der Großvater, ganz geschwärzt vom Pulver, zu Hause an. Als er dort Niemanden mehr antraf, fragte er die Nachbarin „Rosina": „wo sind denn meine Leute hin?". Diese sagte ihm nun den Zufluchtsort. In Eile warf der Großvater nun einen Butterweggen und einen Laib Brod in den Hut und wollte damit durch die Hausthür hinaus den Weg nach Nobeles einschlagen, konnte es aber nicht mehr wagen, durch die Hausthür hinauszugehen, da bereits schon feindliche Kugeln in dieselbe einschlugen, mußte daher durch die Stallthür den Weg nach dem benannten Hof antreten. Dort hatte der Inhaber des-

selben, Josef Dilitz, die Schaafe in die freie Weite getrieben und der dadurch frei gewordene Schaafstall bot nun der ganzen Familie ein willkommenes Obdach dar, da der Hof selbst von Flüchtigen angepfropft war.

6. Unterdessen marschirte der Feind auf das Dorf los, unaufhörlich von der gegenüberliegenden Höhe in dasselbe hineinfeuernd. Es mochte 7 Uhr Abends gewesen sein, als die ersten feindlichen Soldaten in das Dorf eindrangen. Das Loosungswort der Feinde lautete: Tout a feu et a sang! — sengen und brennen! So erbittert waren sie durch den tapfern Widerstand, den sie erfahren und durch den großen Verlust, den sie erlitten. Die Hauptcolonne wälzte sich über Lawerz und über die Schaafweide auf dem Martaweg dem kleinen Weiler zu, „bei den Mühlen" genannt. Mitten in dieser Häusergruppe steht am Wege eine niedliche Kapelle, geschmückt mit einem andächtigen Bilde, das die schmerzhafte Mutter Gottes vorstellt. In diese Kapelle stürzt nun im Vorüberziehen ein feindlicher Soldat und versetzt dem schönen Vesperbilde mit dem Bajonnete einen Stich. Das Bajonnet durchbohrte die linke Wange der Gottesmutter gerade unter dem Auge. Mit Recht steht daher das benannte Vesperbild bei der ganzen Bevölkerung von Nauders in hohen Ehren. Der Stich in der linken Wange der schmerzhaften Mutter, welche die Augen zum Himmel erhoben hat, während ein paar Thränen über die verwundete Wange herabrollen, ist gegenwärtig noch sichtbar und macht auf jeden Menschen, der denselben betrachtet und um die Geschichte weiß, einen recht wehmüthigen Eindruck.

Der grausame Befehl zu sengen und zu brennen wurde plötzlich zurückgenommen und den Soldaten nur die Plünderung der Ortschaft gestattet.

7. Nachdem nun die Feinde in das Dorf eingerückt und in dasselbe wie ein wilder Bergstrom sich ergossen hatten, beginnt der Gräuel der Zerstörung. Glücklich diejenigen, welche Thüren und Thore zu sperren

in der Angst vergessen hatten! Wenigstens blieben diese ganz. Furchtbar war das Krachen der eingeschlagenen Thüren und Wohnungen, Zimmer, Kisten, Schränke und anderer verschlossener Behältnisse. Die Axt, die Keule, der Gewehrkolben bildeten den Schlüssel, der überall öffnete. Dieser Lärm dauerte die ganze Nacht. Da der Hof Nobeles auf einer Anhöhe bereits über dem Dorfe steht, hörte man das Einschlagen jeder Thüre hinauf. Sogenannte „Flachsriedl" wurden — wo die Feinde solche vorfanden — in Schmalz getaucht, dann angezündet und als Fakeln gebraucht, mit deren Hilfe jedes einzelne Haus von oben bis unten haarklein durchsucht und durchstöbert wurde. Jakob Denoth, ein läppischer Mensch, an der linken Seite gelähmt, wurde niedergeschossen. In der Kirche stießen die Feinde den untern Theil des Tabernakels ein; allein der damalige würdige Herr Pfarrer, Josef Leopold Köle, hatte glücklicher Weise Ciborium und Monstranze sammt den hl. Gefässen in Sicherheit gebracht. Die Wohnung des allgeschätzten Seelsorgers wurde rein ausgeplündert und demselben dadurch ein Schaden von 600 fl. zugefügt. Von den im Widdum aufbewahrten Levitenröcken schnitten die Feinde die guten Borten und Quasten herab, zogen dem Herrn Pfarrer, der geblieben war, Strümpfe und Schuhe aus, brachten ihn barfuß auf das Piket, welches bei Patzöhl aufgestellt war, wo ihm dann zum Hohn und allgemeinen Gelächter eine weiße Weiberhaube aufgesetzt wurde, die sie der Ehegattin des Johann Folie abgenommen hatten. In diesem Zustande mußte der würdige Priester und ausgezeichnete Seelsorger stehend mit bloßen Füßen auf Eis und Schnee einen Theil der Nacht zubringen, bis endlich ein Soldat, sich seiner erbarmend, Schuhe und Strümpfe brachte.

Damit schließe ich diesen Absatz und behalte mir vor, im nächsten weitere Details in Bezug auf die Zerstörungswuth des Feindes aufzuzählen; nur muß ich noch erwähnen, daß an eben diesem Tage, den 25.

März, an dem die Franzosen die Höhe erstürmten und Nauders besetzten, der Feldmarschall Erzherzog Karl die Feinde bei Stockach schlug, 2000 Mann gefangen nahm und 3000 Mann tödtete oder verwundete.

---

## VI.

## Aufenthalt der Franzosen in Nauders, Graun und Pfunds.

Ereignisse vom 26. März Früh bis 30 März Mittags.

1. Endlich war der Morgen des 26. März angebrochen. Wie schon erwähnt, hatte bereits die ganze Bevölkerung die Flucht ergriffen. Nur sehr wenige Leute waren geblieben und diese mußten hundertfältige Todesangst ausstehen. So war dies der Fall bei einem gewissen Johann Wakernell, der dreimal auf den Knieen lag, um die tödliche Kugel zu empfangen. Besonders waren einige feindliche Soldaten furchtbar über ihn aufgebracht, als er sich einer schon bejahrten Nachbarin annahm, die sie im Begriffe waren zu schänden. Nur durch ein Wunder entging er hier dem Tod.

Sehr viele Bewohner hatten auf den benachbarten Höfen, besonders auf Nobeles und Parditsch eine Zufluchtsstätte gesucht und auch gefunden. Das Erste nun, was der feindliche Obergeneral am 26. Früh vornehmen ließ, war — die Absendung von Soldaten, um die Leute nach Haus zu transportiren. So setzte sich eine Truppenabtheilung in der angedeuteten Absicht nach Nobeles in Bewegung. Die dort befindlichen Dorfbewohner zitterten für ihr Leben. Auf diesen Hof hinauf war unter Andern auch der schwer kranke Anton Waldegger gebracht worden. Dieser wurde nun zuerst von den feindlichen Soldaten am ganzen Leibe genau untersucht ob er blessirt sei oder nicht. Im erstern Falle würde der gute Mann das Zeitliche haben beschließen müssen. Nun wurden alle Anwesenden „ausgesackelt“ und ihnen Alles abgenommen, was den Soldaten taugte. Josef Tschott, Wirth und Johann Pali, Schloßmüller, mußten

selbst die Hemden ausziehen und selbe den feindlichen Soldaten überlassen. Sogar die Breven, welche die guten Leute bei sich trugen, wurden vom Leibe gerissen und aufgeschnitten in der Hoffnung eingenähte Dukaten darin zu finden. Selbst die kleinsten Kinder wurden einer genauen Untersuchung unterworfen. Nach diesem Vorgange hieß es „Buger allo marsch nach Haus". Dahin wurde aber von den Soldaten nicht der gewöhnliche Weg eingeschlagen, sondern es ging über Stock und Block durch Felder und steile Abhänge schnurgerade dem Schloßbühel zu. Kinder, die nicht schnell genug über die Zäune steigen konnten, wurden bei einem Flügel gepackt und hinübergeworfen. Daß dieses Manöver ziemlich unsanft ausgeführt wurde, läßt sich denken. Gähling fingen die Kinder alle an zu weinen, und die ältern Leute an zu jammern: „Man führt uns nur dem Schloßbühel zu (der von Franzosen wimmelte), um uns dort umzubringen. Jedoch plötzlich hieß es wieder: „Jetzt Buger, geschwind nach Haus". Nach diesem Kommando wendeten sich die feindlichen Soldaten links dem Schlosse zu und ließen die ganze Karavanne ruhig ihren Weg nach Haus nehmen. In dieser befand sich auch der Großvater mit ganzer Familie.

Eine andere Abtheilung feindlicher Soldaten begab sich in ähnlicher Absicht auf den sogenannten Partitschhof. Dort lag der schwer verwundete Johann Mayr von Nauders, der Tags zuvor in der Maiß einen Schuß erhalten hatte. Beim Anrücken der feindlichen Soldaten hatten einige von den Anwesenden Geistesgegenwart genug, den Verwundeten unter dem Strohsack zu verbergen. Die Anwesenden wurden nun gleichfalls nach Haus transportirt. Die Verwirrung unter den armen Leuten war so groß, daß Anna Maria Moritz, Mutter von Zwillingen, auf dem Heimweg vorauseilend, das eine Kind verlor, ohne es zu merken. Ein feindlicher Soldat fand das arme Geschöpf, hob es auf, trug es eine gute Strecke Weges bis zum ersten Haus, wo er

es der ersten Person, die ihm unter die Hände kam, mit den Worten übergab: „Da Buger koch Muß“.

Was nun die armen Leute beim Eintritt in's Dorf zuerst in Furcht und Schrecken versetzte, das war — das fürchterliche Gebrüll des Viehes im ganzen Dorfe. Dieses seit geraumer Zeit von Niemanden mehr gefüttert oder getränkt, somit vom Hunger, nochmehr aber vom Durst geplagt, erhob in Folge dessen ein Gebrüll, das allen ankommenden Bewohnern durch Mark und Gebein ging. Aber welch herzzerreißender Anblick bot sich erst den armen Leuten dar, als sie ihre Wohnungen betraten, die sie vor 24 Stunden noch im besten Zustande verlassen hatten!

2. Um vom Aussehen einer Wohnung auf den Zustand aller übrigen schließen zu können, erlaube ich mir den freundlichen Leser dieser Zeilen in das Haus meines Großvaters einzuführen. Dort lag ein Fensterstock zertrümmert in Mitte des Wohnzimmers, das sich zur ebenen Erde befand. Dieser Weg — durch's zertrümmerte Fenster — schien dem Feinde der bequemste. Was im Zimmer zerschlagen werden konnte, lag in Stücken umher. Im Hause war der Milchkasten eingeschlagen, die übereinander stehenden Milchgeschirre waren sammt der Milch herabgeworfen, der gesammelte Rahm auf dem Boden herumgeschüttet. Aus der Küche sämmtliche Viktualen, Pfannen, Hennen ꝛc. geraubt. In der Werkstätte lag der Kreuzstock sammt den zertrümmerten Fensterrahmen und Gläsern auf dem Boden. Dreizehn prächtige Gewehre von den kaiserl. Mahonijägern, die zur Reparatur in einer Ecke lehnten, hatten die feindlichen Soldaten auf dem Amboß abgeschlagen. Der Blasbalg war klein durchstochen. Die Kammerthür lag eingesprungen mitten auf dem Kammerboden; alle Schränke waren eingeschlagen und daraus die ganze Bett- und Leibwäsche, sowie auch sämmtliche Männerkleidung geraubt. Die Kleidungsstücke der Großmutter lagen mitten entzwei gehauen auf dem Boden umher *).

*) Der Urgroßvater, Josef Jakob Moriggl, war unter der Kaiserin Maria Theresia k. k. Hofschlosser in Innsbruck und hatte in dieser Eigenschaft sämmtliche Altanen, Gitter und die andern Schlosserarbeiten für die neuerbaute k. k. Hofburg in Innsbruck zur allerhöchsten Zufriedenheit verfertiget. Seine Kleidung vom feinsten blauen Tuch, sein Hirschfänger mit

3. So und auch noch viel trauriger sah es in allen übrigen Wohnungen des Dorfes aus. Manche Private wurden so stark beschädigt, daß sie sich von diesem harten Schlage, der sie traf, nicht mehr erholen konnten. So erlitt Josef Köle, Krämer, einen Schaden von 5190 fl., Theres Dilitz, Wirthin 2549 fl., Anton Tschott, Postmeister 2541 fl., Josef Tschott, Wirth 1277 fl., Gabriel Ofner, Krämer 1173 fl., Johan Kravogl einen Schaden von 1107 fl. u. s. w.

Wer sich aber ein echtes Bild des Krieges verschaffen wollte, der mußte sich in das Lager begeben, das die Feinde auf dreien Punkten in der Spitzwiese, im Anger und in den Wiesen unter dem Dorfe aufgeschlagen hatten. Dahin hatten die feindlichen Soldaten die Betten bereits vom ganzen Dorfe geschleppet, da keiner aus ihnen die Nacht in einem Hause zubringen durfte. Da sah man geraubte Federbetten, Decken und Strohsäcke, daneben alte weggeworfene Kleider, schmutzige und zerlumpte Wäsche, in der zehn Katzen keine Maus ertapp't hätten; da sah man geraubte Pfannen, Häfen und Kessel bis oben an mit geraubten Viktualien gefüllt; da sah man halbe Schweine, Hennenköpfe zu Hunderten, ringsum Eingeweide aller möglichen Hausthiere, ferners Schäffer und Kübel voll Wein und Branntwein, daneben Gatzen und Köllen, um aus den Schäffern recht nach Genüge trinken zu können. Besonders wurde mit dem Branntwein der schändlichste Unfug getrieben. Die feindlichen Soldaten füllten Waschkessel voll Branntwein und wuschen sich damit die Füße.

Zur Bestätigung des von mir Erzählten lasse ich zwei ämtliche Berichte und zwar zuerst den des Herrn Landrichters Rungger folgen:

„Die Ortschaft Nauders ist derzeit rein ausgeplündert.

---

prächtig eingelegtem Griff, das spanische Rohr mit silbernem Knopfe, die silbernen Schuhschnallen, sowie der Wappenbrief wurden mit besonderer Sorgfalt aufbewahrt — Alles aber vom Feinde geraubt, was besonders schmerzlich fiel.

Nicht genug, daß Kleidung, Wäsche, Betten und andere Werthschaften ein Raub des Feindes geworden, sondern es wurden noch darüberhin alle Kästen, Geräthschaften und Thüren in Stücke gehauen. Es gibt Häuser, deren Wohnzimmer gänzlich verwüstet sind. Es gelang dem Feinde sogar die vergrabenen Sachen aufzufinden, da er durch unermüdetes Nachsuchen und Graben auch die Verborgenheit durchdrang. In der Pfarrkirche wurde der Tabernakel eingestossen. Vom schönsten Ornate wurden die goldenen Borten und Quasten abgeschnitten und geraubt. Die schöne Schloßkapelle wurde ausgeplündert, ruinirt und schändlich entheiligt. Schaudervoll sind noch die weiteren Thaten des Feindes. Nicht nur jüngere Personen, auch Weiber und von diesen die ältesten wurden auf die gewaltthätigste Weise geschändet. Der kommandirende General, Le Courbe, sicherte uns zwar heuchlerisch (auf die beim Feinde übliche Weise) Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu; allein demungeachtet und obschon wir diesem General Brandschatzung zahlten, und alles mögliche an Wein, Vieh und Lebensmitteln verabreichten, waren wir doch allen diesen Gräuelthaten und Räubereien preisgegeben und konnten auf alle gemachten Vorstellungen keine Abhilfe erlangen. Gott behüte uns und das theure Vaterland für die Zukunft vor einem solchen erschrecklichen Feind!" So lautete der Bericht des Hrn. Landrichters Rungger, dem die Feinde ebenfalls einen großen Schaden und zwar von 1450 fl. zufügten.

Hören wir nun den würdigen und um die Gemeinde Nauders so hochverdienten Herrn Pfarrer Josef Leopold Köle, gestorben als Dechant in Mals, wie er in der gehaltenen Dankpredigt auf der Kanzel den Einzug des Feindes schildert:

„Der 25. März war es (ein Schreckenstag, der meinem Gedächtnisse nie mehr entschwinden wird), an dem die Feinde in unser liebes Vaterland eingebrochen sind. Schon in der Ferne war ihr Anblick, den wir

auf der nahe gelegenen „Höhe" unter dem fürchterlichen Gekrache der Feuerwaffen ohne Hoffnung einer Rettung durch mehr als zwei Stunden aushalten mußten, schrekenvoll. Aber noch schrecklicher war ihr Eintritt in unsern lieben Vaterort. Mit der Abenddämmerung kamen sie heran, durchliefen unter fortwährendem Abfeuern ihrer Gewehre alle Gassen. Wie ein wilder Bergstrom, der Verwüstung drohet, schlossen sie das Dorf ringsherum ein. Von außen gesichert drangen sie in die Häuser, beraubten mit wildem Ungestüm die daselbst vor dem Tode zitternden Einwohner anfänglich ihres Geldes, dann ihrer Kleidung und nachdem sie nach wiederholtem Aussuchen selbst an ihnen nichts mehr fanden, forderten sie das, was sie nicht mehr hatten, mit dem Bajonnete vor der Brust ab. Nach diesem öffneten sie, sich selbst gegenseitig zum Raube aufmunternd, alle Thüren von oben bis unten, entweder mit dem Gewehrkolben oder mit der Keule, zerschlugen alle Schränke und Kisten, nahmen, was jedem einfiel und warfen alles Uebrige theils halb theils ganz zerrissen herum, so daß es, wie es nach ihrem Abzuge aufgehoben wurde, meistens zu keinem Gebrauch mehr tauglich war. Sie schlachteten Thiere von verschiedener Gattung, von deren einigen das Geschrei die ganze Nacht ertönte, entweder in den Ställen selbst oder gerade vor den Thüren, nahmen das Fleisch und die übrigen Lebensmittel, die sie immer fanden, und trugen sie mit sich auf die Pikete oder in das nächst dem Dorfe gelegene Lager. Dieses wiederholten sie die ganze Nacht hindurch bis Alles so rein ausgeplündert war, daß mit Anbruch des Tages die meisten aus uns nicht einen Bissen mehr fanden, wovon sie hätten leben können. Aber mit der Nacht endigte sich das Elend, nicht sie raubten, oder besser, sie wollten rauben, denselben Tag hindurch und die übrigen vier Tage, bis sie endlich abzuziehen genöthiget waren."

4. Am Dienstag wurde der Gemeindevorstehung bedeutet, Brandschatzung zu zahlen, widrigenfalls das

Dorf in Asche gelegt werde. Die geforderte Summe war sehr bedeutend und betrug 200 Louisd'or, wurde aber auf inständiges Bitten und Flehen auf 900 fl. angesetzt. Da nun der damalige Geschworne Josef Prantner die verlangte Summe unmöglich aufbringen konnte, so wurde dem feindlichen General als Ergänzung des abgehenden Betrages die Monstranze angeboten, worauf dieser zur Antwort gab: „Ich bin kein Kirchenräuber" und sich mit dem dargebrachten Gelde begnügte, das er sich aber — nach Aussage des Herrn Rungger — heimlich im Abtritte (s. v.) aufzählen ließ, um es mit den übrigen Generals nicht theilen zu müssen.

Dienstag Abends wurden drei Todte, nämlich: der vom Feinde erschossene Jakob Denoth, dann die vorher verstorbenen Einwohner Johann Schuchter, Wirth, dessen Leiche die Franzosen zum Fenster hinauswerfen wollten, dann auch Thomas Hofer, Schneider, vom Herrn Pfarrer ohne Sang und Klang in aller Stille zur Erde bestattet, das heißt, alle 3 wurden ohne Truhe in ein Loch hinabgeworfen.

5. An demselben Tage zog eine starke Abtheilung Franzosen unter General Loison nach Graun, um mit dem vorgedrungenen General Desolles, der in der Umgebung von Mals stand, über die Malser Haide die Verbindung herzustellen. Wie leicht zu erachten, war in der gedachten Ortschaft beim Herannahen des Feindes Alles in Furcht und Schrecken. Wer sich flüchten konnte der floh; wer aber blieb, das war Hr. Beil, damals Pfarrer von Graun, das wahre Muster eines ausgezeichneten Priesters und Seelsorgers, dazu ein wahrer Patriot, mit der großen goldenen Medaille geschmückt und gewürdigt von Sr. Maj. dem Kaiser Franz I. zu einer Zeit besucht zu werden, wo der würdige Priester gerade auf dem Krankenlager sich befand. Der Pfarrer ging nun von zwei Männern begleitet dem Feinde entgegen. Gleich außer dem Dorfe sagte er zu seinen Begleitern: „Ihr wartet hier, und ich allein gehe den

Feinden entgegen; wenn ihr nun sehet, daß sie mich niederschießen, dann fliehet und rettet euch; sonst aber wartet und verhaltet euch ruhig." Pfarrer Beil nahm nun ein weißes Sacktuch und wehte damit den Heranrückenden friedlich zu. Die Avantgarde redete er in französischer Sprache an, deren er ziemlich mächtig war, fragte nach dem Kommandirenden und wurde auf der Stelle zu Loison geführt. Diesen bat er nun um Schonung für das Dorf, die auch zugesichert wurde auf das Wort und Versprechen des Pfarrers mit seinem Leben für Ordnung und Ruhe zu haften. Auf das hin wurden im Orte selbst keine auffallenden Gewaltthätigkeiten verübt; nur mußten dem Feinde Küchen und Keller geöffnet und alles verabreicht werden, was er verlangte. Herr Beil nahm den General in seine Wohnung und mit ihm so viele Officiere als er nur immer unterbringen konnte. Das erste war, seinen unheimlichen Gästen den Schrank zu öffnen, in welchem die Leibwäsche aufbewahrt war, der in kurzer Zeit ausgeleert wurde. Die feindlichen Officiere hatten natürlich seit längerer Zeit kein frisches Hemd mehr an den Leib gebracht; daher auch frische Leibwäsche besonders lieb und willkommen war. Da die Feinde sahen, daß der würdige Priester Alles aufbot, um sie in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen, so lebten sie mit ihm während ihres Aufenthaltes in Graun in bestem Einverständniß. Nach einem Aufenthalte von beiläufig vier Tagen verließ diese feindliche Abtheilung das Dorf und zog sich auf das Hauptkorps zurück, das in Nauders stand. Allein obgleich in der Ortschaft Graun nicht gesengt und gebrennt wurde, so kam dieser viertägige Aufenthalt des Feindes der Gemeinde dennoch theuer zu stehen. Dieselbe mußte nämlich: a. als Brandschatzung erlegen 280 fl. b. Was sie für verabreichten Wein, für Fleisch und andere Viktualien, sowie für geleistete Fuhren bezahlen mußte, erreichte die Summe von 5603 fl. c. Private erlitten einen Schaden per 3335 fl. d. dazu der Schaden des Herrn Pfarrers mit 140 fl., macht einen Gesammtschaden von 9358 fl.

6. Am Mittwoch, den 27. März, zog eine andere Colonne Franzosen, unter General Demont, nach Pfunds, um den Kaiserlichen die Spitze zu bieten. General Graf De Briey hatte nämlich hier halt gemacht und wollte mit der Reserve außer dem Dorfe, in der sogenannten Rodumlerwiese eine feste Stellung beziehen. Da nun bei einem Angriffe des Feindes das in der Mitte liegende Dorf sicherlich ein Raub der Flammen geworden wäre, verfügte sich der damalige Ortsrichter, Herr Senn, mit dem Seelsorger und Gemeindevorstand zum Kommandirenden und machten demselben in obiger Hinsicht eine nachdrückliche Vorstellung, in Folge derer De Briey sein Vorhaben aufgab und sich auf St. Christina zurückzog.

Eine halbe Stunde außer Ried steht ein dem Verfalle nahes Kirchlein, der hl. Christina geweiht. In der Nähe desselben befinden sich zwei Häuser. Ein Bach, der Christina- oder Stellanserbach entspringt in der Stellanseralpe, stürzt eine halbe Stunde hinter der dortigen Sennhütte über eine breite Felsenwand 439 Fuß tief in's Thal und ergießt sich in den Inn. Das Bett, das dieser Bach nach und nach sich selbst gebildet hat, ist bedeutend tief und biltet einen vortrefflichen strategischen Punkt gegen einen anrückenden Feind sich zu halten. Diesen erkennend nahm General Nobili hier eine feste Stellung, wo er die versprengten Soldaten wieder sammelte und auch die übrigen im Innthale sich befindlichen Streitkräfte, die vom Feldmarschall Erzherzog Karl auf 13,537 Mann angeben werden, an sich zog.

Die Schützencompagnie von Landeck wendete sich beim Weiler Tschuppach auf dem linken Ufer des Inns mit jenem Militär, das in der Finstermünz postirt war, dem Kirchlein des hl. Georg zu, und besetzte die Höhe von Fiß und Serfaus. Durch Besetzung dieser Anhöhe wurde eine Umgehung der Position bei St. Christina unmöglich gemacht.

Die beiden Imster Compagnien erhielten die Wei-

sung, das Kaunserthal zu besetzen, was auch geschah. Dahin kamen auch 4 Compagnien Oranien*). Um nun wieder auf General Demont zurückzukommen, zog dieser am 27. in Pfunds ein. Hr. Senn ging demselben in Begleitung des Seelsorgers und Ortsvorstehers entgegen und bat um Schonung. Diese wurde von Demont zugesichert, gegen dem, daß die Bevölkerung sich ruhig verhalte und 1500 fl. Brandschatzung bezahle, welche Summe zusammengebracht und erlegt wurde. In jedes Haus kamen 5 bis 12 Franzosen. Ueberdieß war eine Abtheilung in den Wiesen des Weilers Schalkl, sowie in der Finstermünzersklause zurückgelassen worden, um

*) General Nobili mußte ernstlich darauf bedacht sein, das Kaunserthal zu besetzen, um seinen Rücken zu sichern. Bekanntlich war am 25. März auch General Laudon durch Desolles bei Taufers überwältiget worden. Laudon rettete sich mit 409 Mann über das Gebirg nach Burgeis und wollte von da nach Nauders retiriren, um sich dort an General De Briey anzuschließen. In der Nähe von Reschen erfuhr er von einer abgeschnittenen Kavallerietruppe, daß der Feind schon im Besitze von Nauders sei. Laudon nahm nun diese Truppe mit, warf sich in das Thal Langtaufers und überstieg unter unsäglichen Beschwerden den Gebatschferner, einen der höchsten Gebirgsübergänge des Landes. In Kaltenbrun glücklich angelangt, borgte er vom dortigen Herrn Kuraten, Johann Greuter, eine Summe Geldes, um sich per Post über Innsbruck und Bozen nach Laas in's Hauptquartier des F.M.L. Bellegarde begeben zu können. Gleich auf Laudon kam auch der Oberstlieutenant vom Regimente Wallis, Graf Weißenwolf, der sich auch glücklich durchgeschlagen hatte, nach Langtaufers und schlug denselben Weg ein, den Laudon eingeschlagen hatte. Mit Recht mußte daher General Nobili befürchten, daß auch der kühne feindliche General Loison, der in Graun stand, den Gebatschferner übersteigen, dann durch's Kaunserthal hervorbrechen und ihm in den Rücken fallen könnte. Um dieses zu verhindern, kamen nebst den angeführten 4 Compagnien vom Regimente Oranien und außer der Imster Schützencompagnie auch noch andere Compagnien, so wie selbe nach und nach eintrafen in das benannte Thal. Zum Kommandanten daselbst ernannte General Nobili einen tüchtigen Stabsofficier, nämlich den Major v. Quittzob.

den Rückzug zu decken und die Verbindung mit Nauders zu unterhalten. Als der Feind von der Aufstellung der Kaiserlichen bei St. Christina nähere Kundschaft eingeholt hatte, zog er in der Nacht vom 27. auf den 28. März wieder ab, nachdem die Franzosen vorher mehrere Bauersleute, welche Ochsen besaßen, requirirt hatten, die nun einige Wochen vom Feinde zurückbehalten und von demselben bis hinauf nach Steinsberg mitgeschleppt wurden. Der Feind zog sich wieder nach Nauders zurück, ließ aber im Schalkl und in der Finstermünz starke Abtheilungen stehen.

So lief nun für die Ortschaft Pfunds dieser feindliche Besuch sehr gnädig ab. Die dankbare Gemeinde feiert nun alljährlich den 27. März durch einen Kreuzgang von der Pfarrkirche aus bis zum Kruzifixe, das in der Moosgasse steht. Dieser Tag heißt daher beim Volke der Franzosen-Feiertag.

7. Donnerstag, den 28. März, machte sich der Feind an die Zerstörung der in Nauders vorgefundenen k. k. Magazine. Diese, sowie leider auch sehr viele patriotische Gaben, die der am 16. März erlassenen Aufforderung zu Folge bis zum 25. nach Nauders waren gebracht worden, fielen in die Hände des siegtrunkenen Feindes. Da aus Mangel des nöthigen Zugviehes die vorgefundenen großen Vorräthe an Hafer, Gerste, Mehl, Heu ꝛc. nicht sämmtlich in das benachbarte Engadein geschaffen werden konnten, so beschloß der Feind die gänzliche Zerstörung derselben und führte diesen Beschluß auch auf eine Weise aus, die allen Bewohnern von Nauders das Herz bluten machte.

Zuerst ging es über das Kornmagazin, das sich in der Spitalkirche und im geräumigen Heustadel des Johann Gstirner befand. Beide waren von oben bis unten mit Säcken voll Hafer und Gerste angefüllt. So viel Leute nun im Dorfe aufgebracht werden konnten, wurden aufgeboten. Eine feindliche Abtheilung machte Spalier vom Magazine an der Straße entlang bis zum Hause

des Josef Nebel, wo der Bach vorbeirann. Klein und Groß, Jung und Alt mußte nun einen Sack auf die Schultern nehmen und denselben durch die Straße hinab bis zum benannten Hause tragen. Dort wurde der Sack geöffnet, das Korn über die Brücke in das vorbeifließende Wasser geschüttet, die Säcke über einen Haufen geworfen und zuletzt verbrannt. Hr. Johann Kuppelwieser, damals Candidat des Priesterthums, später durch 40 Jahre Frühmesser in Nauders erhielt von den Soldaten eine Weiberhaube — eine sogenannte „Fatzlkappe", die überhaupt den Franzosen, ihrer zugespitzten thurmartigen Form wegen, viel Spaß machte, und mit dieser den Auftrag den Leuten aufzuhelfen, d. h. ihnen die Säcke auf die Schultern zu heben. Wenn nun die Soldaten sahen, daß Jemand an einem Sacke recht schwer trug und unter der Last sich völlig bog, gab einer von ihnen dem Sacke mit dem Bajonnete einen Stich, in Folge dessen das Korn durch die gemachte Oeffnung dergestalt herauszurinnen anfing, daß mancher Träger unterwegs das ganze Korn verlor und bei der Brücke mit leerem Sacke ankam. Dieses Manöver, öfters wiederholt, machte den aufgestellten Soldaten viel Unterhaltung, war aber auch Ursache, daß die Träger bald anfingen bis an die Knöchel im Korn zu waten.

Als nun beide Kornmagazine auf die angegebene Weise ausgeleert waren, ging's an die Zerstörung der vorfindlichen Rüstwägen, Munitions- und Bagagewägen. Diese wurden sämmtlich unter dem Dorfe auf einer Wiese zusammengeführt, dort zertrümmert, die Trümmer auf einen Haufen geworfen und dieser dann zuletzt in Brand gesteckt.

Bei dem sogenannten Ballhause mitten im Dorfe standen der Mauer entlang viele hundert Mehlfässer, dreifach übereinander gestellt. Diese wurden herabgeworfen, auf die Straße gewälzt, die dort vorbei geht, dann aufgeschlagen, in das Mehl hierauf vom nahen Brunnen Wasser geschüttet und auf die ganze Masse

zuletzt Straßenkoth geworfen. Man denke sich, wie es da in dieser Gegend ausgeschaut haben mag! Da man völlig nicht aus dem Roggenteig kam, mußte man bereits die Straße meiden und einen Umweg nehmen.

Nun war noch ein sehr großes Magazin übrig, im sogenannten Baustadl, der einen guten Scheibenschuß außer dem Dorfe in der Nähe des Schlosses stand und auch zu diesem gehörte. Man verwendete sich nun aus allen Kräften beim feindlichen Obergeneral für die Erhaltung dieses Magazins. Die Zusicherung, daß dieses Magazin aus Rücksicht für die ganz ausgeraubten Einwohner der Ortschaft Nauders erhalten werden sollte, wurde gegeben; aber schon am darauf folgenden Tage stand der Baustadl in Flammen. Ein fürchterlicher Brand, des vielen darin aufgehäuften Futters wegen! Mit Recht mußte man jetzt beim Abzuge des Feindes das gleiche Schicksal für das ganze Dorf befürchten.

---

## VII.

### Abzug des Feindes und Einzug der Kaiserlichen in Nauders. — Ihr Aufenthalt daselbst.

Ereignisse vom 30. März bis 30. April.

1. Endlich kam der Samstag, der 30. März. Dieser sollte dem namenlosen Elend, unter welchem die armen Bewohner von Nauders 5 Tage und 5 Nächte lang seufzten, ein erwünschtes Ende machen. Schon in aller Frühe bemerkte man unter den Feinden eine große Geschäftigkeit, was auf einen baldigen Abzug schließen ließ. Le Courbe und Desolles mochten die Ueberzeugung haben, daß ihre Stellung in Tirol für noch längere Zeit eine unhaltbare sei, um so mehr, als von Vintschgau her F.M.L. Graf Bellegarde mit 12 Bataillons und 3 Escadrons, und Graf Nobili vom Innthal mit mehr als 13,000 Mann nebst vielen Schützencompagnien und dem Landsturm im Anzuge waren.

„Die Communication der französischen Armee in der Schweiz,“ bemerkt hier der durchlauchtigste Feldherr, Erz-

herzog Karl, „so wie ihre Rückzugslinie wurde in dem Maaße gefährdet, als dieselbe in Tirol vordrang. Schon jetzt lag die Operationslinie des Generals Le Courbe außer allem Verhältnisse mit jener der Oesterreicher, wenn diese von Feldkirch oder aus dem Montafon auf Chur, oder in die kleinen Cantone vorgehen wollten, und nur die mangelhaften Dispositionen der Vertheidiger von Tirol hatten seine Unternehmungen mit Erfolg gekrönt. Le Courbe und Desolles zogen sich nun — um ihre Linie zu verkürzen und durch Besetzung eines weniger ausgedehnten Terrains dem zahlreichern Feinde widerstehen zu können — am 30. März zurück.“

General Graf Nobili hatte, wie wir bereits gehört haben, nach dem unglücklichen Gefechte am 25. März eine feste Stellung außer Ried bei St. Christina bezogen, wo er die versprengten Truppen sammelte, und auch die in Landeck aufgestellte Reserve nach und nach an sich zog, und selbe auch um so mehr an sich ziehen konnte, als vom Arlberg her nach der Zurückschlagung des Massena bei Feldkirch keine Gefahr mehr drohte. Hier im Feldlager bei St. Christina trafen nach und nach auch zahlreiche Schützencompagnien ein, bei 28, welche in Folge des ergangenen Aufrufes vom 26. März in Eile nach Oberinnthal aufgebrochen waren. So verstärkt glaubte General Graf Nobili gegen den Feind die Offensive ergreifen zu können. Ehevor ich jedoch übergehe auf die Erzählung der Begebenheiten folge hier nun der Ausweis über den Stand der mit Ende des Monats März und Anfangs April 1799 in ordentlich organisirten Kompagnien in Oberinnthal gegen den Feind gestandenen Tiroler Landesscharfschützen.

1. Stadt Innsbruck mit Arams erste Kompagnie Hauptmann v. Kraus mit 180 Mann.

2. Sonnenburg Hptm. v. Lama mit 147 M.

3. Hörtenberg erste Komp. Hptm. v. Braitenberg mit 115 M.

4. Hörtenberg zweite Komp. Hptm. Joh. Brunner von Zirl mit 166 M.

5. Imst erste Komp. Hptm. Joh. Georg Strele mit 112 M.

6. Imst zweite Komp. Hptm. Kaspar Strele mit 111 M.

7. Innsbruck zweite Komp. Hptm. Ambros mit 120 M.

8. Rattenberg Hptm. Voglbacher mit 122 M.

9. Schwaz Hptm. Harb mit 120 M.

10. Rottenburg Hptm. Kern mit 102 M.

11. Amras und Wiltau Hptm. v. Aigner mit 112 M.

12. Thaur und Rettenberg Hptm. Engenriser mit 126 M.

13. Hall Hptm. v. Wallpach mit 129 M.

14. Steinach erste Komp. Hptm. Fidler mit 96 M.

15. Steinach zweite Komp. Hptm. Natter mit 96 M.

16. Landeck erste Komp. Hptm. Fischer mit 161 M.

17. Landeck zweite Komp. Hptm. Tschoder mit 157 M.

18. Laudeck mit Pfunds Hptm. Paul Strele mit 160 M.

19. Petersberg erste Komp. Hptm. Marberger mit 120 M.

20. Petersberg zweite Komp. Hptm. Hirn mit 114 M.

21. Nauders Hptm. Alois Lechthaler mit 120 M.

22. Ischgl Hptm. Lechleitner mit 100 M.

23. Ehrenberg erste Komp. Hptm. Schuler mit 92 M.

24. Ehrenberg zweite Komp. Hptm. Falger mit 93 M.

25. Ehrenberg dritte Komp. Hptm. Uelseß mit 82 M.

26. Ehrenberg vierte Komp. Hptm. Tauscher mit 119 M.

27. Stubai Hptm. v. Stolz mit 121 M.

28. Akademiker Hptm. Prenner mit 215 M.

Zusammen mit 3508 Mann.

2. Am 31. März war sein Hauptquartier in Pfunds. Von hier berichtete der benannte Herr General nach Innsbruck, daß der Feind den Tag zuvor aus seinem Posten bei Schalkl und Finstermünz vertrieben, theils über

den Novellasteig nach Martinsbruck, theils über die Finstermünz nach Nauders sich zurückgezogen habe. Der Feind suchte zwar die Innbrücke bei Finstermünz zu zerstören, wurde aber an seinem Vorhaben von den k. k. Truppen, die auf dem Fuße folgten, glücklich gehindert. Wäre dem Feinde dieses gelungen, hätten die Kaiserlichen einen harten Stand bekommen.

Unter Einem machte General Graf Nobili die Eröffnung, daß bei solchen Umständen der entferntere Landsturm von Arams, Ambras, Thaur, Rettenberg, Stubai u. s. w. nach Hause zurückkehren könne, der übrige Landsturm aber aus den nahen Gerichten noch einige Tage Sicherheits halber zu verbleiben habe, und daß die schon vorhandenen, so wie noch nachrückenden Schützencompagnien unaufgehalten nach Nauders marschiren sollten.

So weit der Bericht des Generals. Uns erübrigt nur noch zu erzählen, wie der Feind Nauders verließ und seinen Rückzug bewerkstelligte.

3. Bereits ist erzählt worden, daß die Franzosen bei ihrem Aufenthalte in Pfunds mehrere Bauern requirirten, welche Ochsen besaßen, diese dann zwangen, die nothwendigen Fuhren zu thun, sie einige Wochen zurückbehielten, und sogar bis Oberengadein mitschleppten, wo sie endlich durch das schnelle Vorrücken der Kaiserlichen im Monat Mai befreit wurden. Die armen Leute baten öfters mit ihrem Zugvieh endlich nach Haus zurückkehren zu dürfen, erhielten aber zum Bescheid Prügel oder wurden sonst mißhandelt. Zur Nachtszeit sperrte man alle in einem Stalle bei ihren Ochsen ein, und bewachte sie scharf. Dasselbe harte Schicksal hatten auch 19 Bauern von Nauders, als: Josef Mangweth, Johann Waldegger, Jonas Duile, Peter Hörmann, Johann Dilitz, Wegmacher Leonhard Pritzi u. s. w. Diese, so wie die mitgeschleppten Mähnhalter von Pfunds mußten bereits die ganze Woche hindurch beständig mit ihrem Zugvieh fuhrwerken, theils um den Raub des Feindes nach Engadein in Sicherheit zu bringen, theils um aus den k. k. Magazinen soviel fortzuschleppen, als nur immer möglich war.

Nachdem nun Alles, was die Feinde nach Engadein transportirt wissen wollten, dahin gebracht, alles Uebrige aber zerstört worden war, traten sie den 30. März gegen Mittag den Rückzug an. Dieser ging über den Martaweg auf die Höhe und von dieser nach Martinsbruck. Welche entsetzliche Furcht die Bewohner von Nauders vor den Mordbrennereien des Feindes hatten und mit Recht auch haben mußten, beweiset nachstehender Vorfall: Der Feind hatte Nachmittag bereits schon das ganze Dorf geräumt und war auf dem Marsche der „Höhe" zu. Alles glaubte nun leichter athmen zu dürfen, und freute sich herzlich darüber, daß die Ortschaft dem fürchterlichen Schicksal von Mals, Glurns und Schluderns entgangen — da wurde es plötzlich im Dorfe ruchbar, daß ein Bewohner die Sackuhr eines feindlichen Soldaten beim Abzug versteckt habe, dieser somit ohne seine Sackuhr abmarschiren mußte. Auf der Stelle wurde nun Rath gehalten, was mit der fatalen Sackuhr anzufangen sei. Da man in größter Furcht war, der feindliche Soldat könnte den Verlust seiner Sackuhr den Kameraden erzählen, und einige von ihnen aus was immer für einem Vorwande umkehren und Feuer legen, so wurde der Beschluß gefaßt, die unheilvolle Sackuhr dem Feinde nachzuschicken. Aber Niemand wollte sich herbeilassen, der Katz die Schelle anzuhängen, will sagen, mit der Sackuhr dem Feind nachzueilen. Erst auf die Kundmachung, daß derjenige, der sich diesem Geschäfte unterziehen würde, einen Gemeindedienst erhalten sollte, verstand sich Josef Mathoi dazu, nahm die Uhr, eilte damit dem Feinde nach, übergab dieselbe dem ersten besten Soldaten von der Arriergarde, und kehrte wohlerhalten wieder zurück, hatte aber dafür die Ehre, später den Bewohnern von Nauders zurufen zu dürfen:

Loset auf ihr Herren und Frauen, und laßt euch sagen;
Der Hammer und der hat neun Uhr g'schlagen;
Neun Uhr!

Bevor jedoch die Franzosen die Gränze von Tirol verließen, suchten sie noch das stattliche k. k. Zollhaus in Brand zu stecken, was ihnen aber nicht gelang, da die Avantgarde der Kaiserlichen unter dem Kommando des braven Majors Marcand vom Regimente Sztarray ihnen auf dem Fuße gefolgt war. Die Brücke, welche die Feinde bereits in Brand gesteckt hatten, konnte nicht mehr gerettet werden. So stand nun der Feind wieder außer den Gränzen des lieben Vaterlandes — auf Schweizer Boden.

4. Gegen Abend zogen die k. k. Truppen in Nauders ein. Diese bezogen die vom Feinde soeben verlassenen Lagerplätze in der Spitzwiese und in den anstoßenden Feldern. Die erste Nacht blieb Alles im Freien und unter Waffen. Das war eine so furchtbare und unruhige Nacht, als wäre der Feind zum zweiten Male eingerückt. Alle Zäune auf den Feldern, alle Planken an den Gärten, alle hölzernen Schupfen an den angränzenden Häusern wurden niedergerissen und das Holz davon in das Lager geschleppt und damit die angezündeten Wachfeuer unterhalten. Das dadurch verursachte Gekrache und Gepolter dauerte die ganze Nacht. Den Tag darauf, am weißen Sonntag den 31. März, wurden sämmtliche Truppen in die Häuser verlegt und damit jedes einzelne Haus gut bedacht. Mein Großvater bekam eine halbe Compagnie, so daß der Familie zum Aufenthalte nur die Schmiede und eine kleine Kammer blieb. In der Schmiede wurde gewohnt, in der Esse gekocht und in der Kammer geschlafen. Die andere Hälfte der Compagnie war im Hause des Nachbars, Jonas Pali, und die Officiere der Compagnie sammt ihren Burschen befanden sich in der Wohnung des Nachbars, Josef Griener. Dieser Zustand dauerte 30 Tage lang — vom 30. März bis 30 April! Im letztern Monate war das Wetter schlecht, so schlecht es nur immer sein konnte. Es regnete und schneite abwechselnd den ganzen April hindurch. Wie es da auf den Gassen und Straßen aus-

gesehen haben mag, läßt sich leicht denken. Wie auf der Gasse, so und nicht viel anders sah es auch in den Häusern aus. Von den Füßen bis zum Kopfe mit Koth bedeckt, oder besser gesagt, mit Koth beschlagen kamen die armen Soldaten von der gemachten Patrouille jedesmal zurück. Wenn nun die ganze Mannschaft im benachbarten Garten den Rapport hatte, reinigte der „Rähn" die Zimmer, aber nicht mit dem Besen sondern mit einem Instrumente, das wirksamer war als der Besen, nämlich mit der Schaufel, indem er den Koth auf einen Haufen zusammenscharrte nnd denselben dann durch's geöffnete Fenster auf die Gasse hinauswarf. Eine gar einfache Manier Zimmer zu kehren!

In den erstern Tagen herrschten Noth und Elend. Alle Lebensmittel im Dorfe waren vom Feinde geraubt, verzehrt oder zerstört. Ein herzzerreißender Anblick war es, ansehen zu müssen, wie die abgehärteten Krieger auf den Knieen beim Ballhause das Mehl vom Gassenkoth sonderten, den die Feinde, wie bereits erzählt, oben darauf geworfen hatten, dann das so gereinigte Mehl in einen Kessel warfen, der mit Wasser gefüllt war, beides eine Zeit lang sieden ließen, sodann ein kleines Stück Speck mit Haferkörnern voll ansteckten, dieses hierauf an ein Holz fest machten, den Hafer sodann anzündeten und den brennenden Speck auf den gekochten Brei herabträufeln ließen, der dann als ein Leckerbissen verzehrt wurde. Branntwein, in dem die übermüthigen Feinde die Füsse gewaschen hatten, wurde durch einen schleußigen Fetzen Leinwand geseihet und dann wie Zuckerwasser getrunken. Doch bald wurden Viktualien und Getränke aller Art in Menge nachgeschoben und dadurch der allgemeinen Noth ein Ende gemacht. Mit den k. k. Truppen trafen nach und nach die 28 Compagnien Schützen ein, welche theils im Schlosse Naudersberg, theils in Nauders selbst eine Unterkunft fanden, theils aber auch auf verschiedenen Gränzpunkten, als in Spiß, Schalkl, Finstermünz, Rajen 2c. aufgestellt wurden.

5. Kaiserliche und Franzosen standen nun 30 Tage vor einander. Eine kostbare Zeit! Wir dürfen es dem kaiserlichen Helden, Erzherzog Karl, nicht verargen, wenn er über diese so lange dauernde Unthätigkeit so bitter klagt. Er hatte bei Stockach einen so glänzenden Sieg über den Feind errungen und konnte diesen nicht verfolgen, weil in seiner linken Flanke — gelähmt. Souwarow machte in Italien große Fortschritte, aber sein rechter Flügel war nicht gedeckt. Für unsere Truppen war jeder Tag der Unthätigkeit Verlust, für die Feinde aber Gewinn. Diese fanden Zeit, im Engadein während der 30 Tage sich furchtbar zu verschanzen. Zeugniß gibt davon das verschanzte Lager bei Remüß und die Verschanzungen, die sie gegen das Münsterthal hin anlegten. Was jetzt mit dem Blute von Hunderten hätte können erlangt werden, mußte später mit dem Blute von Tausenden erstürmt werden. Diese geraume Zeit hindurch mußten die Schützen die Nauderer Maiß besetzt halten und in der Gegend des grünen und schwarzen Sees, sowie bei dem Kalkofen Vorpostendienste versehen, während die k. k. Truppen vorzugsweise, dem Feinde gegenüber, das rechte Innufer besetzt hielten und den Uebergang über diesen Fluß bewachten.

6. Am 1. April befand sich General Nobili bereits in Nauders und erließ von hier aus an die landesfürstliche und landschaftliche Schutzdeputation in Innsbruck ein Schreiben, worin er die Mittheilung macht, daß sich der Feind nur noch bei Taufers halte, aber Hoffnung vorhanden sei, denselben auch von dort ehestens zu vertreiben. Der Herr General stellte in Folge dessen das Ersuchen, den ganzen Landsturm zu entlassen, dabei aber anzuordnen, daß er in dieser Gestalt und auf diese Art, wie er organisirt sei, länger in Bereitschaft bleiben möchte, um bei einem wider alles Vermuthen eintretenden Unglücksfalle mit derselben Bereitwilligkeit, Treue und Ordnung augenblicklich auszurücken und dorthin zu eilen, wo Gefahr drohe. General Nobili stellte unter Einem

auch die Bitte, daß alle Landesschützen-Compagnien bei den Truppen verbleiben möchten, damit dieselben bei vorzunehmenden Bewegungen jene Dienste leisten könnten, welche man sich von ihnen mit allem Grunde versprechen dürfe.

In Folge dessen verabschiedete nun die Landesschutzdeputation den aufgebotenen Landsturm unter dem 3. April mit nachstehendem Erlaß, der wörtlich angeführt zu werden verdient, da er sowohl dem Landsturm für sein bereitwilliges, schnelles und geordnetes Ausrücken als auch der hohen Schutzdeputation selbst für die gerechte Anerkennung des geleisteten Dienstes zur größten Ehre gereichet. Das Aktenstück selbst lautet wie folgt:

„Das Vaterland ist gerettet! Die in das Oberinnthal und Vintschgau eingedrungenen Feinde wagten es nicht der Tapferkeit der ihnen entgegeneilenden zahlreichen k. k. Truppen, der Landesschützencompagnien und der Sturmmasse so vieler biedern Gerichte die Stirne zu biethen; sie flohen ohne den Kampf erwartet zu haben, und die Truppen, vereint mit den Schützencompagnien sind nun in der Verfolgung des Feindes begriffen.“

„Diese glückliche Wiederbefreiung jener vom Feinde so unmenschlich mißhandelten Gränzgerichte hat den kommandierenden Herrn Generalen veranlaßt die Sturmmasse wieder nach Hause zu entlassen und ihr jene Ruhe wieder zu verschaffen, aus der sie die drohende Gefahr des Vaterlandes aufgeschreckt hat.“

„Ihr kehret also zwar wieder in eure Heimat, zu euren Familien, zu euren Berufsgeschäften zurück, muthvolle Streiter! aber unauslöschlich wird bei den Vertretern der Nation, wie in der Geschichte des Vaterlands, das Andenken der rühmlichen Bereitwilligkeit des tapfern Muthes, der Ordnung und Eintracht sein, mit der so zahlreiche Haufen der Landesvertheidiger aus so vielen Gerichten für die Ehre Gottes, für die Rechte ihres geliebtesten Monarchen, für die Erhaltung des Vater-

landes die Waffen ergriffen haben, und muthvoll dem Feinde entgegen geeilt sind."

„Es gereue euch nicht, biedere Tiroler! den zu früh entflohenen Feind nicht mehr erreicht und die Gelegenheit nicht mehr gefunden zu haben, ihn die Rache für die eurer heiligen Religion, eurem Landesfürsten, euren Brüdern zugefügten Beleidigungen fühlen zu lassen; schon euer Eifer wiegt die That selbst auf. Ihr habt euren Ruhm verewigt, habt euch des höchsten Zutrauens der höchsten Zufriedenheit des geliebten Landesfürsten schon in dem, was ihr thun konntet, wahrhaft würdig gezeigt. Kommt eine neue Gefahr, wohlan ergreifet dann wieder die Waffen, eilet mit gleicher Eintracht und Ordnung — der Seele aller glücklichen Unternehmungen — dem Feinde wieder entgegen und er wird es noch schmerzlicher bereuen, euren Boden betreten zu haben."

„Nehmet indessen unsern wärmsten Dank mit nach Hause, den wir im Namen des Vaterlandes euren Obrigkeiten, euren eben so wackern als bescheidenen Anführern und euch Allen entrichten. Das frohe Bewußtsein seine Pflicht erfüllt zu haben, das Wohlgefallen und der fernere Segen des Himmels über euch und das Vaterland wird die schönste Belohnung eurer Bemühungen sein." —

7. Die Stürmer waren nun wieder zu Hause, die Schützen aber bei den Truppen, mit denen sie, wie bereits erwähnt, fleißig Vorpostendienste versahen. Obgleich den ganzen Monat hindurch auf diesem Punkte keine größern Unternehmungen statt fanden, so fehlte es den Schützen doch nicht an Gelegenheit, dem Feinde durch ihre sicher treffende Waffe sich furchtbar zu machen. Zur Bekräftigung des Gesagten ein paar Beispiele.

Am 4. April machte der wakere Vorposten-Kommandant, Major Marcand, vom Regimente Sztarray, eine Recognoscirung und forderte zu diesem Zweck freiwillige mit der Gegend gut vertraute Schützen von der

Gemeinde Nauders auf. Dazu bot sich nun auf der Stelle Josef Anton Zanger mit seinem Bruder und alten Vater an. J. A. Zanger ging der k. k. Patrouille überall, auf dem ganzen Weg hin und hin muthig voran und bewies beim ganzen gefährlichen aber wichtigen Unternehmen eine Umsicht, eine Entschlossenheit und Thätigkeit, die ihm das Wohlgefallen und die Zufriedenheit des trefflichen Vorposten-Kommandanten in dem Grade erwarb, daß dieser sich bewogen fand, den braven Schützen höchsten Orts nambaft zu machen und zu empfehlen. Als nun schon der Zweck erreicht war, schlich Zanger auf einmal von seiner Begleitung eine gute Strecke auf dem Bauche fort, faßte anf dem nächsten feindlichen Posten den kommandirenden Officier auf's Korn und streckte diesen durch seinen gutgezielten Schuß zu Boden. Erst jetzt ließ er sich bewegen den Rückweg anzutreten.

Am 5. April wurde eine größere Recognoscirung gegen Martinsbruck hin vorgenommen, an welcher Schützen von der salzamtlichen Compagnie, unter Hauptmann v. Wallpach theilnahmen. Diese feuerten nun so wirksam und mit solchem Erfolge auf die jenseits des Inn's in der Nähe des Dorfes Martinsbruck aufgestellten feindlichen Pikete, daß, nach einem Berichte des Generals Nobili, in kurzer Zeit 15 Mann todt oder schwer verwundet auf dem Boden lagen und sämmtliche Pikete eiligst in das Dorf selbst zurückgezogen werden mußten. Die Feinde bekamen dadurch eine solche Scheue vor dieser furchtbaren Feuerwaffe, daß jeder einzelne Schütze von den Feinden ein Pelotonfeuer zu gewärtigen hatte, sowie er sich nur in der Ferne sehen ließ; ja ein feindlicher Ueberläufer sagte aus, mehrere Soldaten würden aus den feindlichen Reihen desertiren, aber sie scheuten sich einem Vorposten zu nahen, aus Furcht die Stutzenkugel irgend eines verborgenen Schützen unvermuthet in den Leib zu bekommen.

In der Nacht vom 8. auf den 9. April brach im

Dorfe Martinsbruck Feuer aus, das zwei Häuser in Asche legte. Die Franzosen eilten mit den Einwohnern zum Löschen herbei.

Am 9. April nahm der Kommandierende, F. M. L. Graf Bellegarde mit einem zahlreichen Stabe eine Inspection der Vorposten vor, wobei die französischen Officiere nichts eiligeres zu thun hatten, als den Herrn Kommandirenden mit ihren Fernröhren vom Kopf bis zu den Füßen recht genau zu beschauen. Auf der Höhe wurden nun Schanzen angelegt, bei Martinsbruck ein Verhau gemacht, der Novellasteig an mehreren Orten abgegraben u. s. w. So verging ein Tag um den andern. Auf Andringen Suwarows und auf den bestimmten Befehl des Hofkriegsrathes in Wien sollte endlich am 22. April ein combinirter Angriff geschehen. Jetzt müssen wir aber das Hauptquartier verlassen und uns nach Ischgl und Galthür im Thal Patznaun begeben.

---

## VIII.

### Kriegsereignisse in Ischgl, Mathon und Galthür.

Vom 14. März bis 21. April 1799.

1. Der Bezirk Ischgl und Galthür, der obere Theil des Thales Patznaun, gehörte einstens nebst Unterengadein und Samnaun zum Gerichte Naudersberg. Dieses Verhältniß dauerte bis zum Eintritt der bairischen Regierung, welche vermög der Verordnung vom 21. Nov. 1806 jene Gerichtsverwaltung auflöste und die beiden Gemeinden Ischgl und Galthür mit dem Landgerichte Landeck vereinigte. Unter dem Erzherzoge Sigmund erhielt der genannte Bezirk eigene Verwaltungen mit 2 Gemeinderichtern, die ihren Sitz in Ischgl und Galthür hatten, und wozu rechtliche und erfahrene Leute in der Gemeinde mit der Amtswirksamkeit auf 3 Jahre gewählt wurden, gegen deren Ausspruch die Berufung zunächst an das Landgericht in Nauders zu geben hatte. Nur in Fällen der peinlichen Gerichtsbarkeit, in Steuer- und Landesvertheidigungsangelegenheiten blieben sie noch

unmittelbar dem Gerichte Naudersberg unterworfen. Letzterer Fall trat nun im Jahre 1799 wieder ein. In Ischgl war in diesem verhängnißvollen Jahre Gemeinderichter Johann Heiß und in Galthür Wendelin Katrein, zwei Ehrenmänner, zwei wahre Patrioten. Beide erhielten vom k. k. Landgerichte Naudersberg bei Annäherung der Feindesgefahr den gemessenen Auftrag, Alles, was sich in dortigem Bezirke Wichtiges ereignen sollte, schnellstens zu berichten, und die beiden Männer entledigten sich dieses Auftrages mit Fleiß und Genauigkeit. Vom Richter in Ischgl, Johann Heiß, liegen 13, und von Wendelin Katrein, Richter in Galthür, liegen 7 Berichte vor, deren Durchlesung wahres Vergnügen gewährt.

2. Zur leichtern Verständigung dessen, was von den Kriegsereignissen in diesem Thale unten erzählt wird, halte ich für zweckdienlich Folgendes noch vorauszuschicken:

Das Hauptthal, in dem die Gemeinden Ischgl und Galthür liegen, 4½ Stund lang — von der Kappeler Gemeindegränze bis zum Fuße des Zeinisberges — hat mehrere Seitenthäler, die nach Süden, d. h. Engadein zulaufen. Das größte dieser Seitenthäler und für uns das wichtigste ist — das F i m b a t h a l. Dieses erstreckt sich vom Dorfe Ischgl bis auf das Joch Fetschiel in einer Länge von 5½ Stunden. Ein Alpenweg führt über die Steinsbergeralpen nach Steinsberg und Fetan im Engadein. Ein anderer Alpenweg führt — etwas mehr östlich — über das sogenannte Fimberjoch nach Remüß. Auf diesen Wege kommt man zuerst zu den beiden Alpen Köllis und Gruiß, von da auf den „Janseboden“ und von diesem nach Menaas, einem kleinen Weiler, der eine starke halbe Stunde ober dem beträchtlichen Dorfe Remüß auf einer steilen Anhöhe liegt. Das L o r e i n t h a l öffnet sich bei Mathon, läuft in derselben südlichen Richtung dem Engadein zu und verliert sich bei den „welschen Böden“ in das Fimbathal. Das J a m t h a l — in den Berichten gewöhnlich Jammer-

thal genannt — vom Dorfe Galthür aus ebenfalls im geraden Zuge dem Engadein zulaufend, ist 4 Stunden lang. Auf einem Fußsteige desselben gelangt man nach Fetan und Steinsberg. Ueber das Zeinisjoch geht ein sehr besuchter Fußweg, in Verbindung mit dem Gemeindeweg des Hauptthales, nach dem Dorfe Parthenen in Montafon. Vom Fimbathal aus führt ein Steig auch in's nahe Thal Samnaun. Des dreifachen Ueberganges wegen vom Engadein in's Thal Patznaun war es nöthig, dieses Thal bei Annäherung von Feindesgefahr militärisch zu besetzen.

3. Den 14. und 15. März kam demnach Herr Major v. Schmiedt mit 7 Compagnien vom Landregimente Neugebauer nach Ischgl und Galthür. Die 7 Compagnien standen unter den Hauptleuten Simon Graf von Stahrenberg, Kraus, Sternkranz, Smeskal, Endreß, Modroschütz und Mussil. Einige Tage darauf rückten auch 2 Compagnien vom Infanterieregimente Prinz Ferdinand von Toskana, unter den Hauptleuten Graf von Wildenstein und Baron von Landenberg ein, zogen aber nach einigen Tagen nach Samnaun, wo sie zu verbleiben hatten. Den 14. März schickte der Richter von Galthür, Wendelin Katrein, zwei Geschworne über das Joch nach Steinsberg im Engadein, um Kundschaft einzuziehen. Die guten Männer fielen aber in Steinsberg den Franzosen in die Hände und waren nahe daran das Leben zu verlieren. Durch einige gutmüthige Bewohner der Ortschaft Steinsberg gerettet, kamen sie am 15. März um 2 Uhr Nachts voll Jammer und Elend in Galthür an. Auf der Stelle wurde Heiß, Richter in Ischgl, von dieser traurigen Botschaft in Kenntniß gesetzt. In einer Entfernung vom Dorfe Ischgl ist eine Anhöhe, Griß genannt. Schon in einer frühern Zeit wurde hier eine Schanze aufgeworfen, daher das dort befindliche Gut noch „die Schanz" genannt wird. Auf dieser Anhöhe wurden nun Allarmstangen aufgestellt, um dieselben bei Annäherung eines Feindes anzuzünden und dadurch denn in Ischgl und

in der Umgebung liegenden Militär das Zeichen zu geben sich bereit zu halten. Pikete wurden aufgestellt im Boden, Birstig und Vellil, zu Mathon, in Arein und zu Galthür, in Jam und in Vermont.

4. Wie wir früher gehört haben, hätte die Gemeinde Ischgl als Contingent zur Errichtung einer Schützencompagnie im Gerichte Naudersberg 20 Mann, Galthür aber 6 Mann stellen sollen. Statt der Mannschaft traf nun nachstehendes Schreiben des Hrn. Majors v. Schmiedt in Nauders zu Handen des Hrn. Landrichters und Pflegers, Josef Rungger ein:

„Der hiesige Ortsrichter hat mir die Ordre des Landgerichts zu Nauders vorgezeigt, nach welcher die hier in Galthür und Ischgl wohnhaften Schützen zu ihrer Compagnie abrücken sollten. Ich stehe hier mit 13 Compagnien zur Vertheidigung dieses Thales gegen die bedrohten feindlichen Einfälle und der Herr Landrichter werden selbst einsehen, wie nothwendig die Anwesenheit dieser Landesschützen ist, weil selbe als Landes- und Wegeskundige Individuen gemeinschaftlich mit dem Militär zu Patrouillen verwendet und im äußersten Falle zur Beschützung ihrer eigenen Heimath beitragen müssen. Ich kann daher nicht anders als die Billigung dieser meiner Anordnung von Seite des Herrn Landrichters erwarten, wovon ich auch unter Einem die Anzeige an meine höhere Behörde erstatte."

Galthür, 17. März 1799.

v. Schmiedt,

Major von Neugebauer Infanterie.

In seinem Berichte vom 18. März schreibt Richter Johann Heiß, daß eine eigene Compagnie errichtet worden sei und auch der Landsturm in Bereitschaft stehe. Dieser Bericht schließt mit den Worten: „Nicht genug kann ich die Bereitwilligkeit meiner Bauern anrühmen. Sowohl Schützen als Stürmer stehen im vollen Muthe da, Tag und Nacht wird bis auf die Jöcher patrouillirt. Nichts fehlt als — Munition und Korn. Das Landgericht wird

demnach um Hilfe und Unterstützung gebeten.“ Die Antwort auf diesen Bericht war wenig tröstlich. Wegen Munition und Korn, heißt es, wolle man sich an die Verwaltung des Magazins in Landeck wenden.

Am 26. März traf die Silzer Compagnie, 135 Mann stark, in Ischgl ein, blieb aber nur bis 9. April, an welchem Tage selbe wieder nach Landeck zurückmarschirte, um anderswo verwendet zu werden. Am 29. März erschienen wieder 3 Compagnien Militär, rückten aber geschwind nach dem Thale Samnaun ab. Den 2. April rückte die Stubaier Compagnie in Ischgl ein und blieb dort bis 5. Mai. Hauptmann dieser ausgezeichneten Compagnie war Hr. Josef v. Stolz zu Latschburg, damals Hofrichter im Thale Stubai, Oberlieutenant war Franz Stainer, Unterlieutenant Hr. Josef Müller und Fähnrich Anton Seewald. Bei dieser Compagnie befanden sich auch die beiden Patrioten Hr. Lener und Hr. Pfurtscheller, vom Jahre 9 rühmlichst bekannt. Die Compagnie war 125 Mann stark. Den 7. April wurden die Fuß- und Steigeisen vom ganzen Thale requirirt. Galthür lieferte 132 Paar ein, im Werthe von 67 fl. 37 kr.; Ischgl aber 204 Paar, im Werthe von 102 fl. Als Richter Johann Heiß die Einlieferung der Eisen berichtete, machte er den Beisatz: „Wir haben die Eisen abgegeben gegen zu empfangen haben sollende Vergütung.“ Quittungen erhielten die guten Leute allerdings; ob aber auch eine Vergütung? Dieses Abverlangen von Steigeisen behufs der Ersteigung des Fimbajoches ließ auf eine baldige Vorrückung, auf einen nahen Angriff schließen, der aber noch in der Ferne war.

Den 9. und 11. April rückten 4 Compagnien Schützen aus dem Gerichte Ehrenberg in Ischgl ein und blieben dort und in der Umgebung bis 4. Mai. Davon war 1 Compagnie aus dem Markte Reutte, unter Hauptmann Ignaz Falger; 1 Compagnie von Thannheim, unter Hauptmann Ferdinand Tauscher und 2 Compagnien aus dem Lechthale, unter den Hauptleuten Ulses und

Georg Schneller. Oberkommandant über benannte Compagnien mit dem Charakter eines Schützenmajors war Graf Bernardin von Wolkenstein. Dieser traf schon am 8. in Ischgl ein und begab sich am 9. in aller Frühe in Begleitung mehrerer Schützen aus der Gemeinde Ischgl auf das Fimbajoch.

Den 12. April wurden 40 Männer in das Fimbathal geschickt, Holz zu fällen und dasselbe auf den Platz „im Boden" zu bringen. Am andern Tag mußten sodann über hundert Leute „im Boden" an 30 verschiedenen Plätzen den Schnee bis auf den Grund wegschöpfen und auf jeden dieser 30 Plätze eine bedeutende Menge Holz hinbringen. Ferner mußten jeder Ordonanz zwei Männer aus der Gemeinde beigegeben werden. Endlich mußten die guten Leute vom 19. März bis einschließlich 15. April aus der Gemeinde Ischgl allein über 12,000 Laib Brod von Kappel nach Ischgl tragen. Dazu noch das Gepäck und das Brod für die Schützen — eine schwierige Aufgabe, worüber Richter Heiß sich wohl recht bitter beklagt, hinzufügend: „Tag und Nacht mußten alle brauchbaren Leute dazu verwendet werden."

So kam der 22. April daher. Dieser Tag war vom Kommandirenden in Tirol, F. M. L. Grafen von Bellegarde zu einem allgemeinen Angriff auf sämmtliche Stellungen des Feindes im Unterengadein festgesetzt worden. Der Angriffsplan bestand im Wesentlichen darin: während nämlich F.M L. Bellegarde selbst den Feind bei Martinsbruck in der Front angreiffen würde, sollte F.M.L Graf Hadick über das Scharlerjöchl denselben Weg einschlagen, den General Loudon am 15. März mit so vielem Glücke eingeschlagen hatte, und in die rechte Flanke des Feindes operiren. Major v. Schmiedt sollte mit seinen 7 Compagnien vom Regimente Neugebauer in Verbindung mit den 5 Schützencompagnien über das Fimbajoch vorrücken und dem Feinde in die linke Flanke fallen. Zugleich sollten Abtheilungen von Schützen und Militär durch das Thal Rajen, durch

die Nauderer Maiß, durch den Novellasteig nach Martinsbruck und Schleins vordringen und den Angriff der k. k. Truppen unterstützen. Dies der gut comnbiirte Angriffsplan; allein derselbe mußte vor der Hand aus dem Grunde verschoben werden, weil am 20. und 21. April ungemein viel Schnee fiel, dann aber plötzlich Thauwetter eintrat. Davon wurden nun alle Kommandanten der verschiedenen Angriffscolonnen verständigt; jedoch durch ein Versehen (!), das nicht erhoben werden konnte, bekam Herr Major v. Schmiedt den Gegenbefehl nicht in Händen. Derselbe traf somit alle Anstalten, um den 22. auf seinem Posten zu sein und den Feind mit allem Nachdruck anzugreifen und zu werfen.

---

## Verunglückter Zug des Herrn Majors von Schmiedt über das Fimbajoch am 22. April.

1 Der Zug über das genannte Joch zu dieser Jahreszeit und unter den obwaltenden Umständen war nicht nur allein ein sehr beschwerliches, sondern auch ein höchst gefährliches Unternehmen. Beschwerlich darum, weil der Schnee sehr tief, dabei der Weg, den man zurücklegen mußte, sehr weit war; höchst gefährlich aber der herabstürzenden Lawinen wegen, da es bald schneite bald regnete. Gar leicht hätte die ganze Colonne auf ihrem Marsche in diesem furchtbaren Gebirge zu Grunde gehen können. Jedoch weder Beschwerden noch Gefahren waren im Stande den braven Major und seine Mannschaft zurückzuschrecken. Den 21. April um halb 6 Uhr Abends wurde demnach der Zug angetreten. Es war an einem Sonntag. Beim Abmarsch der Colonne schneite es, als wäre der Himmel offen — ein schlechtes Vorzeichen! Die Angriffscolonne bestand aus den oft genannten 7 Compagnien Neugebauer, zusammen 950 Mann zählend, aus drei Compagnien Schützen vom Gerichte Ehrenberg, aus der Schützencompagnie von Stubai, und aus einer Schützencompagnie von Ischgl selbst, 150 Mann stark, unter dem Hauptmanne Johann Lechleitner.

Diese 5 Compagnien Landesvertheidiger mochten 700 Mann stark gewesen sein. Die ganze Colonne bestand demnach aus beiläufig 1600 Streitern. Die Schützencompagie aus dem Markte Reutte, die unter dem Hauptmanne Ignaz Falger in Galthür stand, hatte den Befehl, durch das Thal Jam vorzurücken und über das Joch Fetschiel in's Engadein einzufallen; allein nur 20 Mann erreichten das Joch die übrigen ermatteten auf dem beschwerlichen Wege dergestalt, daß sie nicht mehr weiter kamen und den Rückmarsch antreten mußten.

Der Colonne folgten überdies noch viele Landleute nach, Gepäck und Lebensmittel theils auf Schlitten — so weit es thunlich war — nachziehend, theils auf dem Rücken tragend. Da des tiefen Schnees wegen nur Mann für Mann gehen konnte, bildete der ganze Zug eine imposante Linie. Auf dem „Boden" im Fimbathal wurde Halt gemacht. Hier waren, wie schon erwähnt, 30 große Plätze vom Schnee bis auf den Grund gereiniget und in die Nähe derselben eine bedeutende Menge Holz gebracht worden. Da wurden nun auf den gereinigten Plätzen große Feuer angemacht und um dieselben herum wurde gepredigt, die General-Absolution ertheilt; dann getrunken, geraucht, erzählt, gelacht, gesungen und zuletzt auch noch eine Heupille (Stadl) in Brand gesteckt. So verging die erste Hälfte der Nacht. Um 12 Uhr wurde aufgebrochen. Vom Boden bis auf's Joch braucht man noch gute 2 Stunden. Schon in aller Frühe erreichte die Colonne glücklich die Höhe des Joches. Auf dem Uebergangspunkte wurde ausgeruht und gehorcht. Feierliche Stille herrschte ringsum. Da ließ sich weder von Martinsbruck noch von einer andern Seite her Kanonendonner oder Kleingewehrfeuer vernehmen, das man auf dieser erhabenen Stelle so leicht hätte hören können. Die Hauptleute der mitfolgenden Schützencompagnien machten den Hrn. Major und Kommandanten der Angriffscolonne darauf aufmerksam, stellten die Unternehmung des festgesetzten allgemeinen Angriffs

bei der allgemeinen Ruhe ringsum, mit Recht in Zweifel und gaben dem Herrn Major den wohlgemeinten Rath unter den obwaltenden Umständen den Marsch nicht weiter fortzusetzen; allein dieser berief sich auf den erhaltenen Befehl und erklärte als Militär davon weder abweichen zu können, noch abweichen zu dürfen, geschehe was da wolle. Somit ging es in Gottes Namen vorwärts.

2. Was jetzt geschehen ist, soll uns ein Augenzeuge erzählen, der die ganze Sache mitgemacht hat. Es ist der ausgezeichnete Patriot Josef Cupertin Lener, Wirth und Gastgeber in Mieders, der als Oberjäger der braven Stubaiercompagnie der Affaire beiwohnte und durch seinen Muth, seine Umsicht und Entschlossenheit sich besonders ausgezeichnet hat. Hören wir ihn nun selbst:

„Als wir bei der Alpe Gruiß die ersten feindlichen Vorposten erblickten, ließ der Kommandant Halt machen, stellte sich vor die Front der Schützen und rief: Freiwillige heraus! Diese ließen nicht lange auf sich warten. Auch ich trat hervor und bot mich dem Kommandanten mit dem Bemerken an, die Leitung der Freiwilligen und die Anführung derselben übernehmen zu wollen, falls er mir das Zutrauen schenke. Mein Anerbieten wurde mit Freuden angenommen. Ich erhielt nun 4 Korporalschaften zugetheilt, nämlich 2 von der Stubaier Compagnie und 2 von der Ischgler Compagnie und zugleich die Weisung auf dem rechten Flügel mit meiner Mannschaft die Avantgarde zu bilden und längs dem Ufer des Varanabaches — auch Ramoschbach genannt — durch den Wald vorzudringen. Während nun die Hauptcolonne auf dem linken Ufer des Baches den Feind bis nach dem Weiler Manas zurückdrückte, erreichte ich mit meinen Leuten das Haus, das auf dem Jansaboden steht. Die Hausfrau kam uns auffallend freundlich entgegen, reichte uns geschwind und unaufgefordert Milch und Brod als willkommene Erfrischung. Das schlaue Weib! Hatte sie nicht 5 Franzosen im Keller versteckt, die sich nicht mehr retten konnten?! Mit Recht mußte sie befürchten, daß

wir diese sammt der Milch im Keller finden würden, wenn sie uns nicht zuvorkomme, und sie erreichte vollkommen ihren Zweck; alle 5 Feinde waren gerettet. Auf unserm Zuge gelang es uns nur eines feindlichen Soldaten habhaft zu werden, der über das Joch nach Ischgl und von da nach Pians eskortirt wurde."

„Ich erhielt nun vom Kommandanten den Auftrag in Manas mich wieder mit der Compagnie zu vereinigen. Eine Compagnie aus dem Gerichte Ehrenberg mußte bei der Brücke, die in der Nähe des auf dem Jansa-Boden sich befindlichen Hauses steht, als Reserve zurückbleiben. Die Feinde müssen auf ihrem Rückzuge mehrere Todte oder Blessirte gehabt haben, weil wir auf dem Schnee starke Blutspuren hin und hin fanden. Als ich mit meinen Leuten Manas erreicht hatte, war die Hauptcolonne schon im Gefechte mit dem Feinde in und um Remüß begriffen. Die k. k. Truppen erfochten bedeutende Vortheile, die Feinde wurden aus dem Dorfe hinausgeworfen, auch beide Kanonen erobert, welche daselbst aufgestellt waren. Doch jetzt rückte der Feind auf allen Seiten vor. Während derselbe seine Reserven an sich zog und dem Major in der Front immer heftiger zusetzte, rückte eine andere feindliche Colonne vom Dorfe Sins aus und bedrohte den rechten Flügel, eine andere noch stärkere feindliche Abtheilung ging von Schleins ab, zog sich oben hindurch, um uns in die linke Flanke zu fallen. Als nun Herr Major Schmiedt dieses Manöver des Feindes bemerkte, gab er die bereits errungenen Vortheile auf und zog sich eiligst gegen Manas zurück. Allein es war zu spät. Die feindlichen Abtheilungen von Sins und Schleins, die im Sturmschritte anrückten, hatten schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Die Schützen wurden zurückgedrückt und Major Schmiedt, von dreien Seiten eingeschlossen und hart bedrängt, mußte sich mit dem größten Theil seiner Leute ergeben."

„Um nun vom Feinde nicht gleich abgeschnitten

und gefangen zu werden, mußten wir ernstlich an den Rückzug denken. Bei diesem wurde nun unser Lieutenant Müller von Neustift mit 24 Mann von der Compagnie getrennt. Er zog sich mit diesen Leuten, sowie auch mit mehreren Soldaten, die sich an ihn anschlossen, gegen das Thal Samnaun hin. Da er bei diesem seinem Rückzuge Gelegenheit hatte, wacker in die rechte Flanke des Feindes zu feuern, so leistete er dadurch wesentliche Dienste, daß der Feind uns nicht abschneiden konnte. Wir zogen nun auf demselben Wege zurück, auf dem wir gekommen waren. Der Feind folgte uns auf dem Fuße. Endlich fanden wir eine treffliche Position, wo wir Halt zu machen beschlossen. Auf dem linken Ufer des Baches fand sich nämlich ein Bergrücken der links von einem steilen Felsen auslief, sich bis zum Bach hinabzog und nicht umgangen werden konnte. Hinter denselben postirten wir uns. Es waren unser 80 Schützen und 5 Mann von Neugebauer. Diese braven Soldaten besetzten den Fußsteig und riefen uns zu: „Schützen! schießt langsam aber sicher, schnell wollen schon wir schießen.“ Hinter dem Bergrücken wurde nun geladen, dann aufgelegt und abgefeuert. Das machte die Feinde stutzen, die nun bald Beschäftigung bekamen, Todte und Verwundete weiter zurückzuschaffen. Als ich aber bemerkte, daß einige Schützen den Posten verlassen wollten, schilderte ich mit lebhaften Farben die große Gefahr, die uns dann bedrohe und machte den Vorschlag, daß Jeder befugt sein soll, auf denjenigen zu schießen, der sich davonschleichen wolle. Der Vorschlag wurde angenommen. Da aber später beim großen Andrang des Feindes ein Schütze den Posten verließ und sich davonmachte, wurde ihm auf der Stelle eine Kugel nachgesendet, die ihn im Schenkel traf und wieder Willen zwang nun Halt zu machen. Dieß wirkte; keiner dachte mehr an den Rückzug.“

„Auf einmal hatten wir einen merkwürdigen Auftritt. Von einer Seite her, die vom Feinde nicht besetzt

war, schlich ein braver Korporal von Neugebauer mit 2 Fahnen vom abgeschnittenen und bereits gefangenen Bataillon daher. Der brave Soldat eilte aus allen Leibeskräften, um unsere Stellung zu erreichen. Wie dieses aber die Feinde bemerkten, stürzten 3 feindliche Soldaten auf ihn los, holten ihn ein und versuchten dem braven Krieger die Fahnen zu entreißen. Dieser hielt mit beiden kreuzweise über einander geschlagenen Armen die Fahnen fest. „Schießt, um Gotteswillen! aber sicher" tönt es jetzt aus dem Munde Aller. Es kracht, kracht wieder und — zwei Soldaten stürzten zu Boden; der dritte ergreift auf das die Flucht, war aber nicht so glücklich die Seinigen zu erreichen, sondern stürzt unterwegs, von einer Kugel erwischt, zusammen. Man denke sich diesen Jubel, als der brave Korporal mit beiden Fahnen unsere Position glücklich erreichte."

„Da es nun zu dämmern angefangen hatte, so zog sich der Feind zurück. Auch wir traten unseren Marsch über's Joch an. Bei dieser Affaire hatten wir nur einen Todten und zwei Verwundete. Der Todte war Johann Schiester von Mieders. Dieser gute Mann war gar zu keck. Er zeigte sich frei auf der Schneide und erhielt bei dieser Gelegenheit einen Schuß, der ihm das Leben kostete. Wir waren genöthigt ihn auf dem Kampfplatze zurückzulassen, von wo er erst später auf einem Schlitten abgeholt, nach Ischgl gebracht und dort begraben wurde. Zwei Tage und zwei Nächte waren wir auf den Beinen. Was wir während dieser Zeit von Hunger, Durst, Kälte ꝛc. gelitten haben, weiß Gott allein. So endete dieser für uns Schützen denkwürdige Zug."

So der Augenzeuge. Wie die Compagnie aus Stubai, so hat sich auch die Compagnie aus Ischgl sehr brav gehalten. Diese machte mit der Oberst-Compagnie den ersten Angriff auf die Feinde mit. Zwölf Mann von diesen Braven drangen gemeinschaftlich mit dem k. k. Militär bis in den Wald ob Remüß vor, fortwährend dem heftigsten Feuer des Feindes ausgesetzt. Unter

diesen befand sich auch der noch (24. Febr. 1854) lebende Johann Lechleitner von Ischgl, an dessen Seite ein Soldat todtgeschossen wurde, der mit ihm hinter einem und demselben Baume stand. Lechleitner selbst erhielt einen Schuß in den Fuß und entging mit genauer Noth der feindlichen Gefangenschaft.

3. Diese Unternehmung, die in der Voraussetzung, daß der Angriff ein allgemeiner gewesen wäre, von den herrlichsten Folgen hätte sein können, war nicht nur allein für die k. k. Truppen, sondern auch für die braven Schützen eine sehr traurige.

Die k. k. Truppen erlitten einen bedeutenden Verlust, besonders an Gefangenen. Mein Gewährsmann gibt diesen Verlust folgender Weise an: In feindliche Gefangenschaft geriethen mit dem Herrn Major sämmtliche Hauptleute und auch die meisten übrigen Offiziere. Ein Oberlieutenant soll todt geblieben, und Oberlieutenant Berger schwer verwundet worden sein. Unter den Offizieren, welche in feindliche Gefangenschaft gerathen sind, befand sich auch Wenzel Graf von Wolkenstein, der Sohn des auf dem Schlachtfelde bei Mainz im Jahre 1796 gebliebenen Generals und Inhabers der Herrschaft und des Schlosses Petersberg bei Silz. Obgleich noch Reconvalescent (er lag 14 Tage krank) machte er den Zug dennoch mit, fiel in feindliche Gefangenschaft, wurde aber auf sein abgegebenes Ehrenwort, sich wieder zu stellen, mit Herrn Baron v. Neugebauer, dem Sohn des Generals und Inhabers des Landregiments, der ebenfalls in feindliche Gefangenschaft gekommen war, nach Tirol entlassen. Beide waren am 5. Dezember 1799 im Kloster Stams, wo sie auf Mittag speisten.

Von den Soldaten der 7. ausgezogenen Compagnieen waren bis 26. April um 12 Uhr Mittags in Ischgl angekommen: Von der Compagnie Stahrenberg 41 Mann, Modroschütz 26 M., Mussil 16 M., Sternkranz 55 M., Kraus 43 M., Smeskal 26 M., Endreß 46 M.; Zusammen 253 Mann. Gehen demnach ab bei 700 Mann.

4. Auch der Verlust der Schützen ist, wenngleich nicht sehr bedeutend, doch jedenfalls sehr beklagenswerth zu nennen. Bei 24 Schützen unter Lieutenant Müller, welche Gefahr liefen durch die Franzosen vom Fimber-Joch abgeschnitten zu werden, mußten den äußerst beschwerlichen Weg übers Joch in das Thal Samnaun einschlagen. Allein nicht alle 24 waren so glücklich, dieses Thal zu erreichen, indem 7 davon unterwegs in einer Lawine elendlich zu Grunde gingen. Vier von diesen Unglücklichen waren aus der Gemeinde Ischgl; darunter befand sich auch leider Mathias Heiß, der brave Sohn des Richters Johann Heiß. Die übrigen 6 Verunglückten waren: Michael Kurz, Josef Anton Netzer und Josef Simon Senn von Ischgl, Bernhard Walter von Mathon, Johann Kartnaler und Markus Jordan von Neustift. Sämmtliche Leichen der verunglückten Schützen wurden von den biedern Bewohnern des Thales Samnaun mit unsäglicher Mühe aus dem Schnee herausgegraben und hierauf auf dem Gottesacker des Thales beerdigt, mit Ausnahme des Mathias Heiß, der auf Anordnung seines Vaters nach Ischgl gebracht wurde und auf dem dortigen Friedhofe seine Ruhestätte fand.

Johann Lutz, von Nauders gebürtig aber in Ischgl ansässig, folgte der Angriffkolonne als Packträger, wurde aber von den Franzosen bei Manaas gefangen genommen nach Remüß geführt, und dort am Eingange des Dorfes von ihnen erschossen. Das allertraurigste Schicksal aber hatte ein Schütz von Ischgl, Namens Christian Tschoder, seiner Profession ein Schuster. Dieser Unglückliche kam auf dem Rückzuge vor Mattigkeit nicht mehr weiter, blieb auf dem Wege liegen, und fiel so in die Hände der Feinde. Was thun nun die Kanibalen? Zuerst wird der Bedaurungswürdige von ihnen nackt ausgezogen, dann schändlich verstümmelt, hierauf bei lebendigem Leibe geviertheilt; der Kopf des Unglücklichen wurde zuletzt vom Rumpfe getrennt und mit dem

Rosenkranze zwischen die Füße gelegt. So fand man den armen Landesvertheidiger einige Tage darauf. Dieses die möglichst wahrheitsgetreue Darstellung des gänzlich verunglückten Zuges der k. k. Truppen und der Schützen über das Fimberjoch am 22. April 1799.

Am 24. April kamen 4 Compagnien vom Regimente Toskana nach Ischgl, Mathon und Galthür, wurden aber gleich wieder abberufen. Auch die Compagnie der Gemeinde Kappel rückte am 24. in Ischgl ein.

Statt der abberufenen 3 Compagnien vom Regimente Toskana rückten 6 andere Compagnien, nur 343 Mann stark, in Ischgl ein. Die Hauptleute haben geheißen: Lakenauer, Veselid, Zoneur, Ziperer, Cretet, 1 Hauptmann unbekannt.

Am 27. April zogen die Ueberbleibsel der Colonne des Majors Schmidt nach Schruns ab. Dafür trafen an diesem Tage bei 1500 Mann ein, die über den Zeinis kamen, von denen einige weiter marschirten, andere zu verbleiben hatten. Dazu noch 6 Schützencompagnien. Kein Wunder, wenn der gute Richter Heiß in seinem Berichte sagt: „Alles ist so voll, daß man sich kaum mehr bewegen kann. Ueberdieß fehlt es auch an Nahrung.“ Kehren wir jetzt wieder in das Hauptquartier zurück.

5. Der allgemeine Angriff auf die Stellungen des Feindes, der am 22. April aus dem angeführten Grunde nicht unternommen werden konnte, wurde nun auf den 30. April festgesetzt. Da nun dieser außer den Gränzen des Landes stattfinden mußte, so erging an alle ausgerückten Schützencompagnien von Seite des Kommandirenden F. M. L. Grafen von Bellegarde die Aufforderung: jene Schützen, welche am bevorstehenden Kampfe theilnehmen, und in Folge dessen auch über die Gränze gehen wollten, möchten sich erklären. Ich lasse nun das ämtliche Verzeichniß jener Schützen folgen, welche sich auf die ergangene Aufforderung zur Dienstleistung auch über die Gränze bereit erklärt haben, aus

welchem zugleich entnommen werden kann, welche Schützencompagnien am 30. April in Vereinigung mit den k. k. Truppen den Feind angegriffen haben.

Von der Scharfschützencompagnie: 1. der Stadt Innsbruck mit Arams 164 Mann, 2. des Landgerichts Sonnenburg 146 M., 3. der Stadt Hall 104 M., 4 des Landgerichts Steinach 104 M., 5. des Landgerichts Schwaz 103 M., 6. des Landgerichts Rottenburg 101 M., 7. der Stadt Innsbruck Nro. 2, 61 M., 8. des Gerichts Naudersberg 61 M., 9. des Gerichts Ambras und Wiltau 30 M., 10 Thaur und Rettenberg 18 M.

Sich nicht erklärt und doch mitgemacht haben von den zwei Compagnien: 1. des Gerichts Petersberg 234 M., 2. des Gerichts Hörtenberg 166 M., 3. des Gerichts Laudeck und Pfunds 160 M., 4. des Gerichts Ehrenberg 17 M.; in Summa sind demnach bei 1469 Schützen über die Gränzen gegangen und haben an der Vertreibung des Feindes aus seinen Stellungen in Unterengadein thätigen Antheil genommen.

---

## Angriff am 30. April und Vertreibung des Feindes von der westlichen Gränze Tirols.

Ereignisse vom 30. April bis 5. Mai.

1. Erzherzog Karl hatte Jourdan, den Oberbefehlshaber der Rheinarmee bei Stockach gänzlich geschlagen und zum Rückzug gezwungen. Jourdans Rückzug hatte aber auch die Lage des französischen Generals Massena, der in der Schweiz das Oberkommando über die sogenannte helvetische Armee führte, sehr mißlich gemacht. An die Stelle des geschlagenen Jourdan wurde Massena zum Obergeneral der Rheinarmee ernannt. Ehevor nun Massena zur Uebernahme dieses Kommandos die Schweiz verließ, gab er dem General Le Courbe den strengsten Befehl sich so lange als möglich im Canton Graubünden zu halten. Ihn aber daraus zu vertreiben, war nun die Aufgabe, die der Kommandirende in Tirol, F.M.L. Bellegarde zu lösen hatte. Der glückliche Anfang zur

Lösung dieser schwierigen Aufgabe wurde nun am 30. April gemacht, auf welchen Tag der allgemeine Angriff festgesetzt worden war.

Eine schwierige Aufgabe war es, den Inn zu überbrücken, um für die Truppen einen Uebergang zu gewinnen. Diese Aufgabe löste nun ein wackerer Mann, der dem Vaterlande zur Ehre gereicht. Dieser war Christian Stark, geboren zu Kappel im Thale Patznaun im J. 1752. Stark hatte einen ungemeinen Scharfblick in Auffindung geeigneter Punkte zur Anlegung von Schanzen und Befestigungen. In den Jahren 1796 und 1797 hatte er in Folge höheren Auftrages in verschiedenen Orten und wahrscheinlich auch in Martinsbruck und auf der Höhe daselbst sehr zweckmäßige Befestigungen angelegt und sich dadurch nicht nur die Zufriedenheit der hohen Landschaft sondern auch der Generalität erworben. Dem F. M. L. Grafen Bellegarde rekommandirt, erhielt Stark, damals Oberlieutenant in einer Schützencompagnie, vom Kommandirenden den Auftrag eine zweckmäßige und dabei leicht transportable Brücke anzufertigen, die auch bald zur Zufriedenheit des Obergenerals hergestellt wurde.

2. So waren nun alle nothwendigen Vorkehrungen getroffen. Um nun vom Angriffe selbst eine möglichst klare Anschauung zu erlangen, ist es nöthig die Angriffscolonnen kennen zu lernen und auch die Punkte zu bezeichnen, auf welche hin dieselben bestimmt waren zu operiren. Der Angriff auf sämmtliche Stellungen des Feindes im Unterengadein geschah in 2 Hauptcolonnen und 6 Nebencolonnen.

I. Hauptcolonne. Zum Angriff auf den Feind wurden nachstehende Truppen verwendet: 3 Bataillons vom Regimente Sztarray, 1 Bataillon Warasdiner Kreuzer, 3 Bataillons Kinsky, 3 Bataillons von Großherzog Toskana Infanterie, 1 Bataillon Clairfayt und 1 Escadron Erzherzog Johann Dragoner.

Die Hauptcolonne formirte sich in Nauders, be-

stand aus 6 Bataillons und wurde vom F.M.L. Grafen Bellegarde selbst kommandirt. Diese brach in der Nacht vom 29. auf den 30. April in drei Abtheilungen in aller Stille zu verschiedenen Stunden von Nauders auf. Ihre Aufgabe war auf der Hauptstraße, wenn ich den elenden Weg im Thale Engadein so nennen darf, vorzurücken und den Feind in der Fronte anzugreifen. In der Lösung dieser schwierigen Aufgabe wurde dieselbe von nachstehenden 6 Nebencolonnen unterstützt:

3. Die erste und wichtigste war jene, welche von Ischgl aus über das Fimberjoch wieder nach Manaas vordringen sollte. Diese bestand aus 750 Mann Truppen und 6 Schützencompagnien, die eben so stark gewesen sein konnten. Dieses Detachement brach um 7 Uhr Abends den 29. April in Ischgl auf und schlug ganz den gleichen Weg ein, den die Angriffscolonne vom 22. April eingeschlagen hatte. Im Boden wurde wieder halt gemacht und die erste Hälfte der Nacht beim Feuer zugebracht. Zum zweiten Male mußte die benannte Gemeinde vorher mehrere Plätze bis auf den Grund vom Schnee reinigen lassen und zum Feuern das nöthige Holz herbeischaffen. Zur Herbeischaffung des Holzes, zur zweimaligen Abschöpfung des Schnees, zur Anbahnung des Weges bis auf's Joch mußte die Gemeinde 451 Schichten machen. Führer dieser Colonne war Odelga, Oberlieutenant vom Generalquartiermeisterstabe. Ihre Bestimmung war wieder Manas und von dort das verschanzte Lager bei Remüß.

Die zweite Nebencolonne bestand aus jenem k. k. Militär, welches im Thale Samnaun und in der kleinen Gemeinde Spiß stand. Ihre Stärke betrug $1^2/_3$ Bataillon, beiläufig 1200 Mann. Die Mannschaft dieses Detachements hatte über die Abfälle des hohen und wilden Mondinberges einen ungeheuer beschwerlichen Weg zurückzulegen, den Niemand gern im Sommer macht, umsoweniger in einer Jahreszeit. wo der Schnee in den Höhen Klafter tief lag. Die Bestimmung dieser Colonne war

zunächst Schleins. Das Dorf und die Höhe von Schleins sollte sie vom Feinde reinigen, dadurch die rechte Flanke der Hauptcolonne sichern und dann in gleicher Höhe mit dieser im Mittelgebirge gegen Manas vordringen und sich dort mit der Colonne aus Ischgl vereinigen. Dieses zweite Detachement wurde von zweien Schützencompagnien unter dem Kommando des Majors von Stebele unterstützt.

Die dritte Nebencolonne hatte die Aufgabe, sich auf dem obern Novellasteig gleichfalls gegen Schleins hinzuziehen, mit der obigen Abtheilung eine Verbindung zu suchen, und gemeinschaftlich mit ihr den Feind zu werfen. Führer derselben war Oberlieutenant Dietrich von Großherzog Toskana Infanterie. Die Stärke derselben: 1 Compagnie. Eben so stark war auch das vierte Detachement, das, geführt vom Oberlieutenant Werweck von Kinsky Infanterie, sich auf dem untern Novellasteig gegen Martinsbruck hinzog.

In der Finstermünz war zu dieser Zeit die Schützencompagnie von Zirl auf Vorposten. Die Compagnie stand unter dem braven Hauptmann Johann Brunner, Gastwirth zum goldenen Löwen in Zirl, eines Ehrenmannes, der im Jahre 1805 in Folge von Mißhandlungen, die er durch die Franzosen erlitt, starb. An den Schützen dieser Compagnie schlichen beide letztgenannten Abtheilungen Abends zwischen 8 und 9 Uhr ganz gespensterartig vorbei. Kein Wort, kein Laut, kaum ein Fußtritt wurde gehört. Beide letztgenannten Abtheilungen hatten nämlich die schwierige Aufgabe, ganz in aller Stille unbemerkt bis an die ersten feindlichen Pikete bei Martinsbruck und Schleins hinzuschleichen, und diese dann auf's gegebene Signal plötzlich zu überfallen.

Die fünfte Nebencolonne, 1⅔ Bataillon stark von Kinsky und Sztarray, stand unter dem Kommandanten von Marcand, den wir schon als einen tüchtigen Stabsoffizier kennen. Sie hatte die Aufgabe, durch die Nauderer Maiß gegen die Stradnerbrücke auf dem rechten

Innufer vorzurücken, und den linken Flügel der Hauptcolonne, die sich auf dem linken Innufer bewegte, zu decken. Diesem Detachement waren die meisten Schützen beigegeben. Endlich die sechste Seitencolonne hatte die Weisung durch das Thal Rajen vorzugehen, den Rosenkopf zu übersteigen und durch das Rosenthal auf die Brücke von Blattamada loszugehen. Sie war zwar nur 1 Bataillon stark, hatte aber unter dem Kommando des Majors von Leis die Schützen von Sonnenburg, Innsbruck und Hörtenberg, so wie besonders von den Ortschaften Graun, Reschen und Langtaufers an ihrer Seite. Der Landesoberst Josef von Lanser blieb in Nauders und kommandirte die Reserve.

Dieses die getroffenen Dispositionen zum bevorstehenden Angriff. Schlag halb fünf Uhr Morgens ertönt auf der Norbertshöhe ein Kanonenschuß, das gegebene, weithin hallende Signal zum Angriff. Jetzt Geknatter des Kleingewehrfeuers auf allen Punkten. Schnell wird jetzt die Lavette einer Kanone mitten in den Inn hineingebracht, darauf ein paar Bäume geworfen und so in aller Eile ein Steg gemacht. Die Avantgarde, bestehend aus 1 Bataillon Warasdiner Kreuzer und 2 Compagnien Sztarray, wartete nicht ab, bis der Steg fertig war, sondern stürzte sich in's Wasser und übersetzte glücklich den Inn, obgleich das Wasser den braven Soldaten bis an die Brust ging. Mit gefälltem Bajonnette ohne einen Schuß zu thun griff sie den Feind an. Unterdessen hatten auch die Seitencolonnen die feindlichen Pikete mit dem Angriffe überrascht, und versprengt oder gefangen.

Das Holz zur eigentlichen Brücke hatte man auf der Höhe lassen müssen, um sich nicht dem Feinde zu verrathen. Schnell wurde nun dasselbe zum Wasser gebracht, und der Inn in kurzer Zeit dergestalt überbrückt, daß die Kanonen auf's linke Ufer gebracht werden konnten. Als nun diese zu spielen begannen, ging's lustig mit den Franzosen aus Martinsbruck hinaus. Die Feinde wurden nun überall geworfen und bis zur Stradnerbrücke zurückgedrückt.

Hier hatten die Franzosen bedeutende Verschanzungen angelegt. Die Wegnahme derselben kostete Zeit, Leute und Anstrengung. Da setzten Hauptmann Botta von Sztarray und Hauptmann Bernkopf von Kinsky, die bisher auf dem rechten Innufer marschirt waren, plötzlich mit ihren Leuten über den Fluß, wobei mehrere Soldaten ertranken, fielen dem Feind muthig in die rechte Flanke und nahmen eine Batterie, die bisher aufgehalten hatte, im Sturm. Dies entschied. Fechtend zog sich der Feind auf Remüß zurück. Kurz vorher waren auch die Colonnen, die nach Schleins bestimmt waren, so glücklich, den Feind aus dieser trefflichen Position zu vertreiben und ihn über die Anhöhe hinabzuwerfen. Die Soldaten hatten nun nichts eiligeres zu thun, als den Freiheitsbaum umzuhauen, den die Franzosen in dieser Ortschaft aufgerichtet hatten.

Von der Stradner Brücke bis gegen Remüß mußte die Hauptcolonne mit den Nebencolonnen unter beständigen Gefechten die unwegsamsten Höhen und Schluchten übersetzen und die Feinde noch aus mehreren vortheilhaften Stellungen zurückschlagen. Die Schützen marschirten unter Major Marcand auf dem rechten Innufer und feuerten gedeckt durch den Wald, der sich auf dieser Seite dem Inn entlang hinzieht, fortwährend und mit bestem Erfolge in die rechte Flanke des Feindes.

Erst gegen Mittag langte die Hauptcolonne vor Remüß an. Einige Truppen waren schon 15 Stunden manche gar schon 20 Stunden auf den Beinen, theils auf dem Marsche von ihren Formirungsplätzen her, theils im Gefechte begriffen.

Das Dorf Remüß 3 Stunden von Nauders entfernt, liegt auf einer Anhöhe, zu der ein zwar nicht gar hoher aber steiler Rain hinaufführt. Am Fuße der Anhöhe zieht sich dem Inn entlang eine bedeutende Fläche hin, bekannt unter dem Namen „die Remüßer Böden.“ Ueber diese Fläche mußten nun die Kaiserlichen vordringen, ausgesetzt dem heftigsten Feuer des Feindes, der

den Saum der Anhöhe und das Dorf Remüß selbst mit bedeutender Macht besetzt hielt. Die Wegnahme der Anhöhe und des Dorfes kostete wieder Leute und große Mühe; aber es gelang der Tapferkeit und der Aufopferung der k. k. Truppen, die auch hier durch die Schützen bestmöglichst unterstützt wurden.

4. Jetzt war aber erst noch die Hauptaufgabe zu lösen, nämlich — die Erstürmung des verschanzten Lagers. Das war aber für die ermüdeten k. k. Truppen eine harte Nüsse zu knacken!

Eine leichte halbe Stunde außer dem Dorfe Remüß gegen Sins hin bildet der Remüßbach ein Thal, welches Kirchthurm tief, dabei aber so eng ist, daß eine Brücke, die Palankabrücke genannt, das linke Ufer des Wildbaches mit dem rechten verbindet. Diese Brücke hat große Aehnlichkeit mit der Ladritschbrücke bei der Franzensveste nächst Brixen. Auf dem rechten Ufer des genannten Baches war nun das verschanzte Lager des Feindes, in das er sich fechtend zurückzog. Zur Anlegung desselben waren die Landleute aus allen benachbarten Gemeinden unter Androhung militärischer Exekution requirirt worden. So mußte z. B. die kleine Gemeinde Tarasp durch volle 5 Wochen täglich 30 Mann stellen! In der Front das Lager angreifen und nehmen war eine Unmöglichkeit. Der entscheidendste Schlag zur Erstürmung dieser außerordentlich festen Position mußte von Manaas aus geschehen. Der Kommandirende, Graf v. Bellegarde, hatte hiezu jene 2 Colonnen bestimmt, welche von Ischgl über das Fimbajoch und von Samnaun über die Gebirge nach Schleins und von da oben durch nach Manaas vorzudringen und den Remüßbach oberhalb Manaas zu übersetzen beordert waren. Beide Colonnen hatten aber von ihren Formirungsplätzen bis Manaas schon einen äußerst beschwerlichen Weg über steile mit Schnee bedeckte Berge zurückgelegt, so, daß bei dem weitern Vordringen von Manaas über das mit hohen Lawinen und tiefem Schnee angefüllte

Thal die ganze Mannschaft ihre Kräfte völlig erschöpft hatte.

Der Feind hatte sich von dieser Seite durch drei hinter einander angelegte Schanzen gesichert, die nur auf einem schmalen Fußsteig angegriffen werden konnten; der gänzlichen Erschöpfung ungeachtet erstieg diese Colonne dennoch zwei der gedachten Schanzen; in die dritte aber konnte sie wegen Entkräftung und der hartnäckigen feindlichen Gegenwehr von dieser Seite nicht eindringen.

Die Absicht des F. M. L. Grafen Bellegarde war, zu gleicher Zeit auf die Verschanzungen in der rechten Flanke einen Sturm unternehmen zu lassen, sobald die von Manaas heranrückende Colonne den linken Flügel der Feinde angreifen würde. Als nun dieses Detaschement im Begriffe war, die erste feindliche Verschanzung zu nehmen, wurde zum Sturm auf die rechte feindliche Flanke bis an die äußerste mit dreifachen Palisaden versehene Schanze unter dem heftigsten Kleingewehr- und Kartätschen Feuer vorgerückt, und die erste zum Sturm bestimmte Abtheilung erkletterte auch die steile Anhöhe, auf welcher die Verschanzung angelegt war, sie durchbrach auch die Palisaden, konnte aber dennoch in die Schanze selbst nicht eindringen. In der Hoffnung, trotzdem den Feind daraus zu vertreiben, der schon einige Male zu wanken anfing, immer aber mit erneuerten Kräften sich auf das hartnäckigste vertheidigte, behauptete sich die stürmende Abtheilung dennoch lange Zeit, ohne daß ein Theil wich, auf einige Schritte vor dem Graben der Schanze.

Unter diesen mit abwechselnden Vortheilen anhaltenden heftigen Gefechten brach die Nacht ein und der Kommandirende mußte die Bestürmung des Lagers auf den folgenden Tag verschieben. Doch dieses war nicht mehr nöthig; denn als der 1. Mai graute, war das Lager vom Feinde, der um 12 Uhr Nachts in aller Stille abzog, bereits gänzlich geräumt. Schützen von jener Abtheilung, die über den Rosenberg und durch das Rosenthal vorgerückt war, drangen unter den Ersten

in die verlassene Position des Feindes, wo sich ein großer Vorrath von Munition vorfand, die der Feind im Stiche lassen mußte. Auch eine vernagelte Kanone wurde angetroffen. Hier in Remüß blieb nun der größte Theil der Schützen zurück. Einige jedoch drangen mit dem k. k. Militär noch weiter im Engadein vor. — Aber was mochte wohl den Feind bewogen haben, keinen zweiten Sturm mehr abzuwarten und diese feste Stellung aufzugeben? Antwort und Aufschluß über diesen Schritt des Feindes gibt uns die zweite Haupcolonne.

5. II. Hauptcolonne Diese stand unter dem Befehle des F.M.L. Hadick. Ihre Aufgabe war über das Scharlerjöchl nach Schuls vorzudringen, dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen und seine Rückzugslinie zu bedrohen. Hadick löste diese Aufgabe zur Zufriedenheit des Kommandirenden. Der Formirungsplatz der zweiten Hauptcolonne war Taufers. Sie hatte aber schon von ihrem Formirungsplatze bis zum Angriffspunkt einen äußerst beschwerlichen Weg über die steilsten mit Schnee und Eis bedeckten Gebirge von 10 Stunden zurückzulegen. Auf dem Uebergangspunkte des Gebirges wurde zwar einige Stunden angehalten, die Mannschaft litt aber durch die außerordentliche Kälte auf dieser Höhe, wo ihr nur wenige Feuer erlaubt werden konnten, unbeschreiblich viel.

Gegen 4 Uhr Morgens stieß die Avantgarde unter Anführung des Obersten Rousseau auf die ersten feindlichen Vorposten, welche sogleich zurückgeworfen wurden. Bei dem Orte Scharl hielt sich die feindliche Unterstützungstruppe auf ihrem Posten und konnte erst nach einer Stunde und nach einem hartnäckigen Gefechte überwältiget werden, wobei mehrere Gefangene eingebracht wurden.

Die Colonne trieb die geschlagenen feindlichen Abtheilungen gegen anderthalb Stunden unter anhaltendem Feuer vor sich her; die Avantgarde befand sich aber ganz in einer von der Natur und durch Kunst außerordentlich

befestigten feindlichen Stellung, welcher nur auf einem schmalen Fußsteig in der Front beizukommen war. Mehrere Versuche des Obersten Rousseau auf diesem Fußsteige durchzubrechen, wurden durch den heftigen Widerstand des Feindes abgeschlagen.

Endlich detaschirte der gedachte Oberst einige Compagnien unter der Anführung des Oberlieutenants Giurtschack vom General-Quartiermeisterstabe, rechts auf einem beträchtlichen Umweg durch einen Verhau, wodurch die feindlichen Verschanzungen umgangen wurden. Da inzwischen auch diese Verschanzungen von einem nahen Felsen herab beschossen wurden, so konnte in der Mitte ebenfalls mehr Nachdruck angewendet werden, und der Feind sah sich genötbiget nach einem beträchtlichen Verluste diese trefflich gewählte feste Stellung zu verlassen.

Die Colonne setzte hierauf ihren Marsch weiter fort, fand aber bei ihrem Vordringen ein zweites noch weit größeres Hinderniß. Die einzige Passage war ein schmaler, an einer Felsenwand sich hinziehender Fußsteig, welcher von der feindlichen Seite ganz bestrichen werden konnte, und an welchem der Feind vortheilhafte Verschanzungen angebracht hatte.

Da hier jeder Angriff in der Front nicht den geringsten Erfolg erwarten ließ, so verfiel F.M.L. Hadick auf den Gedanken, den Feind im Rücken seiner Verschanzungen von einer beinahe unersteigbar scheinenden Anhöhe herab angreifen zu lassen, und ihn durch diese ihm unerwartete Attaque aus seiner so vortheilhaften Stellung zu vertreiben.

Die Ausführung dieses gefährlichen Auftrages übernahm der Oberjäger Mathieu vom Le Loupischen Korps mit einigen Jägern, und der Hauptmann Enyeter mit anderthalb Compagnien vom Esterhazy-Infanterie-Regimente, welche mit Steigeisen versehen die höchsten Felsenspitzen vom Feinde unbemerkt erkletterten, und während er von vorn durch das Feuer der Gebirgskanonen beschäftiget wurde, ließ sich das ganze Detaschement

unter dem Hauptmann Enyeter auf einer abgestürzten gefrornen Lawine in den Rücken der feindlichen Verschanzungen herab, welches Wagstück den Feind ganz außer Fassung brachte und der Avantgarde Zeit und Gelegenheit verschaffte, auf dem schmalen Fußsteig vorzudringen.

Da diese Verschanzung erstürmt war, setzte sich der Feind noch in einer weiter rückwärts gelegenen Stellung; er ward aber neuerdings mit allem Nachdruck angegriffen und mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Seine Flucht deckte der Feind durch Abwerfung einer hölzernen, an einen Felsen gelehnten Brücke, die erst in 1½ Stunden wieder hergestellt werden konnte. Der F. M. L. Graf Hadick beschleunigte sodann seinen Marsch nach Schuls, mußte aber auf den Höhen am rechten Innufer in der Nähe dieser Ortschaft sich aufstellen, da seine Mannschaft nach einem 24stündigen Marsche zu einem neuen Angriff nicht mehr Kraft genug besaß, auch die Innbrücke bei Schuls abgebrochen war, wo außer einer Furth, die aber von den feindlichen Batterien aus mit Kanonen bestrichen werden konnte, sonst keine Möglichkeit war, anderswo den Fluß zu übersetzen. Der Oberste Rousseau vom würtembergischen Regimente, der die Avantgarde mit eben so großer Einsicht als Tapferkeit anführte, ward beim letzten Gefechte verwundet.

6. Als nun der Feind den F. M. L. Grafen Hadick mit seiner starken Colonne auf den Höhen von Schuls, 2 Stunden hinter sich, erblickte, und sich in seiner Rückzugslinie ernstlich bedroht sah, so entfiel ihm der Muth. Um nicht abgeschnitten zu werden, brachen die Franzosen — wie bereits erzählt worden ist — um 12 Uhr Nachts aus ihrem verschanzten Lager bei Remüß in aller Stille auf, und zogen sich über Sins nach Fötan zurück, in welcher Ortschaft seit dem 30. März ihr Hauptquartier war. Am 1. Mai aber zogen sie sich bis Lawin zurück. Ihre Vorposten standen zwischen Lawin und Guarda.

An diesem Tage vereinigten sich nun beide Hauptcolonnen und rückten in Fötan ein, das auf einer steilen Anhöhe liegt. Hier ruhten nun die ermüdeten Truppen einen halben Tag aus. Bei der zweiten Hauptcolonne unter F. M. L. Grafen Hadick befanden sich auch die Schützen-Kompagnien von Bozen, Sterzing, Neumarkt und Passeier unter dem Kommando des Herrn Majors Baron v. Cazan, die den beschwerlichen Zug der k. k. Truppen über das Scharler-Jöchl nach Schuls mitmachten. Ich bedauere nur, nicht in der Lage zu sein, nähere Details über die Leistungen jener Schützen, welche diese Hauptcolonne begleitet haben, anführen zu können. Besonders waren es aber die braven Schützen aus dem Thale Passeier, die dem F. M. L. Grafen Hadick außerordentliche Dienste leisteten, indem die wackern Männer von der Passer Räder, Lavetten und selbst die Röhre der Bergkanonen auf ihren Schultern übers Joch trugen. Das Titelblatt zum Tiroler-Almanach vom Jahre 1803 enthält die Vorstellung, wie ein starker Passeirer vor den Augen des Grafen Hadick die Röhre einer dreipfündigen Bergkanone die größte Strecke bergan trug, und dann zu dem kommandirenden General sich wendend, sagte: „I hatt's nit glabt, daß die Pfeife so schwar seyn kannt." (Ich hätte es nicht geglaubt, daß die Pfeife so schwer sein könnte.)

Rühmlichst wird unter den andern Compagnien die Schützen-Compagnie von Bozen unter Hauptmann Teimer erwähnt, die sich sehr brav hielt und auch 3 Todte und 4 Verwundete hatte. Unter den Todten befand sich der tapfere Unterjäger Anton Rottensteiner. Die 4 Verwundeten waren: Anton Verklaier, Leonhard Hölzl, Battista Florian und Andrä Ratschigler. Dem Hauptmann Teimer fuhr eine Kugel durch den Hut. Besonders ausgezeichnet haben sich bei dieser Gelegenheit: Pardatscher, Adjutant, Joseph v. Spreng, Oberlieutenant, Christian Amdor, Oberjäger, Johann Rottensteiner, Unterjäger; dann die Gemeinen: Paul Abart, Simon

Tschaupp, Johann Klett, Michael Bubitz, Franz Schmidinger, Alois Regele und Simon Praxmarer.

7. Am 2. Mai brachen die vereinigten Colonnen über Fetan gegen Lavin vor. Eine kleine Colonne unter Anführung des Obersten Zengradt vom Beaulieu-Infanterie-Regimente marschirte in gleicher Höhe mit der Hauptcolonne auf dem rechten Innufer vor. Da der Feind die Brücke bei Unter-Guarda abgebrochen hatte, und dort eine Kommunikationsbrücke unumgänglich nothwendig war, so wurde sogleich ein Steg zubereitet, der aber erst gegen 4 Uhr zu Stande kam. Während dieser Zwischenzeit wurde die feindliche Stellung ausgekundschaftet und die Anordnung zum Angriff entworfen.

Graf Bellegarde ließ die Avantgarde vor Guarda und die Colonnen hinter dem Dorfe aufmarschiren, die Avantgarde nebst der Colonne, wobei der Kommandirende sich selbst befand, rückte sodann unter Anführung des F. M. L. Hadick auf der Straße gegen Süß vor. Die Abtheilung des Obersten Zengradt wurde mit 2 Bataillonen verstärkt, und formirte eine besondere Colonne unter dem Commando des Generalen Grafen Nobili, der auf dem rechten Innufer in gleicher Höhe mit der Hauptcolonne vorzurücken bestimmt war. Beide Colonnen traten den Marsch gegen Lavin zugleich an, und zwangen die feindlichen Vorposten zum schnellen Rückzug. Das Dorf Lavin wurde von der Avantgarde im Sturm genommen. Da sich aber der Feind hinter dem Dorfe gesammelt hatte, so begann ein neues hartnäckiges Gefecht, welches aber durch die ins Gebirg zum Ueberflügeln abgeschickten Detaschements bald zum Vortheil der k. k. Truppen entschieden wurde.

Da hinter dem Dorfe Lavin das Terrain für Kavallerie geeignet ist, so wurde ein Detaschement von Erdödy-Husaren vorgezogen, um die feindliche Infanterie zu verfolgen. Bei dieser Gelegenheit wurde nun der feindliche Brigade-General Demont gefangen. *)

*) General Demont war ein braver Mann und hatte vor den Tirolern eine besondere Hochachtung. Später war er im Jahre 1801 Kommandant der Sauvegarden in Deutschtirol. Bei seiner Abreise von Innsbruck am 12. April ließ er den Abend zuvor das Pfeifersberger'sche Haus, in dem er wohnte, durch alle Stockwerke mit Wachslichtern beleuchten. Ueber dem Portale waren transparente Vasen mit Feuerflammen

Die Colonnen mußten unter beständigen Gefechten über unwegsame Gebirge, durch beschwerliche Defileen und Verhaue sich durchschlagen, und fanden überall den hartnäckigsten Widerstand. Da aber der Feind in einer jeden von ihm gewählten Stellung stets in beiden Flanken sich bedroht fand, so konnte er weder das Dorf noch das Floda=Thal länger behaupten.

Das Dorf wurde von der Avantgarde des F. M. L. Hadick und zugleich die Höhe hinter dem Dorfe gewonnen, auf welcher der Feind mit seinen Reservetruppen sich neuerdings formirt hatte.

Das Feuer wurde von beiden Theilen sehr heftig unterhalten, und plötzlich drang der Feind rasch gegen das Dorf vor, wurde aber vom Grenadier=Bataillon Görschen und dem dritten Bataillon Esterhazy, welches der F. M. L. Bellegarde in dem Augenblicke des feindlichen Angriffs vorführte, sogleich zurückgeschlagen. Die Grenadiere drangen mit dem Bajonnete in den Feind ein, und von den beiden Innufern brachen die Colonnen mit solcher Entschlossenheit hervor, daß der Feind in großer Unordnung gegen Zernetz fliehen mußte. Der feindliche Divisions=General und Kommandirende Le Courbe wurde bei diesem Rückzug am Arm verwundet.

8. Am 3. Mai verließ der Feind mit Anbruch des Tages auch die Stellung bei Zernetz, nachdem er alle 3 Brücken, die über den Inn führen, in Brand gesteckt hatte, und zog sich über Brail zurück. Beim Anrücken der k. k. Truppen verließ der Feind auch Brail, und brannte die Brücke bei Pontalto ab, ohne welche keine Passage ins Oberengadin möglich ist. Diese Brücke konnte erst Nachmittag hergestellt werden, worauf die

---

aufgestellt. An einem Fenster des 2. Stockes erschienen ebenfalls im Transparent die 3 französischen Nationalfarben — roth, weiß, blau — und in der Mitte mit goldenen Buchstaben folgende Inschrift: »Heil, Ehre und Achtung den biedern, tapfern und treuen Tirolern!« Ein schönes, ehrenvolles Zeugniß, das da ein feindlicher General dem biedern Volke Tirols öffentlich giebt!

Avantgarde über Zinusel vorgeschoben wurde, von wo aus Abtheilungen nach dem Albula-Berg und nach Samada abgeschickt wurden.

Hier theilte sich der Feind. Mit dem größern Theil seiner noch übrig gebliebenen Streitkräfte zog er über den Albula-Berg nach Lenz und mit dem Reste gegen Chiavenna. Die Kanonenröhren von jener Colonne, welche über den Albula-Berg abmarschirte, wurden auf Schlitten nachgeführt, die Lavetten aber wurden zu Ponte verbrannt.

So waren nun die k. k. Truppen in 5 Tagen wieder Meister von ganz Unter- und Oberengadein. So schnell die Kaiserlichen im Monate März von den Franzosen durch das Thal Engadein herabgejagt wurden, eben so schnell wurden nun die Franzosen durch die Kaiserlichen wieder hinaufgetrieben, — nachdem die Hetze am 30. April endlich einmal angegangen war.

Den 14. Mai erstürmten die k. k. Truppen unter dem Kommando des F. M. L. Hotze den Luziensteig, eroberten 6 Kanonen, 2 Haubitzen, 9 Munitionswägen, und machten über 1000 Mann zu Kriegsgefangenen. Ein anderes feindliches Korps von 1136 Mann, welches zwischen den Bergen verschanzt war, mußte sich ebenfalls ergeben. Die k. k. Truppen besetzten hierauf Chur, und am 27. Mai war der Feldmarschall Erzherzog Karl in Winterthur.

Somit waren die Feinde wieder fern von unserem lieben Vaterlande.

So wie nun die Gefahr verschwunden und der Feind auf allen Seiten im Rückzuge begriffen war, kehrten auch die Schützen jubelnd wieder in ihre Heimath zurück. Bald darauf erschien unter dem 16. Mai von Seite der landesfürstlichen und landschäftlichen Schutz-Deputation zu Innsbruck eine Kundmachung, die zu ehrenvoll ist, als daß sie nicht wörtlich angeführt zu werden verdient:

„Wackere Tiroler! Die Gefahr ist für unser Vaterland nun verschwunden, der Feind ist auf allen Seiten

geschlagen, und Ihr kehret nun wieder mit Ruhm gekrönet in Eure Heimath, zu Eurem Herde und zu den Eurigen zurück."

„Nicht zufrieden, zur Besiegung des Feindes in Eurem Vaterlande die tapfern k. k. Truppen unterstützt zu haben, thatet Ihr noch mehr, als die Landesverfassung von Euch forderte, Ihr wolltet den Feind auch noch außer Euren Gränzen besiegen helfen. Ihr habt Euren schönen Endzweck auf eine ehrenvolle Weise erreicht. Wahrlich, Ihr hättet den Ruhm Eurer Väter, die ihre siegreichen Fahnen öfters im Auslande wehen ließen, kaum glänzender erneuern können."

„Unser allergnädigster Landesfürst wird Euch für diese gegen Ihn neuerlich bethätigte Liebe und Ergebenheit mit der allerhöchsten Zufriedenheit belohnen, und das Vaterland zollet Euch und Euren klugen und beherzten Anführern durch uns den lebhaftesten Dank."

„Genießet also nun in vollem erquickendem Gefühle Eurer rühmlichen Handlungen die kostbaren Früchte der Ruhe, und erzählet Euren Kindern und Enkeln Eure vollbrachten Thaten, damit sie bei gleicher Gefahr auf gleiche Weise für Fürst und Vaterland sich beseelt fühlen mögen.

Paris Graf v. Wolkenstein,
Landeshauptmann."

9. Durch die glücklichen Kriegsereignisse bewogen, hat die bevollmächtigte k. k. Hofkommission keinen Anstand genommen, dem Wunsche der Schutz-Deputation zu entsprechen, und die Auflösung derselben zu beschließen. Die Auflösung selbst ging am 26. Juni vor sich. Ehevor jedoch die vereinte landesfürstliche und landschäftliche Schutz-Deputation sich trennte, erließ Hochdieselbe noch eine rührende Ansprache an das biedere Volk Tirols, die mit den Worten schloß:

„Wie froh können wir unter diesen von allen Städten und Gerichten, von allen Magistraten und Obrigkeiten, von allen tapfern Landesvertheidigern und von allen

Ständen ohne Unterschied an den Tag gelegten Beweisen ihrer unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit an den höchsten Landesfürsten, ihrer Liebe zum Vaterlande und ihres von unsern Vätern ererbten Muthes unsere Geschäfte beschließen. Freudig treten wir demnach von unserer Laufbahn ab, da wir allen Bewohnern Tirols mit danknehmendstem Gefühle noch dieses öffentliche Zeugniß ablegen über ihr gemeinsames rühmliches Bestreben, wodurch sie des Ruhmes ihrer Ahnen sich würdig gezeigt, die höchste Zufriedenheit des allergnädigsten Monarchen erworben und die Ehre der Nation neuerdings begründet haben."

---

## X.

## Lindernder Balsam auf die brennenden Wunden.

1. Durch den Angriff Massena's auf die k. k. Truppen bei Feldkirch hatten mehrere Ortschaften in Vorarlberg viel gelitten; das Dorf Nauders war vom Feinde rein ausgeplündert und furchtbar verwüstet worden; die Ortschaften Glurns, Mals und Schluderns lagen in Asche; die Dörfer im Gerichtsbezirke Glurns, besonders Taufers, waren vom Feinde arg zugerichtet worden. Das waren allerdings brennende Wunden! Wir wollen dieselben näher untersuchen.

2. Mit Uebergehung Vorarlbergs beschränke ich mich auf die Angabe des Schadens in den drei Gerichtsbezirken Glurns, Marienberg und Naudersberg.

Der ämtlich erhobene Schaden betrug im Gerichte Glurns 540685 fl., im Gerichte Naudersberg 69369 fl., im Gerichte Marienberg 9775 fl., zusammen 619,829 fl. Vom angeführten Schaden des ganzen Gerichtes Naudersberg kommen auf die Gemeinde Nauders allein 55423 fl.; die übrigen 13946 fl. aber auf die mehr oder weniger beschädigten Gemeinden Reschen, Graun, Langtaufers und Spiß. Den Schaden der Gemeinde Pfunds bin ich nicht in der Lage angeben zu können, da diese Gemeinde damals ein eigenes Gericht besaß.

3. In Folge eines hohen Gubernial-Dekretes vom 28. Mai 1799 hatte auch die Gemeinde Tarasp im Unterengadein ein Verzeichniß der erlittenen Beschädigungen bei Gelegenheit der französischen Invasion einzureichen. Das Schloß mit der Ortschaft Tarasp kam anno 1239 an den Landesfürsten von Tirol durch Kauf, der darüber stets die Hoheitsrechte ausübte, obgleich es als Pfand in verschiedene Hände übergegangen war. Tarasp gehörte zur ehemaligen Herrschaft Naudersberg, die einstens von der Finstermünz bis zur Absetzbrücke außer Haid und durch's Engedein hinauf bis Pontalto reichte. Die arme und kleine Gemeinde von 300 bis 400 Seelen hatte durch die Franzosen wirklich viel gelitten. Es liegen 13 Requisitionsschreiben des französischen Kriegskommissärs Souvester vor, der dieselben an den Bürgermeister von Tarasp richtete, und stets mit den Worten schloß: „unter eigener Verantwortlichkeit des Bürgermeisters und bei Strafe militärischer Execution.“ Diese Schreiben waren oben in der Mitte mit dem damaligen Wappen der französischen Republik und mit den beigefügten Worten versehen: Fraternitè, Egalitè, zu deutsch: Brüderschaft, Gleichheit, oder besser: Brüder schafft gleich heut'! Die guten Bewohner von Tarasp mußten aber, und zwar in der kurzen Zeit von 4 Wochen, Folgendes herbeischaffen: 1. Wein im Werthe von 82 fl.; 2. Hennen im Werthe von 30 fl.; 3. Kälber im Werthe von 19. fl.; 4. Brod 2800 Pfund à 6 kr. im Werthe von 280 fl.; 5. Heu, 200 Zentner, im Werthe von 500 fl.; 6. Schlachtvieh für 2147 fl., was zusammen 3058 fl. ausmacht. Dazu mußte die Gemeinde durch volle 5 Wochen täglich 30 Mann stellen zu Schanzarbeiten.

Ueberdieß wurde das in Tarasp befindliche Kloster der P. P. Kapuziner von oben bis unten rein ausgeplündert und den guten Patres an geraubten Eßwaaren und Kirchenparamenten, sowie an zertrümmerten Einrichtungsstücken u. s. w. ein Schaden zugefügt, der auf 1000 fl. angeschlagen wurde. Fünfzig Parteien klagten gleichfalls einen Schaden von 1973 fl. Somit beläuft sich der erlittene Schaden der ganzen Gemeinde auf 5031 fl.

4. Auf den vom Herrn Landes-Gouverneur Seiner Majestät Kaiser Franz I. gemachten Vortrag über die verübten zahllosen Gräuelthaten der Franzosen bei ihrem Einfalle in Vintschgau und Oberinnthal geruhte nun der hochherzige Monarch mit Hofkanzleidekret vom 22. April den Verunglückten eine Gnadengabe auf der Stelle zu bewilligen im Betrag von 20,000 fl. Das allerhöchste Handbillet, durch das Se. Majestät diese bedeutende Summe anzuweisen geruhten, ist ein merkwürdiges Aktenstück, das uns einen tiefen Blick in das edle Herz jenes unvergeßlichen Monarchen zu thun gestattet, Höchstwelcher in der That sich als Vater, seine Unterthanen aber als seine Kinder betrachtete. Hören wir nun die Sprache eines um das Wohl seiner Kinder wahrhaft väterlich besorgten Regenten:

„Obschon Ich nicht zweifle," heißt es im angeführten Handbillet, „daß von Seite der Landesstelle bereits alle möglichen Vorkehrungen werden getroffen worden sein, um den Verunglückten nach Möglichkeit ein Unterkommen zu verschaffen, so wird doch, da mir die Erhaltung und möglichste Versorgung dieser guten und rechtschaffenen Unterthanen so sehr am Herzen liegt, der Gouverneur insbesonders anzuweisen sein, darüber einen recht umständlichen Bericht zu erstatten, was in dieser Rücksicht bereits schon gethan worden ist."

„So sehr Ich wünsche, jedem der Verunglückten den erlittenen Schaden durch eine ergiebige Beihilfe so wenig als möglich fühlbar zu machen, so leuchtet es doch von selbst ein, daß die gegenwärtige so harte Lage der Finanzen diesem Meinem Wunsch vollkommen Genüge zu leisten nicht gestattet."

„Ich beschränke Mich daher auf eine Gnadengabe von 20,000 fl., welche sogleich durch die Finanzstelle an die Tiroler Landstände zu übermachen ist, damit durch dieselben die Vertheilung an die Verunglückten unverzüglich geschehe."

In der That die Sprache eines liebenden, um das Wohl seiner Kinder ängstlich besorgten Vaters!

Dabei hatte es jedoch noch nicht sein Bewenden. Seine Majestät geruhten unter Einem zu befehlen, daß nebst der gewöhnlichen Art zu sammeln auch in allen Städten und Aemtern Subscriptionslisten aufgelegt und in den Städten zweien angesehenen Männern die Vornahme der Sammlungen übertragen werden sollten.

In Folge eines nachträglich unter dem 30. April herabgelangten allerhöchsten Handbillets hatte der Monarch angeordnet, daß die eingehenden Gelder zuerst dem Herrn Landesgouverneur zugemittelt werden sollten, damit derselbe bestimmen könne, wie viel davon den Tirolern, und wie viel den Vorarlbergern zuzukommen habe, hierauf sollten die so bestimmten Beträge den betreffenden Ständen verabfolgt werden, auf daß diese nach der von ihnen selbst gemachten Repartition die weitere Vertheilung unter den verunglückten Familien sogleich vornehmen könnten.

In Folge der allerhöchsten Verordnung wurden nun in der ganzen Monarchie die Sammlungen schnellstens eingeleitet und mit größem Eifer betrieben. Oben an als einer der größten und hochherzigsten Wohlthäter steht ein Kirchenchenfürst, nämlich Se. Eminenz der Kardinal und Primas von Ungarn, Josef Fürst v. Bathyany. Dieser ausgezeichnete Menschenfreund unterzeichnete augenblicklich die Summe von zehntausend Gulden und ließ dieselbe auch sogleich ausbezahlen. In der That ein fürstliches Geschenk! Die Vornahme der Sammlungen in der Stadt Wien war auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät des Kaisers dem Freiherrn Ferdinand v. Müller, k. k. Truchseß, Rath und Hofagenten übertragen worden. Dieser edle Mann ließ einen rührenden Aufruf in der Wiener-Zeitung abdrucken, und verbreitete überdieß noch 12000 Exemplare in den übrigen Ländern des Kaiserthums. Freiherr v. Müller entsprach auch vollkommen dem Vertrauen, das Se. Majestät der Kaiser in diesen edlen Menschenfreund setzte, indem er als Resultat der 15 Sammlungen, die in der Haupt- und Residenzstadt vorgenommen worden waren, die ansehnliche Summe von 43159 fl. 7¾ kr. einschickte.

Ehre diesem Biedermann! Gott lohne seine Mühewaltung zum Besten so vieler Verunglückten!

Aber auch andere edeldenkende Männer und warme Patrioten boten Alles auf, um die eingeleiteten Sammlungen so ausgiebig als möglich zu machen. So z. B. hat Camill v. Ceschi, Tiroler Landmann und k. k. Kreiskommissär in St. Pölten, aus eigenem Antriebe die eingeleitete Sammlung mit solchem Nachdrucke betrieben, daß er in Stand gesetzt wurde, 6454 fl. 46 kr. einschicken zu können. Aus dem Königreiche Böhmen gingen 30,204 fl. ein, gewiß eine namhafte Summe!

In Summa Summarum haben die überall vorgenommenen milden Sammlungen für den bewußten Zweck bis zum 10 März 1800 abgeworfen die staunenswerthe Summe von 248,904 fl. und 56¼ kr.! Aber wohlgemerkt, diese ansehnliche Summe ging bloß in den k. k. Erbländern ein; hier ist jene Summe noch nicht dabei, welche für die Verunglückten in der Provinz Tirol zusammen gebracht worden ist. Wie groß aber diese gewesen ist, kann ich nicht angeben. Zoller behauptet in seinen Denkwürdigkeiten von Innsbruck, daß in allem über 300,000 fl. eingegangen seien, und ich glaube es auch. Darunter sind aber noch nicht jene Viktualien begriffen, welche den Verunglückten eingehändiget worden sind. Und daß diese ebenfalls sehr ausgiebig werden gewesen sein, zeigt nachstehendes Beispiel, das als Beleg des so eben Gesagten gelten soll. Aus dem Landgerichte Kitzbühel wurden eingeschickt: 50 Star Weizen, 44 Star Roggen, 24 Star Bohnen und Erbsen, 5 Star Weizenmehl, 2 Zentner 40 Pfund Schmalz, 7 Zentner 56 Pfund geräuchertes Fleisch, und 855 in barem Gelde. Wahrlich eine Gabe, deren sich die braven Gemeinden des benannten Gerichtes nicht zu schämen haben! Gott lohne es ihnen!

Leider konnte ich nicht ermitteln, was das wohlthätige Innsbruck zum Besten der Verunglückten zusammengelegt hat. Die benachbarte Stadt Hall schickte 925 fl. 21 kr. ein, das einzige Vikariat Jochberg 438 fl. 4 kr.! Die Schutz-Deputation in Innsbruck ließ in Nauders auf der Stelle

300 fl. in Geld und Viktualien im Werthe von 200 fl. unter die Dürftigsten austheilen. Die Gemeinde Ischgl spendete 46 fl. 34½ kr. und die Gemeinde Galthür 41 fl. 28 kr. Was genannte Gemeinden selbst gelitten, welche Opfer sie gebracht, ist aus den bereits schon erzählten Kriegsereignissen in dieser Gegend hinlänglich bekannt. Was aber dem braven Richter Johann Heiß noch in's Grab hinab wahrhaft Ehre macht, ist sein rührendes Einbegleitungsschreiben, mit dem er den gesammelten Betrag überschickte.

„So sehr die Gemeinde Ischgl bereit gewesen wäre," schreibt er, „der so erbärmlich beschädigten Gemeinde Nauders mit einer recht großen Beisteuer an Handen zu gehen, so hat sich doch für dermal der Betrag nicht höher als auf 46 fl., 34½ kr. erschwungen. Es ist wahrhaftig recht wenig; möge aber die am Herzen liegende Gemeinde Nauders dieses Wenige mit Verlieb annehmen, und wolle selbe nicht verschmähen, indem, in Wahrheit gesagt, in jetziger Zeit fast kein Geld mehr hier ist."

Ischgl den 30. Mai 1799.

Johann Heiß, Richter.

Endlich am 7. September 1799 fand zu Tartsch in Vintschgau die Vertheilung der eingegangenen milden Beiträge zunächst unter die 3 betheiligten Gerichte Glurns, Marienberg und Naudersberg statt, und zwar in Anwesenheit des hochwürdigsten Abtes von Marienberg, Plazidus, des wohlgebornen Herrn Bernard von Pichler zu Rungg, Verordneter des Ritterstandes, beide als landschäftliche Kommissäre, dann des Herrn Josef Rungger, Cajetan Tschott und Josef Thuille.

Von Seite des Herrn Landes-Gouverneurs waren von sämmtlichen eingegangenen milden Beiträgen den obigen drei Gerichten eine Summe zugewiesen worden im Betrage von 105,382 fl. 4 kr. in Tiroler-Währung. Es wurde beschlossen, einstweilen 103,288 fl. 10 kr. zu vertheilen; die noch übrig bleibenden 2093 fl. 54 kr. für unvorhergesehene Fälle zurückzubehalten. Ferners wurde der Beschluß gefaßt, für Einen Gulden des erlittenen Schadens 10 kr. zu vergüten.

Daher erhielt

1. Das Gericht Glurns mit Mals ab einem ausgewiesenen Schaden von 540,685 fl. eine Vergütung von 90,114 fl. 10 kr.

2. Naudersberg ab 69,269 fl. Schaden eine Vergütung von 11544 fl. 50 kr.

3. Marienberg ab 97775 fl. Schaden eine Vergütung von 1629 fl. 10 kr.;

macht zusammen obige 103,288 fl. 10 kr.

6. Was nun die Subrepartition für das Gericht Naudersberg anbelangt, erhielt die Gemeinde Nauders für einen ausgewiesenen Schaden von 55423 fl. eine Vergütung von 6237 fl. 10 kr. Da nun 370 theils Parteien, theils Personen einen erlittenen Schaden zu Protokoll gaben, so zeigt sich's, daß jede Partei eine Vergütung von 25 fl. erhalten habe. Die übrigen Gemeinden des Gerichtes erhielten als betreffende Vergütung 2307 fl. 40 kr. Was die Gemeinde Tarasp anbelangt, wurde dieselbe mit 300 fl. betheiligt.

7. Schließlich wurde im Namen der drei Grenzgerichte an alle Wohlthäter jeglichen Standes sowohl im In- als Auslande ein rührendes Dankschreiben durch den Druck veröffentlicht.

---

## XI.

### Edle Thaten

1. Ein Märtyrer des Schützenthums. Wie wir bereits gehört haben, standen am 25. März auch zwei Compagnien Schützen und Landesvertheidiger von Imst in der Nauderer-Maiß. Auf ausdrückliches Verlangen der beiden Compagnien mußte Pater Fruktuosus Padöller, geboren zu Graun im Jahre 1764, damals Capuziner im Kloster zu Imst, als Feldkaplan die Schützen begleiten.

Gleich beim ersten Andrange der Franzosen fiel ein Schütze der Grauner Compagnie, Namens Folie, tödtlich verwundet zu Boden. Nun eilt Pater Fruktuosus herbei, um dem Verwundeten beizustehen Während nun der edle Mann an die Seite kommt, und ihm die letzten Tröstun-

gen unserer heiligen Religion reichet, retiriren die Schützen an ihm vorbei, fortwährend rufend: „Fliehen Sie, sonst werden Sie erschossen oder gefangen." Die Antwort, die der brave Pater gab, war eines Priesters würdig: „Ich muß meine Pflicht thun und dem Sterbenden beistehen, deßwegen bin ich ja mit euch ausgezogen." Kaum hatte er seine Amtshandlung vollendet, waren die Feinde schon in seiner Nähe. Ein tödtlicher Schuß in die Seite streckte ihn zu Boden. Hände und Augen zum Himmel erhoben erwartet Fruktuosus den Tod. Schäumend vor Wuth martern die Feinde den braven Priester auf eine wahrhaft schauderhafte Weise zu Tode. Mit dem Gewehrkolben wurde sein Haupt zerschmettert, mit Bajonnetten sein Leib unzählige Male durchstochen. Pater Fruktuosus blieb an Ort und Stelle liegen, bis die Feinde abgezogen waren. Jetzt kamen Männer aus Graun, suchten den Leichnam des frommen Religiosen auf und brachten ihn nach Nauders. Alle diejenigen, die ihn zu sehen bekamen, ließen es bei keinem Gleichnisse bewenden, wie furchtbar der brave Priester zugerichtet gewesen sei. Sein blutiger Gürtel, sein Brevier, Rosenkranz u. s. w. wurden von den Schützen mit größter Sorgfalt aufgehoben und als theure Reliquien angesehen und aufbewahrt. In Nauders wurde der Leichnam des Paters in einen Sarg gelegt, hierauf nach Graun gebracht, und dort in der Pfarrkirche zur Erde bestattet.

Und so ruhe nun in Frieden, frommer Diener Gottes, und sei eingedenk vor dem Throne des Allerhöchsten deines Vaterlandes und seiner braven Schützen!

2. Noch ein Opfer. Der ehrwürdige Orden der P. P. Capuziner verlor durch den Tod in demselben Jahre und bei derselben Gelegenheit, beim Auszuge der Schützen, auch noch ein anderes ausgezeichnetes Mitglied, nämlich den Pater Bonifacius Ralser. Dieses würdige Mitglied des benannten Ordens, geboren zu Scheffau, einem Dorfe im Landgerichte Kufstein, Anno 1763 befand sich gerade in

Landeck, als die dortige Schützen-Compagnie unter ihrem bravem Hauptmanne Josef Fischer im Begriffe war, gegen den Feind auszurücken. Von der Compagnie nun gleich zum Feldpater erwählt, theilte P. Bonifacius durch volle fünf Wochen alle Leiden mit derselben, zog sich aber dadurch ein Nervenfieber zu, das ins Faulfieber überging, an dem er zu Innsbruck den 8. Mai 1799 als ein Opfer seiner Berufstreue in einem Alter von 36 Jahren eines gottseligen Todes starb.

Auch noch ein drittes Mitglied der Capuziner hat sich bei derselben Gelegenheit ebenfalls rühmlichst ausgezeichnet. Es ist dieses Pater Pirmin v. Perkhofer. Dieser, geboren zu Lienz, wo sein Vater k. k. Zoller war, trat im Jahre 1769 in den Capuziner-Orden. Schon im Jahre 1797 zog Pater Pirmin mit einer Schützen-Compagnie als Feldkaplan aus. Am 20. März desselben Jahres kam es unter Salurn zwischen den Franzosen unter General Joubert und zwischen den Oesterreichern unter dem Commando des F.M.L. Baron Kerpen zu einem hitzigen Gefechte, in Folge dessen sich die Kaiserlichen bis nach Bozen zurückziehen mußten.

Bei dieser Gelegenheit rettete Pater Pirmin durch seine Geistesgegenwart sich und seine ganze Compagnie vor feindlicher Gefangenschaft. Ohne es zu bemerken war nämlich die Compagnie vom Feinde bereits umgangen worden, befand sich somit in großer Gefahr, abgeschnitten und gefangen zu werden. Wie Pater Pirmin dies bemerkt, ergreift er schnell ein feindliches Gewehr, und geht mit gefälltem Bajonnete auf die Franzosen los. Die Schützen folgen dem muthigen Pater. Dies Manöver verfehlte seine Wirkung nicht. Die Feinde stutzten, wichen zurück und ließen dann den Pater mit der Compagnie nun unangefochten den Rückzug antreten. Als der außerordentliche Hofkommissär für Tirol, Graf Lehrbach, diese That hörte, wünschte er den muthigen und entschlossenen Feldkaplan persönlich kennen zu lernen. Dieser wurde nun dem Herrn Hofkommissär in Innsbruck vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit stellte es Graf Lehrbach dem-

selben frei, sich eine Gnade auszubitten. Und um was bittet nun Pater Pirmin?

Kaiser Josef hatte im Jahre 1787 das Capuzinerkloster in Innsbruck aufgehoben. Das Gebäude war sammt Garten an einen Privaten verkauft worden. Ohne sich lange zu besinnen, bittet nun Pater Pirmin um — die Wiederherstellung des aufgehobenen Capuziner-Klosters zu Innsbruck. Obgleich diese Bitte vom Grafen Lehrbach bevorwortet und besonders von der braven Bürgerschaft der guten Stadt Innsbruck mit allem Nachdruck unterstützt worden war, wurde sie dennoch abschlägig beschieden. Dafür erhielt Pater Pirmin etwas, um was zu bitten ihm nie in den Sinn gekommen war, nämlich einen Gehalt von jährlichen 50 fl.

Beim Ausbruche des Krieges im Jahre 1799 war Pirmin Superior des Capuziner-Hospiziums in Trasp. Von dort begab er sich nach Nauders und übernahm freudigst die angebotene Stelle eines Feldpaters der dortigen Compagnie von Schützen und Stürmern. In dieser Eigenschaft zeichnete er sich neuerdings am verhängnißvollen 25. März in der Maiß aus, indem er alle erdenklichen Mittel aufbot, um die Schützen und Landesvertheidiger zu bewegen, dem Feinde gegenüber Stand zu halten. Dieser konnte zwar bei seiner Ueberlegenheit im Vordringen nicht aufgehalten werden; daß aber die Bemühungen des Pater Pirmin nicht fruchtlos waren, dafür spricht der Umstand, daß Schützen und Landesvertheidiger leisteten, was sie unter den obwaltenden Umständen nur immer leisten konnten. Die Schutzdeputation in Innsbruck setzte das hohe Landespräsidium über dieses brave Benehmen des Feldkaplans Pater Pirmin mit nachstehenden Worten in Kenntniß:

„Wir glauben es unserer Pflicht schuldig zu sein, dem hohen Landespräsidium das einen wahren Patrioten bezeichnende und seinem Stande Ehre machende Benehmen des Feldkaplans Pater Pirmin v. Perkhofer, Kapuziner-Superior von Tarasp, geziemend anzuzeigen und ihn als einen würdigen Priester bestens empfehlen zu sollen.„ Leider starb

der brave Ordensmann, würdige Priester und muthige Feldkaplan schon am 30. Oktober 1801 im 49. Lebensjahre zu Sterzing.

3. Der edle Abt und dessen wolthätiges Kloster. Mit wahrem Vergnügen habe ich in einem öffentlichen Blatte vom Jahre 1799 nachstehende Zeilen gelesen:

„Wohlthun ist die schönste Perle in der Krone der Priesterwürde, und je reiner, je erhabener der Zweck des Wohlthuns ist, desto glänzender ist auch diese Perle."

„Das löbliche Cistercienser Stift Stams, geleitet von seinem würdigen Abte, dem hochwürdigsten Herrn Sebastian Stöckl, hat dem Kreishauptmann von Imst, Herrn Baron v. Lichtenthurn 14 Yhren Wein zur Vertheilung unter die k. Truppen zu Nauders überschickt. Viele Hundert dankbare Zungen preisen überdieß im Hauptspitale zu Stams die gleiche liebevolle Unterstützung dieses wohlthätigen Klosters und seines menschenfreundlichen Abtes. Unzählige Unglückliche verdanken diesem lebendigen Tempel der Priestertugend Linderung ihrer Leiden, viele das ganze Wohl ihres Lebens und besonders erinnert sich mit gerührtem Herzen das im Jahre 1792 abgebrannte Dorf Silz der vielen Wägen voll mit Wein, Fleisch und Brod und andern Bedürfnissen, womit der mitleidige Abt den Unglücklichen zu Hilfe geeilt ist." Dieß der gedruckte Bericht.

Wir haben es jedoch vorzugsweise mit den vielen Hundert dankbaren Zungen zu thun, welche die liebevolle Unterstützung die sorgfältige Pflege und die humane Behandlung des wohlthätigen Klosters und seines menschenfreundlichen Abtes mit allem Rechte zu preisen Ursache hatten. Das Kloster Stams wurde nämlich im Kriegsjahre 1799 zum Hauptspitale verwendet. Vom Ausbruche des Krieges bis zum 26. Juni desselben Jahres fanden nun sieben hundert Kranke oder verwundete Krieger eine eben so liebreiche Aufnahme als sorgfältige Verpflegung. Oefters lagen bei 300 Kranke zu gleicher Zeit in den weiten Räumen des stattlichen Klosters — gewiß eine große Last für die frommen Bewohner desselben, die aber aus Liebe zu Gott und

die armen Soldaten und aus Liebe zum Vaterlande bereitwilligst ertragen wurde. Von allen Kranken und Verwundeten, die bis zum 26. Juni in dieses Hauptspital kamen, starben nicht mehr als 2 Offiziere und 46 Gemeine — ein glänzender Beweis, mit welcher Liebe und Aufmerksamkeit die armen Kranken und Verwundeten verpflegt wurden. Die beiden Offiziere wurden im ordentlichen Friedhofe zur Erde bestattet, für die übrigen Verstorbenen wurde ein eigener Platz in der Nähe des Inns die Leopoldsrast eingefriedet, eingeweiht und als Gottesacker verwendet. Was der Tummelplatz für Unterinnthal ist, ist die Leopoldsrast für Oberinnthal. Viele Kreuze sind auf den Grabeshügeln der armen Krieger, die hier ihre Ruhestätte fanden, aufgepflanzt, und der Platz wird häufig von frommen Betern besucht. Krankenwärter war Bernard v. Klebelsberg, der sich mit seltenem Eifer diesem schweren Berufe unterzogen hat; Friede seiner Asche! Gottes Segen über das ganze Kloster!

4. Ein patriotisches Bauersweib. Herr Joh. Michael Wolf, damals Hofrichter von Marienberg, gestorben als k. k. Landrichter in Kufstein, war als Hauptmann der Schützen-Compagnie vom Gerichte Glurns bei Taufers bei einem armen Bauersweibe, Namens Ursula Schwarz, im Quartier. Herr Wolf hatte die Compagnie-Kasse, die am 25. März aus 737 fl. bestand, in seinem Zimmerchen in einem Schranke der Bäurin verwahrt. Als nun am obigen Tage General Laudon angegriffen und geworfen wurde, befand sich Herr Wolf mit seiner Compagnie auf dem rechten Flügel, und zwar auf dem Berge, war somit bei dem raschen Vordringen des Feindes außer Stand, die in Rede stehende Kasse zu retten. Was thut nun die brave Schwarz; eiligst erbricht sie die Thüren des Zimmers und Schrankes, verbirgt die 737 fl. beinahe im Angesichte des Feindes, und stellt dieselben später, als die Feinde wieder abzogen, dem Hauptmanne ohne den mindesten Abgang wieder zu. Ihr eigener Nothpfennig wurde vom Feinde geraubt.

5. Das arme Weib. Vom löblichen Stifte Fiecht und von der unter demselben stehenden Pfarre Achenthal

wurden 10½ Star Weizen, 2¼ Star Weizenmehl, 8½ Star Gerstenmehl, 13½ Star Bohnen, 19 Pfund geräuchertes Fleisch und 1 Zentner 32 Pfund Schmalz, mit der Bestimmung eingeschickt, diese Gaben den ausgeraubten Einwohnern von Nauders zukommen zu lassen. Als die Gemeinde Achenthal von der Kanzel zu diesen milden Beiträgen aufgefordert wurde, kam bald darauf ein sehr altes Weib mit einem Maßl Bohnen in den Pfarrhof. Der würdige Herr Pfarrer, der die große Armuth des guten Weibes kannte, sagte: „Gute Seele, behalte das für dich; will schon ich statt deiner etwas zulegen undh ergeben." Das Weib glaubte, ihre Gabe möchte zu gering sein, und weinte, und der Herr Pfarrer, dem auch die Augen übergingen, mußte ihr herzliches Schärflein annehmen. Wem sollte nicht die Witwe im Evangelium mit ihren zwei Hellern einfallen?

6. Ein Patriot. Der hochgeborne Graf Franz von Laterano, k. k. Kämmerer und geheimer Rath zu Wien, machte sich mittelst eines an die Tiroler-Landschaft erlassenen Schreibens verbindlich, drei würdige Landesvertheidiger, die sich auszeichnen und das Unglück haben sollten, so verwundet zu werden, daß ihnen die Erwerbung ihres Lebensunterhaltes dadurch erschwert würde, ihre übrige Lebenszeit hindurch auf seinen Gütern vollkommen zu ernähren und zu verpflegen, wenn sie unverheirathet sind; und wären sie verheirathet, jedem derselben alle Jahre 70 fl. auf was immer für eine Art lebenslänglich zu versichern, so daß nach dem Tode selbst die Kinder eines jeden diese 70 fl. bis zu dem Augenblicke, wo sie sich selbst würden ernähren können, zu genießen haben sollten.

7. Neun kreuzbrave Schützen. a) Am 20. April 1799 unternahm der Obristlieutenant Graf von Leiningen in der Nähe von Trient eine starke Recognoscirung, an welcher die Schützen-Compagnie von Schlanders unter ihrem braven Hauptmann Frischmann den thätigsten Antheil nahm. Der k. k. Oberlieutenannt Kern vom Regimente Hohenlohe-Bartenstein griff bei dieser Gelegenheit den Feind dreimal mit dem Bajonnete an, erhielt aber bei dem dritten Angriffe

einen Schuß durch den Arm. Kaum verbunden, kehrt der tapfere Krieger sogleich wieder ins Feuer zurück, sinkt aber bald darauf tödtlich verwundet zusammen, wird aber, wie es wörtlich im Berichte heißt, „nur durch die Kühnheit eines Tiroler Schützen von der Compagnie des Hauptmannes Frischmann, der den Verwundeten mitten durch die Feinde trug, von Gefangenschaft gerettet.“ Wie der Brave geheißen hat, ist unbekannt, thut aber auch nichts zur Sache; es war ein „Schütze,“ und so wissen wir genug.

b) den 30. April stand die vierte Schützen-Compagnie aus dem Gerichte Ehrenberg unter Hauptmann Ignaz Falger in Galthür. Während nun der größere Theil dieser Compagnie zu Patrouillen und Piketen auf den zahlreichen Posten von Galthür aufgestellt und verwendet wurde, eilten 16 Schützen über das Joch, um an dem Angriff am 30. April thätigen Antheil zu nehmen. Alle 16 kämpften tapfer an der Seite eines k. k. Infanterie-Bataillons. Mitten im Kampfe fiel Herr Lipniker, Oberlieutenant, und Herr Karl Ferry, Unterlieutenant in diesem Bataillon, von feindlichen Kugeln getroffen schwer verwundet zu Boden. Sogleich eilten, ohne von Jemanden kommandirt worden zu sein, von jenen 16 braven Schützen 5 herbei, nämlich der Corporal Michael Wilhelm, Karl Plattner, Johann Singer, Johann Steinlechner und Gabriel Gigel, nahmen die Gefallenen mitten unter dem feindlichen Feuer auf ihre Arme, und trugen sie in Sicherheit. Damit ließen es die Braven noch nicht bewenden. Nachdem sie die ganze Nacht hindurch die größte Obsorge für die verwundeten Offiziere getragen hatten, brachten sie dieselben am andern Tage bis Nauders, und auch da hielten sie sich bis zum 3. Mai bei denselben auf, Tag und Nacht Wache haltend und alles aufbietend, um die Verwundeten zu retten. Gott lohne die edle That!

c) Herr Leopold v. Braitenberg zu Zenoberg war schon im Jahre 1796 und 1797 als Hauptmann einer Hörtenberger Compagnie ausgerückt, und hatte in dieser seiner Eigenschaft die goldene Medaille erhalten. Im Jahre 1799 von der hohen Landschaft zum Major befördert, behielt er das

persönliche Commando seiner Compagnie bei und rückte mit derselben zuerst in die Scharnitz und von da nach Nauders ab, wo er am 25. März in der Meiß ins Treffen kam. Die Compagnie hielt sich mit ihrem braven Hauptmann sehr gut. Eine feindliche Kugel riß dem Herrn Hauptmann zuerst den Federbusch vom Hute, eine zweite durchbohrte seinen Rock, und eine dritte verwundete ihn am rechten Fuß dergestalt, daß er zu Boden stürzte, viel Blut verlor, dadurch besinnungslos wurde und in diesem Zustande unvermeidlich in die Hände des Feindes gefallen wäre. Da unternahmen drei brave Schützen die Rettung ihres geschätzten Hauptmannes, und zwar mit eigener Lebensgefahr. Diese drei Ehrenmänner waren Franz Mader von Telfs, Paul Gstrein und Peter Mayr von Inzing.

8. Eine ebenso tüchtige als vornehme Charpie-Zupferin. Aus Brixen erhielt die Redaktion der damaligen Innsbrucker Zeitung im Juni 1799 portofrei eine bedeutende Kiste. Dieselbe war gefüllt mit sehr vielen und vortrefflichen Binden und mit allen Gattungen der feinsten und auserlesensten Charpien (Kopei), daß jeder Kenner, dem man dieselben zeigte, besonders der damalige Regimentsarzt, Herr v. Steiner, über die Reinheit und Ordnung, in welcher jede besondere Gattung abgetheilt war, besonders aber über den Fleiß der Arbeit, die größte Verwunderung bezeigten.

Dieser Gabe war auch ein Briefchen beigefügt, nachstehenden Inhalts:

„Hier überschicke ich eine Kiste mit verschiedenen Gattungen Charpien, wie nämlich solche die verschiedenen Wunden erheischen, nebst mehreren Bindflecken und mit den nöthigen Bändern versehene Binden. Meine beiden Hände und jene meiner 14jährigen Tochter konnten in so kurzer Zeit nicht mehr fertig machen. Indessen arbeiten wir schon wieder, und wenn mir die Kiste zugeschickt wird, so geschieht es nur darum, um solche bald wieder mit ähnlicher Waare gefüllt nach Innsbruck senden zu können. Ich konnte auch darum nicht mehr liefern, weil ich dieselbe Kiste voll an das hiesige Militärspital abgegeben habe. Ich muß die meiste

Leinwand zum Kopeizupfen anderswoher kommen lassen, weil hier beinahe keine mehr aufzutreiben ist, indem ich im vorigen Feldzug zehn solcher Kisten voll an das hiesige Militärspital abgegeben, und noch größere an die Armee nach Italien und am Rhein abgeschickt habe."

Elisabeth, Freifrau von Winklhofen,
geborne Gräfin von Althann.

Ehre dieser edlen Dame.

9. Eine beherzte Jungfrau. Nun auch einen komischen Auftritt, dergleichen es in der Welt, oft auch bei allem Elende, gibt.

Beim damaligen Löwenwirthe in Nauders, Alois Fuchs, befand sich zur Zeit des feindlichen Einfalles die Juliana Aichinger, von Nauders gebürtig, als Viehmagd. Wirth und Wirthin hatten sich mit den Kindern bis nach Zams geflüchtet; wer aber im ganzen Hause allein zurückblieb, das war unsere Juliana, eine robuste und beherzte Person. Auf die erhaltene Aufforderung vor den Franzosen zu fliehen, gab sie frisch zur Antwort: „Was fliehen? Wer würde dann das Vieh versehen? Und die Franzosen schlage ich mit der Mistgabel todt, wenn sie mir was thun wollen." Gesagt, gethan. Juliana befand sich am zweiten Abend nach der Besetzung von Nauders durch die Feinde eben im Stalle, um das Vieh zu füttern, da dringen 5 feindliche Soldaten zugleich in den Stall, und gehen auf die Magd los. Wie diese ihre Absicht durchschaut, hat sie im Nu die Mistgabel in den Händen und mit den Worten: „Wartet, i will enk (euch) zeig'n, wo der Zimmermann s' Loch g'lassen hat," geht sie beherzt mit gesenktem Dreizack auf die Feinde los. Diese durch den sonderbaren Bajonnet-Angriff ziemlich erschrocken stürzen zugleich durch die Stallthür anf die Straße. hart hinter ihnen die furchtbare Mistgabel. Man denke sich das Gelächter der Kameraden von diesen 5 Helden! Juliana war aber nicht bloß beherzt, sie war auch klug. Während die Soldaten, nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt hatten, von einer andern Seite wieder in den Stall eindrangen, um die Magd in Stücke zu hauen, war diese schon

fort und in das väterliche Haus geeilt, wo sie sich in einem Orte verbarg, in dem sie sicher kein Franzose gesucht haben würde.

10. Eine eben so beherzte Jungfrau. Im sogenannten Jochele Lutz'schen Hause zu Nauders befanden sich zur Zeit des französischen Einfalles drei ledige Geschwister, nämlich: Johann, Nikolaus und Andrä Lutz. Alle drei waren schon auf Jahren und hatten zur Besorgung der Wirthschaft eine Tochter ihrer verheiratheten Schwester bei sich. Diese ihre Wirthschäfterin hieß Anna, war damals 26 Jahre alt und eine große kräftige Person. Der Bruder Johann war am verhängnißvollen 25. März abwesend. Andrä und Nikolaus beredeten nun ihre Base zu bleiben. „O!" hieß es „Franzosen sind ja auch Leute und werden uns nicht umbringen. Bleib also. Weißt was? Thue einen Kessel voll Fleisch über und richte etwas zum Essen her. Sie kommen gewiß voll Hunger und wenn sie etwas zum Essen finden, thun sie uns nichts." Richtig wird ein Kessel mit Fleisch gefüllt über das Feuer gethan. Wie Anna nun just aus dem Keller heraufkommt, wird die Hausthür aufgesprengt und ein feindlicher Soldat, klein von Person stürzt in das Haus herein. Bei diesem Auftritt entfährt der Wirthschäfterin der bekannte Ausdruck der Verwunderung: „O ho!" Auf das hin stürzt der Soldat auf sie los und reißt ihr ein Kleidungsstück vom Leibe. Die kräftige Jungfrau nimmt aber auf dies das Französl beim „Krips" und wirft ihn mit solcher Gewalt auf den Boden hinein, daß die Rippen krachten. Dieser rafft sich schnell auf und stürzt mit den Worten: „Wart Buger" zur Hausthür hinaus. Das war Alles das Werk einiger Augenblicke. Jetzt kommen die beiden Anverwandten Nikolaus und Andrä. Versteckt mich, versteckt mich!" ruft Anna ihnen entgegen. Schnell lehnen beide eine Leiter an und lassen ihre Base auf die sogenannte Karpenta im Stadl hinaufsteigen, wo sich ein Haufen Gerstenstroh befand. Kaum war die Leiter um-

gelehnt und noch hatte die gute Anna nicht so viel Zeit gehabt, sich unter das Stroh zu verstecken, sondern lag noch oben darauf, da stürzt schon ein Haufe Feinde durch das Haus in den Stadl und gerade auf die beiden alten Leute los. Ein tödlicher Hieb in die Achsel streckte den Andrä zu Boden. Ein zweiter Hieb sollte dem Nikolaus den Kopf spalten, ging aber fehl. Nikolaus verlor dadurch das rechte Ohr und erhielt sonst noch eine tödtliche Wunde. Beide stürzen zu Boden und werden von den Feinden in ihrem Blute liegen gelassen, die nun die Wirthschäfterin überall aufsuchen, aber vergebens. Mit Lichtern durchstöberten die Feinde jeden Winkel im Stadel, sogar den Heustock, ohne jedoch die Verhaßte zu finden. Diese lag aber auf dem Stroh ganz oben auf und frei da, durfte sich aber auch nicht bewegen, um nicht durch das Geräusch des Strohes verrathen zu werden. Hätten die Feinde in die Höhe geblickt, sie hätten die Wirthschäfterin nothwendig sehen müssen. Die Bedrängte wendete sich in ihrer Angst an die Mutter Gottes und betete in der Inbrunst ihres Herzens das schöne Gebetlein:

O Maria Gottesmutter,
Breite deinen Mantel aus!
Soll die Welt auch untergehen,
Lasse mich darunterstehen!

Und ihr vertrauungsvolles Gebet fand auch die erwünschte Erhörung. Unverrichteter Sache verließen die Feinde das Haus. Beide Brüder waren hierauf in den Stall hinabgekrochen. Anna wartete bis es ruhiger wurde. Um 2 Uhr Nachts schob sie dann einige Schindeln des Daches aus einander machte eine Oeffnung und stieg durch diese auf's Dach. und vom Dache gelangte sie in ein abseits gelegenes Gäßchen, nahm hierauf ihre Schuhe in die Hände, schlich sich bei einigen feindlichen Piketen glücklich vorbei und erreichte endlich den Hof Nobeles. Dort entlehnte sie das fehlende Kleidungstück und begab sich über das Zadreserjoch nach Brienn, zu einer Schwester, in Sicherheit. Dieselbe ist derzeit noch

am Leben und auch noch kräftig genug, um neuerdings so ein „Französl" beim „Krips" zu nehmen und auf den Boden hineinzuwerfen.

11. Die Feldmesse im Schneekessel. Wird der tiefe Schnee bis auf den Grund ausgeschaufelt, um allenfalls auf dem Grunde Feuer aufmachen zu können, so heißt eine solche Grube ein Schneekessel. Derlei Kessel anfertigen zu müssen, ohne deßhalb gerade Kupferschmiedmeister zu sein, begegnete nun besonders jenen Schützen, welche zur Zeit des feindlichen Einfalles in das Thal Rajen postirt worden waren. In dieser wilden Gegend war der Schnee im Monate März noch außerordentlich tief und um die nothwendigen Feuer unterhalten zu können, war man genöthiget, an mehreren Orten den Schnee bis auf den Grund abzuräumen. Im Thale Rajen stand nun zu dieser Zeit auch eine Compagnie Studenten. In dieser Compagnie befand sich Pater Benitius Mayr aus dem Serviten-Orden als Feldpater, und unser berühmter Landsmann Gänsbacher als Unterlieutenant. Hören wir nun den Letztern selbst, was er über den Auszug der Compagnie und über seinen Aufenthalt im Thale Rajen berichtet:

„Wir stellten uns," schreibt er, „220 Mann stark vor der Universität auf, wo eben die Semestral-Prüfungen begonnen hatten. Noch während der Aufstellung gingen mehrere Akademiker aus den Reihen, die Prüfungen zu machen. und stellten sich dann wieder ein. Die Akademiker wurden von General Laudon nach Graun beordert, und hatten auf dem Joche im Thale Rajen Posten zu fassen. Der Winter war streng und der Schnee sehr tief. Um Feuer anmachen zu können mußten wir im Schnee Löcher graben. Da kam der Ostersonntag daher. Um nun an diesem hohen Feste auf unserem angewiesenen Posten, den wir wegen der Nähe des Feindes nicht verlassen durften, doch einen Gottesdienst zu haben, wurde auf einem ebenen Platze der Schnee bis auf den Grund weggeräumt, und Alles zu einem Feldgottesdienste bestmöglichst hergerichtet. Das Wetter war an diesem Festtage sehr stürmisch. Während nun Pater Benitius,

unser Feldkaplan den Gottesdienst hielt, sang und spielte ich eine Messe aus dem Stegreife, während die Croaten nicht begreifen konnten, daß wir Studenten so aufgeräumt sein konnten bei großer Kälte und stürmischem Wetter."

Dieses die Feldmesse im Schneekessel. Pater Benitius und Gänsbacher im Thale Rajen!

12. Ein braver aber unglücklicher Schneidermeister. Am 25. März 1799 bei dem Einfalle der Franzosen vom Münsterthale her war unter den Landesvertheidigern auch Georg Matzegger, Schneidermeister von Lichtenberg, der, als seine Kameraden bereits zurückwichen, allein auf seinem Posten blieb, und tapfer sich wehrte. Die Feinde drangen aber mit Uebermacht auf ihn ein, und nahmen ihn gefangen. Nachdem nun die Franzosen ihren Gefangenen eine halbe Stunde mit sich fortgeschleppt hatten, wurden dem Unglücklichen in der Gegend der Stadt Glurns auf die grausamste Weise Nase und Ohren abgeschnitten, Hände und Füße abgehauen, und der so verstümmelte Körper dann in die Etsch geworfen. So bezeugten den 8. April 1799 schriftlich Franz Schwarz, Pfarrer in Lichtenberg, Leonhard Flori, Hauptmann des Landsturmes von Lichtenberg, und Mathias Mall, Dorfmeister daselbst.

Und nun, gleichsam als Anhang noch die Erzählung einer Begebenheit, die ihrem Inhalte nach nicht hieher gehört, aber dennoch hieher gesetzt wird, weil sie sich gerade zu dieser Zeit zugetragen hat. Der Titel zu dieser Erzählung lautet:

13. Die Verwünschung einer Mutter. Als die Kaiserlichen am 30. März wieder in Nauders einzogen, kam mit den Soldaten auch eine Frau, die Gattin eines Korporals, die auf einem Wagen saß, und ein Kind in ihren Armen hielt, das erst sechs Wochen alt war. Die gute Frau hatte ein freundliches einnehmendes Aeußere, war groß, noch jung, dabei aber — blind. Tiefes Mitleiden mit dem traurigen Schicksal der Unglücklichen gab sich von allen

Seiten kund. Um die Ursache und Veranlassung ihrer Blindheit befragt, gab sie nachstehende Erklärung:

„Ich hatte mit meinem Manne längere Zeit eine Bekanntschaft, die aber meine Eltern höchst ungern sahen. Wir beschlossen nun zu heirathen. Vater und Mutter wollten dieses jedoch gar nicht zugeben. Die Mutter insbesonders machte mir alle erdenklichen Vorstellungen; aber vergebens. Ich ließ mir den Mann nicht wehren. Als nun Alles nichts fruchtete, und wir schon die Bewilligung hatten, uns zu verehelichen, wagte die Mutter noch einen und den letzten Versuch, mich von meinem Vorhaben abzubringen, und als auch dieser wieder vergebens war, sagte sie endlich ganz entrüstet über meinen Ungehorsam und über meine Halsstärrigkeit: „Nun gut, du sollst ihn haben, aber höre! In deinem ersten Wochenbette sollst du erblinden." Das war der Segen, den mir meine Mutter mitgab. Die Trauung ging vor sich. Vor 6 Wochen kam das arme Geschöpf, das ich da auf den Armen halte, auf die Welt. So wie das erste Wimmern des Kindes an meine Ohren drang, war ich blind." Ein Strom heißer Thränen, der ihren Augen entstürzte, folgte auf die Erzählung.

Nun kam der verhängnißvolle 30. April, an welchem Bellegarde den Angriff auf die Franzosen unternahm. Nicht nur in Nauders, sondern auch in allen benachbarten Dörfern wurden Männer aufgeboten, Blessirte zu tragen. Unter diesen befand sich auch der Großvater. Auf den Remüsser Böden lagen, wie er sagte — die Todten und Verwundeten wie die Garben auf einem Acker. Plötzlich erblickte der Großvater neben einem todten Soldaten eine Frau, die laut auf weinte, und erbärmlich die Hände rang. Als er sich nun derselben näherte, erkannte er in ihr die blinde Frau, und an dem Todten, der auf der Erde lag, ihren Mann, den Korporal. Sie war nämlich dem Zuge gefolgt, und an der Hand eines bekannten Kriegers zur Leiche hingeführt worden, die sie nun mit ihren Thränen benetzte.

„Der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder; aber der Mutter Fluch zerstört sie vom Grunde aus."
Sirach III. 11.

14. Das dankbare Vaterland. Wie wir bereits gehört haben, wurde aus dem Königreiche Böhmen für die durch den Einfall der Franzosen verunglückten Bewohner von Tirol und Vorarlberg die namhafte Summe von 30,204 fl. eingeschickt Nun wurde aber im Juli des Jahres 1805 für die verunglückten Bewohner Böhmens eine milde Sammlung in Tirol ausgeschrieben. Sogleich schickten die hohen Stände Tirols für die Unglücklichen 2000 fl. mit einem Schreiben ab, welches die Erklärung enthielt, daß Hochdieselben „eingedenk der namhaften milden Gaben, welche den in der letzten Kriegsepoche verunglückten Tirolern aus Böhmen zugeflossen sind, gerne diesen Betrag für die leidenden Mitbrüder Böhmens anweisen und nur bedauern, der drückenden Zeitumstände wegen nicht in der Lage zu sein, eine namhaftere Gabe absenden zu können." Die im Lande eingeleitete Sammlung erreichte den Betrag von 14,550 fl. 24 kr.; dazu obige 2000 fl., machen 16,550 fl. 24 kr.

Wer nun die Anzahl Einwohner von Böhmen und dann von Tirol betrachtet, und die Summen anschaut, welche beide Länder einander zuschickten, wird unwillkürlich ausrufen müssen: O Vaterland, wie dankbar bist Du!

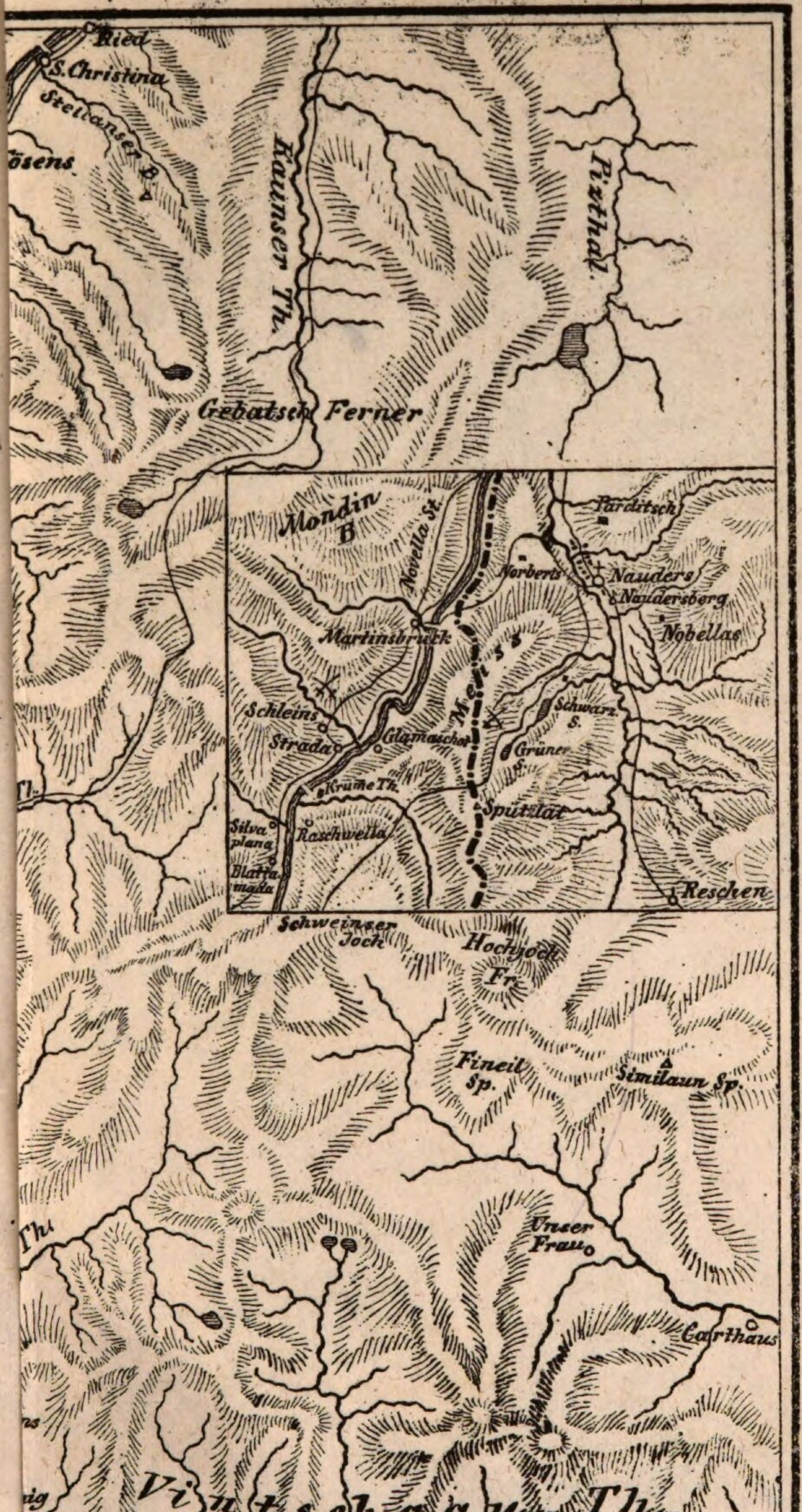
Und nun zum **Schluß**, liebe Schützen! finde ich mich veranlaßt, nochmals die Schlußworte jener Kundmachung anzuführen, mit welchen die hohe Landesschutz-Deputation die Schützen in die Heimat entlassen hat:

„Erzählet euern Kindern und Enkeln," heißt es dort, „eure vollbrachten Thaten, damit sie bei gleicher Gefahr auf gleiche Weise für Fürst und Vaterland sich beseelt fühlen mögen."


Das erstere habe nun ich so eben gethan. Die vollbrachten Thaten Eurer Väter im Jahre 1799 habe ich Euch erzählt; an Euch ist es nun, in ihre Fußstapfen zu treten, und bei gleicher Gefahr auf gleiche Weise zu handeln, wie sie gehandelt haben. Gott gebe es!

# Inhalt.

írol.



Nach Anich gezeichnet von Heinr. Bartinger.


Krieg
vom
1799 in T
Anstalt
Czichna in Innsbruck